Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 55 (1985)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die neue schulpraxis

55. Jahrgang Oktober 1985 Heft **10**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Titelbild und ein Hauptbeitrag befassen sich mit dem Thema Gift. Giftige Atmosphären kennen wir auch in der Schule; die Gründe dafür sind mannigfach. Sicher dürfen wir ehrlich genug sein und zugestehen, dass wir, als «Auch»-Gewöhnlich-Sterbliche, einmal (zu) spät ins Bett kommen oder mit dem falschen Fuss aufstehen. Dies kann zu einer Gereiztheit führen, und die Schüler können deren «Opfer» sein. Ich habe mich dagegen folgendermassen eingerichtet: In einer Schachtel lagern sogenannte «Kopfwehblätter». Dies sind Repetitionsblätter aller Art (natürlich aus der neuen schulpraxis!), die die Schüler jederzeit selbständig lösen können und daran erst noch den Plausch haben. Und wer weiss, vielleicht sind auch Sie nach 30 Minuten «Ruhe» nicht mehr so «muffelig». –? – Versuchen Sie's! *Marc Ingber*

1984 wurde das Toxikologische Informationszentrum 24931mal angerufen. Im gleichen Jahr starben in der Schweiz 498 Personen, davon 3 Kinder, an akuten Vergiftungen. Genügend Gründe, um uns in der Schule mit diesem Thema zu befassen. *min*

Magazin

Unterrichtsfragen
Wie begegne ich mit dem Kind Sterben und Tod? 4

Medien 11

Bei einer Tasse Kaffee
Dr. h.c. Hans Ammann –
Vater der Sprachheilschule St.Gallen 45

Neues Lernen
Microcomputer im Unterricht 49

Wandtafel
Kinder malen Kerzen für Kinder 53

Unterstufe/Mittelstufe

Vorsicht – Giftklasse 4! *Von Rolf Freitag*
Mit dieser Lektionsreihe soll der Schüler lernen mit Medikamenten im Alltag so zu leben, ohne dass ihm und anderen dabei etwas zustösst. Ferner soll er erfahren, wie er sich bei einem Vergiftungsunfall verhalten soll. 13

Werkidee Filzstift-Ordner
Von Walter Grässli und Niklaus J. Müller 23

Mittelstufe/Oberstufe

Das Leben im Mittelalter. *Von Guido Hagmann*
In den Fächern Werken, Heimatkunde und Sprache wird dieses Thema angegangen. Die Schüler basteln eine Burg, Stadthäuser und Waffen, nähen Kleider und schreiben zu 16 Arbeitsblättern die Texte selber. Nach gruppenteiliger Vorbereitung berichten sie den Kameraden, was sie nach eigenem Quellenstudium zu einem Teilgebiet alles herausgefunden haben. 24

Oberstufe

Ernährungslehre
Fehlernährung als mögliche Ursache für die Entstehung von Krankheiten 41

die neue schulpraxis
gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich, Juli/August Doppelnummer

Abonnementspreise:
Inland Fr. 46.–, Ausland Fr. 50.–, Einzelheft Fr. 6.–

Redaktion
Unterstufe: Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Telefon 073/33 31 49
Mittelstufe: Prof. Dr. Ernst Lobsiger, Werdhölzli 11, 8048 Zürich, Telefon 01/62 37 26
Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Telefon 058/61 56 49

Abonnemente, Inserate, Verlag:
Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen, Telefon 071/29 22 22

Unterrichts Fragen

Wie begegne ich mit dem Kind Sterben und Tod?

Von Dr. Josef Manser

Es scheint eine grundlegende Erfahrung von uns heutigen Menschen zu sein, dass wir im Sprechen über und im Begegnen mit dem Tod unsere Mühe haben. Erst recht spüren wir unsere Unbeholfenheit und Verlegenheit, wenn wir mit Kindern über das Sterben und den Tod reden sollen oder mit ihm einem Sterbenden oder Verstorbenen begegnen wollen. Wir können dann fragen: Woher kommt diese Scheu, diese Hilflosigkeit?

Wurzeln dazu liegen einerseits im Tod als Tod und andererseits in uns. Der Tod wird jeden von uns irgendeinmal treffen, wenn auch die Stunde unsicher und unbestimmt ist. Dazu kommt, dass für uns der Tod etwas Geheimnisvolles, etwas Unbestimmbares an sich hat, und deshalb kann das, was den Tod ausmacht, nicht eindeutig bestimmt werden. Noch kein Mensch hat uns erzählen können, was der Tod wirklich ist.

Und so wenden wir uns rasch vom Gedanken, von der Tatsache des Todes ab, Vernünftigerem zu – wie wir meinen. Im Ernstfall des Todes eines Mitmenschen oder auch des eigenen Sterbens sind wir dann ohnmächtig und hilflos.

Ich kann in dem Mass mit Kindern über den Tod reden oder dem Tod begegnen, wie ich selbst eine gute und natürliche Beziehung zu meinem Sterben und zu meinem Tod habe.

Die Hilflosigkeit des Dem-Tod-Begegnens und des Sprechens über den Tod mit Mitmenschen, mit Kindern, mit Schülern können wir nur abbauen, wenn wir es wagen, uns ganz persönlich mit dem Tod konfrontieren zu lassen, wenn wir wagen, uns mit dem Gedanken und der Tatsache des Todes immer wieder auseinanderzusetzen. Wenn ich in solchem Mich-mit-dem-Tod-Beschäftigen eine gute und natürliche Beziehung zum Tod und Sterben bekomme, kann ich auch mit Kindern natürlich und selbstverständlich, einfach und ohne Angst über den Tod sprechen.

Daraus ergeben sich die zwei Schritte dieser Überlegungen: einmal sollen Spuren und Wege aufgezeigt werden, wie ich zu einem gesunden Verhältnis Sterben und Tod gegenüber kommen kann, zum anderen sollen Impulse gegeben werden, wie ich einfach und natürlich mit dem Kind über Sterben und Tod sprechen oder einem Sterbenden begegnen kann.

Eine natürliche Haltung dem Sterben und dem Tod gegenüber will langsam eingeübt sein, ein ganzes Leben lang sogar. Tod hat immer auch mit Angst zu tun, mit Angst vor Schmerz, Leiden, Einsamkeit, Vernichtung.

Ich kann mir bewusst werden, dass ich Sterben und Tod verdränge, kann dieses Verdrängen bejahen und kann so lernen, mit dem Tod zu leben, ihn als Wirklichkeit meines Lebens anzunehmen.

Der Gedanke an den Tod kann uns traurig machen. Er kann uns blockieren oder gar völlig abschalten lassen. Auf jeden Fall hat der Todesgedanke für viele oft einen negativen Beigeschmack, und deshalb versuchen wir diesen Gedanken zu verdrängen.

Sicher kann nicht jedes heutige Verhalten dem Tod gegenüber einfach mit Verdrängen charakterisiert werden. Vieles ist eine Folge struktureller Veränderung des gesellschaftlichen Lebens oder als Konsequenz soziologischer Umschichtung der vergangenen Jahrzehnte zu deuten, wenn z.B. die Trauerzüge von unseren viel befahrenen Strassen verschwunden sind, wenn der Verstorbene aus hygienischen Gründen oder wegen der beschränkten räumlichen Verhältnisse nicht mehr in unseren Wohnungen aufgebahrt werden darf, wenn heute sehr viele Menschen in Altersheimen und Krankenhäusern sterben.

Es lässt sich aber durchaus eine starke Tendenz feststellen, den Tod aus unserem täglichen Leben hinauszudrängen. Dies geschieht auf ganz verschiedene, zum Teil recht raffinierte Weisen. So zeigen sich ein *individuelles* Verdrängen: «Der andere stirbt, nicht ich»; «Irgendwann werde ich auch sterben, aber nicht heute»; «Ich bin noch jung, da ist die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Todes geringer»; «Warum jetzt an den Tod denken?; die Zeit des Alterns kommt noch früh genug» und ein *gesellschaftliches* Verdrängen: Man stirbt heute im Krankenhaus; die Friedhöfe werden ausserhalb der Ortschaften angelegt; grundsätzliche Unbeholfenheit im Sprechen über den Tod oder Ratlosigkeit im Begegnen mit Trauernden sind Hinweise dafür. Das Verdrängen des Todes zeigt sich weiter *direkt:* Tödliche Krankheiten werden nicht mit dem Namen benannt und wenn, dann mit kaum verständlichen Fremdwörtern; wir meiden Besuche bei Sterbenden mit billigen, aber willkommenen Ausreden: «Er reagiert ja doch nicht mehr»; «Was soll ich schon sagen? Ich weiss ja nicht, ob er noch etwas versteht» oder *indirekt:* das Jung-Sein, Stark-Sein, Gesund-Sein wird betont, oder wir huldigen einem Lebenskult, der jegliche Sterblichkeit vergessen lässt. Wir träumen vom langen und glücklichen Leben und gestalten es, als gäbe es keinen Tod.

Gewiss, einerseits muss der Mensch ganz natürliche Abwehrkräfte entwickeln, zumal heute auch so viel Tod über die Massenmedien täglich in unsere Stuben hereinkommt. Wenn der Mensch immer nur über den Tod nachgrübelte, vergällte er sich jede frohe Lebenshaltung. Aber uns heutigen Menschen täte es anderseits gut, den Tod wieder mehr in unser Leben hereinzunehmen, d.h., es wäre bereits ein wichtiger Schritt getan, wenn wir uns überhaupt bewusst würden, dass wir den Tod aus unserem Leben verdrängen. Dann nämlich können wir lernen, mit diesem Verdrängen umzugehen, können wir lernen, mit dem Tod zu leben, ihn als Tatsache unseres Lebens zu akzeptieren. Dann wird der Tod uns nicht einfach als eine hoffnungslose Katastrophe treffen.

Ein paar grundlegende Lernschritte sollen kurz genannt werden: Immer wieder können wir in Todesanzeigen – besonders wenn junge Menschen plötzlich gestorben oder verunglückt sind – den Satz lesen: «Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen.» Dieser Satz kann oft zu billigem Trost und damit zum Ausdruck der menschlichen Unbeholfenheit in elender Situation werden. Er kann aber auch eine grundlegende, echte Erfahrung zusammenfassen: Der Tod gehört mitten ins Leben hinein. Anders formuliert: Mitten im Leben können wir Todeserfahrungen machen, vorausgesetzt, dass wir dafür empfänglich sind. Überall können wir Erfahrungen machen, die uns auf unsere Endlichkeit verweisen. Es seien nur ein paar Erfahrungen angesprochen:

Tod und Leben gehören zusammen. Ich kann lernen, mit dem Tod im Leben umzugehen. Ich erlebe in meinem Leben meine Sterblichkeit.

– Ich kann z.B. als Mensch immer nur *eine* Möglichkeit aus vielen Möglichkeiten er-

Für Lehrer (mit separatem Lehrerbegleitheft), Gemeinden und Umweltinteressierte:

Die Dokumentation «Abfall und Recycling». Ein umfassendes Werk mit über 500 Seiten über Ursachen, Hintergründe, Chancen, Lösungen und Sachzwänge unserer Abfallprobleme.

Wir wollen im Schweizer Abfallberg etwas in Bewegung bringen.

Die Dokumentation «Abfall und Recycling» ist eine unentbehrliche Grundlage für den Unterricht, eine wichtige «Abfallbibel» für jeden Umweltinteressierten und ein aktuelles und im Alltag anwendbares Handbuch für den Praktiker in Gemeinde, Industrie und Behörde. Geschaffen für ein Umdenken in der Schule, bei Konsumenten, in der Wirtschaft und bei Behörden. Kurz: Ein kompetenter Führer durch die schweizerische Abfall-Landschaft – über die Symptombehandlung hinaus Richtung Ursachenbekämpfung für weniger Abfall, Umweltbelastung und mehr Recycling.

Das Lehrerbegleitheft besteht aus zwei Teilen, einem 80 Seiten umfassenden Textteil und einem separaten Heft mit 70 Arbeitsblättern vollgespickt mit Ideen und Materialien für Gruppen- und Klassenarbeiten. Beide Hefte sind eine auf den Lehrer zugeschnittene Ergänzung zur Dokumentation und erleichtern ihm die Umsetzung des Stoffes für den Unterricht.

Redaktion und Herausgabe: Aktion Saubere Schweiz (ASS) Zürich.

Bestelltalon

Ich/wir bestellen

_____ Ex. «Abfall und Recycling» **Preis Fr. 36.–**

_____ Ex. «Abfall und Recycling» zusammen mit Lehrerbegleitheft **Preis Fr. 51.–**

_____ Ex. Lehrerbegleitheft **Preis Fr. 18.–**

☐ Bitte senden Sie Prospekt!

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Bestelltalon einsenden an: Aktion Saubere Schweiz, Postfach 105, CH-8031 Zürich.

Aktion Saubere Schweiz (ASS)

greifen und muss viele andere Chancen an mir vorbeiziehen lassen.
- Im Handeln, Vermögen, Können erfahre ich mich immer begrenzt. Ich kann nicht alles wissen, alles tun, alles verwirklichen, was ich mir vornehme.
- Ich bin in eine ganz bestimmte Situation hineingeboren, in mein familiäres und soziales Milieu hineingebunden, das mich bei aller Veränderung stets elementar mitprägt.
- Ich kann als Mensch immer nur «ich» sein, nie ein anderer. Besonders deutlich und schmerzlich zeigt sich dies in echter, tiefer Liebe, die den Wunsch hat, mit dem anderen ganz verbunden, ganz eins zu sein.
- Ich erlebe bei meinem Tun und Handeln mein Versagen, stosse an Grenzen, bin überfordert, mache Fehler.
- Besonders deutlich zeigt sich menschliche Endlichkeit, menschliche Bedrohtheit und Gebrechlichkeit in Leiden, Krankheit, im Alter oder auch in der Schulderfahrung.

In all diesen Beispielen – es wären viele andere zu nennen – meldet sich ein offenes oder verstecktes *Nicht*, in all dem erhalten wir Menschen einen Vorgeschmack vom Tod. Im Tod zeigt sich Endlichkeit am deutlichsten. Er ist die Aufgipfelung, Verdichtung und Zusammenfassung der menschlichen Endlichkeit. In bewusst gemachten Erfahrungen von Endlichkeit kann ich Todeserfahrungen jetzt schon im Leben machen.

Dies ist nicht erst eine heutige Erfahrung. So wird im Alten Testament der Tod nie nur für sich verstanden, sondern stets im Zusammenhang mit dem Leben, dessen Quelle Gott ist. Der Tod wird so zum selbstverständlichen Geschick des Menschen: das Leben geht einmal zu Ende. Bilder von der geschwächten Existenz, vom Leben ohne Kraft, vom Gras, das bald gemäht wird, von der Blume, die in der Hitze verwelkt, zeigen dies deutlich. Jede Minderung des Lebens durch Krankheit und Unglück wird als Tod verstanden.

Den Gedanken, der bewusst oder unbewusst das Denken des Menschen mitbegleitet, dass das Leben ein immerwährendes Sterben sei, hat in unserem Jahrhundert schliesslich Martin Heidegger in die bekannte Formel zusammengefasst: Das menschliche Dasein ist ein «Sein zum Ende hin». Diese recht abstrakte Grunderfahrung kann sich konkret im täglichen Leben bewahrheiten: Oft erlebe ich etwas von der Nichtigkeit des Lebens, wenn ich Schmerz und Krankheit erleide, wenn ich etwas Bedeutsames oder Liebes verliere, wenn ich von einem Menschen enttäuscht worden bin, wenn ich Untreue erfahre, wenn ich mich im Scheitern annehmen muss, wenn ich Abschied von einem lieben Menschen nehme, ohne die Gewissheit zu haben, ihn wiederzusehen, oder in jeder wirklichen Entscheidung als Absterben von Möglichkeiten, die ich auch gerne wahrgenommen hätte. Im endgültigen Tod wird letztlich das deutlich, was sich ein ganzes Leben lang in verschiedenen Endlichkeitserfahrungen vorbereitet hat.

Ein Leben, das sich als endliches und geschichtliches versteht, ein Leben, das den Tod in seine Struktur hineinnimmt, wird gerade durch den Tod zu einem farbigen und einmaligen Leben. Der Tod kann das Geschenk, die Schönheit, die Tiefe, die Sinnhaftigkeit des Lebens verdeutlichen. Der Tod erst gibt dem Leben seinen echten Wert. Ginge die Zeit des Lebens ewig weiter, würde es sich in einer ungeheuren Langeweile und Leere dahinziehen. Der Mensch hätte kaum die Kraft, etwas zu planen, zu vollenden, zu lieben. Indem der Tod ein dauerndes In-Frage-Stellen des Lebens ist, macht er die Lebenszeit wertvoll. Der Mensch weiss, dass er nicht unbegrenzt Zeit hat, um etwas hervorzubringen. Er kann im Hinblick auf seinen Tod sogar zu Überragendem befähigt werden. Ohne Tod gäbe es nicht die Erfahrung des Glücks. Jede Tat, jede Erfahrung des Schönen und Beglückenden, aber auch jedes Versagen, jede Schuld stehen so in ihrer Einmaligkeit da. Ohne Tod verliert jede Entscheidung ihre Bedeutung. Sie könnte beliebig nachgeholt werden: keine Liebe *muss* sich jetzt ereignen, keine Begegnung wäre mehr entscheidend, alles könnte verschoben werden. Alles könnte ein andermal getan werden. Nichts muss, alles könnte geschehen. Das Leben bliebe dadurch ohne Schärfe, Farbe, Qualität. Ohne Tod gäbe es keine wirkliche Überraschung, kein Staunen, keine Empfänglichkeit von Neuem, keine Kreativität mehr.

Das Leben angesichts des Todes verweist auf die Dichte, Intensität, Farbigkeit und Schönheit des Lebens. Ich lebe bewusster, wenn ich den Tod ins Leben hineinzunehmen verstehe.

Bedenken wir das alles, wird die Bedeutung des einzelnen Augenblicks, der einzelnen Begegnung, der einzelnen Tat deutlich. Der Tod lässt den Menschen bewusster leben. Bewusster leben aber führt in die Tiefe des menschlichen Daseins, führt den Menschen in die Tiefe der Welterfahrung und in die Tiefe der Begegnung mit den Mitmenschen und mit Gott. Der Tod macht so das Leben erst lebenswert und gibt ihm Farbe, gibt ihm Sinn und macht die Zeit unendlich kostbar. Im Tod wird das Ganze des Lebens endgültig. Er birgt das Leben in sich hinein. Er voll-endet schliesslich das Leben. Der Tod gehört mitten ins Leben, und zwar als Tat und nicht nur als blosses Wissen um ihn.

Wenn uns täglich die Erfahrungen menschlicher Endlichkeit einen Vorgeschmack des Todes vermitteln können, lässt sich angesichts des konkreten Verhaltens vieler Menschen dem Tod gegenüber fragen: Warum stellen wir uns denn der Auseinandersetzung mit dem Tod so wenig, warum haben wir vor dem Tod solche Angst?

Eine Antwort liegt bei genauerem Hinschauen nahe: Wir haben Angst vor dem Tod, weil Tod immer mit Vernichtung des Lebens zu tun hat, weil sich Nichtigkeit jetzt im Leben schon meldet, und weil sich in der Vernichtung und Nichtigkeit die ungeheure Ernsthaftigkeit des Todes anzeigt: im Tod und durch den Tod wird alles an mir getroffen.

Das geistig-aktive Leben zerfällt: meine gelebten Jahre, mein Glück, meine Enttäuschungen, meine Freude. Eine angefangene Tat kann nicht mehr beendet werden, nichts verändert, nichts Neues mehr geschaffen, nichts Verkehrtes mehr korrigiert werden. Alles, mein ganz konkret gelebtes Leben gehört der Vergangenheit an. Keine Besinnung, keine Aktivität, kein Trost, kein Neuanfang, kein Glück, keine Schuld sind mehr möglich.

Das personal-dialogische Leben hört auf: meine Beziehungen brechen ab. Jede gemeinsame Wegstrecke, jedes Mit-Sein hört radikal auf. Ich kann dem Freund kein Freund, dem Ehepartner kein Partner mehr sein. Das gemeinsame Leben der Liebe hört auf. Die Verbundenheit mit der Welt und den Menschen ist endgültig zerrissen. Diese Ernsthaftigkeit des Todes ruft in uns Schmerz und Leid hervor. Ein Schlag trifft mich, wenn ich die unerwartete Nachricht höre. Sie wirkt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ein Aufschreien, Aufzucken, Einschlag. Nie gekannter Schmerz erfüllt mich. Gefühle der Lähmung, des Dunkels, der Leere erwachen. «Das gibt es doch nicht», «Das darf doch nicht wahr sein – und doch». Für ein paar Momente, vielleicht nur für ein paar Sekunden, bin ich hineingerissen in den Tod. Ich verliere für ein paar Augenblicke jeden Halt: vorbei, vorüber, nie wieder, endgültig aus.

Ich habe Angst vor dem Tod, weil sich in ihm Vernichtung und Nichtigkeit, Absurdität und Sinnlosigkeit melden. Ich darf traurig sein und muss den Ernst des Todes nicht wegwischen. Glauben kann mir dabei Hilfe sein.

Absurdität und Sinnlosigkeit zeigen sich mir überdeutlich, besonders beim Tod eines Jugendlichen, bei plötzlichem Tod und im Tod eines Menschen, der mir in grosser Liebe verbunden war.

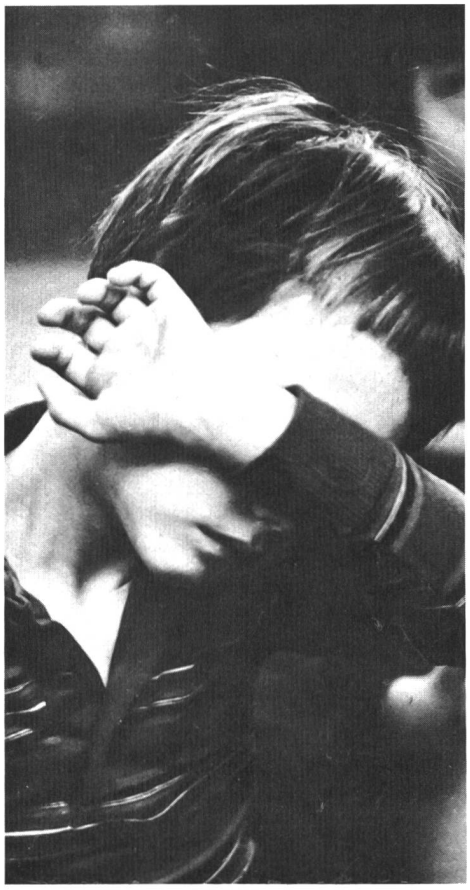
Angesichts dieser Ernsthaftigkeit des Todes darf ich meine Traurigkeit getrost zulassen. Ich muss mein Traurig-Sein nicht verbergen. Dies gilt gerade auch für den glaubenden Menschen. So haben die Menschen im Alten Testament den Tod als sehr schmerzlich empfunden, aber der ganze Schmerz war von der Gewissheit mitgetragen: Gott sagt sein unverbrüchliches Ja zum Menschen, sagt sein Ja zum Menschen gerade auch im Tod. Gott ist der Gott des Lebens und nicht des Todes. Diese Gewissheit liess die Härte des Todes bestehen. Auch im Neuen Testament wird die Absurdität des Todes keineswegs beschönigt, wenn Jesus die Sinnlosigkeit und selbst die Gottverlassenheit (Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?) durch-lebt, durch-steht. Jesus hat so die dunkelsten Stunden des Menschen be-standen, und damit bleibt zwar Traurigkeit, sie kann uns aber zur tröstlichen Traurigkeit werden.

Ich versuche oft, Kindern das Schwere fernzuhalten. Ich meine es damit sicher gut. Es bleibt aber die Frage: Mache ich damit das Kind nicht lebensunfähig? Ich habe es zu lehren, mit der Wirklichkeit des Lebens und damit auch mit dem Tod umgehen zu können.

Der Tod erhält erst recht durch den Glauben an die Auferstehung eine neue Dimension, die aber an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden soll.

Diese allgemeinen Überlegungen zu unserem Verhalten dem Tod gegenüber waren notwendig, damit wir eine gesunde Beziehung zum Sterben und Tod bekommen. In einer solchen Haltung, die den Tod mit dem Leben verbindet, die den Tod selbstverständlich als eine Wirklichkeit des Lebens erachtet, können wir mit dem Kind natürlich dem Sterben und dem Tod begegnen.

Auch wenn wir Erwachsene aus eigener Verlegenheit heraus die Neigung in uns verspüren, Sterben und Tod vom Kind fernzuhalten, es vor Sterben und Tod zu bewahren, werden wir ihm auf die Dauer die Begegnung mit dem Tod nicht vorenthalten können: Schon ein totes Tier beschäftigt das Kind, erst recht werden Fragen wach, wenn ein Freund, Vater oder Mutter, die Grossmutter oder der Grossvater sterben. Auch durch das Fernsehen wird das Kind mit Sterben und Tod konfrontiert. Und es hat durchaus seinen Sinn, dass es Sterben und Tod begegnet, denn so kann das Kind schon früh lernen, dass es im Leben auch Schweres und Dunkles gibt, kann lernen, dass Sterben und Tod als Wirklichkeiten zum Leben gehören, kann lernen, dass das Leben aber trotz diesen Erfahrungen auch weitergeht. Freilich ist es wichtig, dass wir das Kind bei der Auseinandersetzung mit Sterben und Tod als Eltern, als Erwachsene, als Lehrer zu begleiten suchen und es in seinen je eigenen, altersspezifischen Todeserfahrungen ernst nehmen.



Betrachtet ein Kind bis zu seinem fünften Lebensjahr den Tod eher als etwas Vorübergehendes und noch nicht als etwas Endgültiges im Sinn von: er ist verreist, weggegangen, so kann ein Kind zwischen dem sechsten und neunten Lebensjahr den Tod durchaus als endgültig verstehen. In diesem Alter sieht das Kind den Tod oft personifiziert als schwarzen Mann oder bringt ihn in Verbindung mit der Nacht oder der Erfahrung des Dunkels. Erst allmählich wächst das Bewusstsein für das eigene Sterben und den eigenen Tod. Ab dem neunten Lebensjahr wird der Tod in der Regel als allgemeingültig (alle Menschen müssen sterben) und als unabwendbar (auch ich muss einmal sterben) angenommen.

Der Tod beschäftigt die Kinder mehr als wir Erwachsene so im allgemeinen annehmen. So weiss man, dass etwa 80% der Kinderängste in Verbindung mit Sterben und Tod zu sehen sind. Kinder haben Angst, zu sterben, getötet zu werden, oder sie haben Angst, dass jemand aus ihrem Bekanntenkreis sterben könnte.

Entsprechend seiner augenblicklichen Verfassung und seinem Reifezustand reagiert jedes Kind anders auf eine Todessituation:

- Es verleugnet den Tod, d.h., es bleibt ohne Rührung, tut so, als ob nichts passiert sei.
- Es macht sich über seine Zukunft Gedanken und hat Angst, von dem, was es liebt, getrennt zu werden. Es fürchtet sich vor Einsamkeit, vor Unsicherheit, vor Verlust der Freunde. Es hat Angst vor Leiden, Vergessenwerden, vor Wehrlosigkeit oder vor allzu plastischen Bildern des Verwesens und Verfallens. Die Angst kann sich sehr oft indirekt zeigen, etwa im Frösteln, Gruseln, in Kummer und Schmerz.
- Als weitere Reaktion kann es sogar Todeswünsche äussern, sei es, dass sich ein Kind jetzt auch wünscht, zu sterben, sei es, dass es einem vertrauten Mitmenschen gar den Tod wünscht. Erwachsene erschrecken oft sehr bei solchen Todeswünschen. Werden die dahinter stehenden Ängste gesehen, können wir solche Reaktionen verständnisvoll respektieren.

Diese verschiedenen Reaktionen verlangen eine grosse Aufmerksamkeit und ein feines Einfühlungsvermögen in das Kind, wenn wir versuchen, mit ihm ins Gespräch zu kommen, ihm zu helfen, seine Gefühle auszudrücken, seine Ängste ernst zu nehmen, die Wirklichkeit des Todes zu akzeptieren.

Ich benutze jede Gelegenheit, mit dem Kind ganz natürlich über den Tod zu reden, um es mit dem Sterben und dem Tod vertraut zu machen.

Angesichts einer Todeserfahrung hat ein Kind sehr oft nicht das Bedürfnis, den Tod jetzt verstandesmässig zu begreifen. Vielmehr hat es ein starkes Verlangen nach Beruhigung, nach Geborgenheit. Im Fragen nach dem Tod steht bei Kindern oft die Sorge, diejenigen Menschen, die es liebt, zu verlieren und allein bleiben zu müssen. Diese Tatsache darf den Rahmen bilden, in dem wir Antworten versuchen können. Antworten nach dem Sterben und dem Tod sollen verständnisvoll, beruhigend, einfach gegeben werden, damit das Kind von der Angst befreit wird. Die Antworten sollen glaubwürdig sein und der Wirklichkeit entsprechend. Die Antwort z.B.: «Opa ist eingeschlafen» vertuscht zum einen die Wirklichkeit des Todes, und zum anderen kann eine solche Antwort verheerende Fol-

gen haben, so dass das Einschlafen für das Kind zu einer Qual wird. Kleinen Kindern wird am ehesten verständlich, was das Wort «tot» heisst, wenn wir nicht dramatisieren, sondern einfach und deutlich erklären: Der Körper arbeitet nicht mehr, die Beine gehen nicht, die Augen können nicht mehr sehen, die Ohren nicht mehr hören, das Herz hat aufgehört zu schlagen.

Es ist schwer, beim Welken und Absterben der Blätter oder Pflanzen dem Kind zu erklären, dass die Natur jetzt abstirbt, da diese Erfahrungen einen gewissen Grad von Abstraktionsvermögen verlangen und zunächst den Verstand ansprechen. Unmittelbarer erfährt das Kind beim Tod eines lieben Haustieres (Katze, Hamster, Vogel), was «tot sein» heisst: Es lebt nicht mehr, ist starr geworden, steif, schnurrt nicht mehr, spielt nicht. Das Kind merkt, der Tod ist nicht nur Leblosigkeit, Starre, Kälte, sondern Verlust, Trennung und Abschied. Es hat einen Spielgefährten verloren. Das Leben ist ärmer geworden. Es spürt: Freunde sind unersetzbar. Wir können diese Traurigkeit ernst nehmen und den Schmerz des Kindes verstehen. Wir können den Vorschlag machen, das Tier *gemeinsam* zu beerdigen. Es darf eine schöne Schachtel suchen, Blumen beilegen, wenn es will, gar ein Kreuz aufstellen. All dies kann Ausdruck der Trauer

Ich verlange vom Kind nie etwas, was es nicht will.

sein, kann Zeichen dafür sein, etwas Liebes zu tun und ein gutes Andenken zu bewahren. Wenn das Kind solche Erfahrungen beim Tode eines Tieres machen darf, wird es den Tod eines Angehörigen viel ruhiger erleben können. Es wird das Sterben der Oma z.B. verstehen als Müdewerden eines Menschen, dessen Zeit vorbei ist, der lange krank gewesen ist, der in den Tod eingestimmt ist. Seine Traurigkeit und seinen Schmerz kann es freilich weniger in Worten ausdrücken als vielmehr im Gestalten und schöpferischen Tun. Malen mit Fingerfarben und Spielen können dann eine wichtige Bedeutung erhalten. Eine Atmosphäre des Vertrauens, der Bereitschaft zum Zuhören hilft dem Kind, seine Gedanken, Befürchtungen, Ängste und Gefühle «zu formulieren».

Bei vielen Erwachsenen herrscht Unsicherheit darüber, ob sie Kinder zu einer Beerdigung mitnehmen oder ob Kinder einen toten Angehörigen sehen sollen. Erfahrungen zeigen, dass es gut ist, das Kind auf die Beerdigung mitzunehmen, wenn es will. Geben wir es einfach Verwandten für den Tag der Beerdigung, wird es spüren: Ich bin von etwas Wichtigem ausgeschlossen. Freilich bedingt ein Mitnehmen zur Beerdigung eine gute und

verständnisvolle Vorbereitung. Es mag nicht alles verstehen, aber es weiss, es gehört dazu, und es spürt, dass wir unsere Liebe jenem zeigen, der gestorben ist. Das Kind soll nicht den Eindruck haben: Ich stehe allein. Ich werde es also meine körperliche Nähe und Wärme spüren lassen, es an der Hand halten oder gar in die Arme nehmen. Ähnliches mag gelten, wenn ein Kind einen Verstorbenen nochmals sehen will. Darf es das Gefühl der Geborgenheit, der Nähe und Wärme, der Zuwendung spüren, kann ein solches Sehen gut tun. Das friedliche Aussehen eines Verstorbenen lässt es ruhig Abschied nehmen, und das kann schreckhafte Vorstellungen von einem toten Menschen abbauen.

Ob es uns gelingt, ein gutes Andenken an einen Verstorbenen zu vermitteln, hängt viel davon ab, wie wir uns verhalten, ob wir unsere Trauer zeigen können, ob wir zeigen können, wieviel es uns bedeutet, Abschied zu nehmen. So dürfen wir durchaus über den

Hauptsache ist, das Kind weiss, es kann sich auf meine Ehrlichkeit verlassen, kann Fragen stellen, wann immer es will.

Toten reden, das Kind hat ja die Veränderung mitbekommen. Wenn wir als Erwachsene reden, dann wagt das Kind auch, über seine Wahrnehmungen zu sprechen. Der Erwachsene darf seine Betroffenheit zeigen: Er darf z.B. weinen und damit ausdrücken, dass der Tod dieses Menschen Schmerz bereitet. Das Kind wagt dann eher, seine Angst, Betroffenheit und Berührtheit zu zeigen. Es spürt, es braucht nichts zurückzuhalten. Es ist also bedeutsam, dass der Erwachsene seine Gefühle nicht versteckt und unterdrückt, sondern zeigen kann.

So wird ein ehrliches Gespräch, ein glaubhaftes Über-die-Gefühle-Sprechen beim Tod eines Schülers, eines Lehrers, eines Abwartes in der Klasse nicht nur sehr wichtig sein, sondern auch ungeheuer wohltuend wirken. Die ehrliche Haltung des Erwachsenen wird das Kind ermutigen, Fragen zu stellen und seine Gefühle zu äussern. Zeit zu haben, für das Kind einfach zur Verfügung zu stehen, zum Hören und zum Gespräch bereit zu sein, lassen die Türen für weitere Gespräche offen.

Eine der häufigsten Fragen bei Kindern lautet: Was geschieht mit dem verstorbenen Menschen nach dem Tod? Wir sind angesichts dieser Frage meist unbeholfen. Von grösster Bedeutung ist bei Antwortversuchen unsere Ehrlichkeit. Wir dürfen nicht der Versuchung erliegen, mehr zu sagen, als wir sagen können. Wir müssen auch gar nicht alles sagen, was wir als Erwachsene wissen, son-

Häufige Frage: Was passiert mit dem Toten? Ich gebe eine ehrliche, einfache und verständnisvolle Antwort.

dern bereit sein, gut auf die Frage des Kindes zu hören und eine verständliche Antwort zu geben. Eine Antwort, wie: «Er ist jetzt bei Gott, der ihn gern und lieb hat» kann das Kind verstehen, und es wird beruhigt sein, denn es weiss bereits aus eigener Erfahrung, dass nichts wichtiger ist als die Liebe und das Angenommensein. Besonders ehrlich gilt es zu sein, wenn Kinder nach konkreten Einzelheiten fragen. Wir dürfen dann ohne weiteres zugeben, dass ich genaue Einzelheiten auch nicht weiss. Ich darf ihm aber zeigen, dass ich Vertrauen habe, dass Gott uns Menschen gern hat und auch die verstorbenen Menschen gern behält. Es ist freilich darauf zu achten, dass wir das Bei-Gott-Sein nicht allzu rosig und schön ausmalen, da es dazu führen kann, dass das Kind zu sterben wünscht, um auch bei Gott zu sein. Versuchen wir solche einfache Antworten zu geben, wird das Kind das Gefühl haben, dass es gut ist, jetzt zu leben.

In natürlichem dem Tod-Begegnen können wir dem Kind aufzeigen, dass zum Leben vieles gehört: Geburt, Wachstum, Veränderung und Tod als Ende des Lebens. Wir lehren das Kind, das Schöne zu sehen und zu geniessen, sich daran zu freuen und es dankbar anzunehmen, aber auch das Schwere und Dunkle, das zum Leben gehört, als eine andere Wirklichkeit des Lebens, und wir helfen ihm so, das Leben zu bestehen.

Das Franz von Sales-Haus in Schwyz – ein idealer Ort für Klassen- und Ferienlager

Das Haus liegt oberhalb des Dorfes in ruhiger, einmalig schöner Lage. Es bietet Platz für 30 Personen in 4 Schlafräumen mit je 5 Betten und in 10 Einbettzimmern. Es verfügt über alle Räume und Einrichtungen, welche die Durchführung eines Klassen- oder Ferienlagers erleichtern.

Wer einen idealen Ort für die Durchführung eines Winterlagers sucht, ist mit dem Franz von Sales-Haus bestens bedient. Mit einem Bus sind Sie in einer Viertelstunde an den Skiliften ins Gebiet des Stoos und der Rotenflüh.

Für die Monate Januar, Februar, April, Mai und Oktober 1986 können Anmeldungen noch entgegengenommen werden.

Auskünfte erteilt das Sekretariat der Behindertenseelsorge Zürich, Beckenhofstrasse 16, 8006 Zürich, Telefon 01/362 11 11.

Schulmusik
ein wichtiges Erziehungsinstrument.

Wir führen sämtliche **SONOR Orff-Instrumente** wie Klingende Stäbe, Glockenspiele, Xylophone, Metallophone, Handtrommeln usw. Sie sind für die musikalische Erziehung in der Schule und im Kindergarten unerlässlich. Verlangen Sie unverbindlich unseren reichhaltigen Farbprospekt. Wir beraten Sie gerne.

Pianohaus Schoekle AG
Markenvertretungen: Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr, Sauter, Pfeiffer, Fazer, Rösler, Squire.
Stimmen, Reparaturen, Miete.
Schwandelstrasse 34, 8800 Thalwil,
Telefon 01 720 53 97
Ihr Piano-Fachgeschäft am Zürichsee

Ferienlager in Obergesteln (Goms)

Gemeindehaus und Mehrzweckhalle

Ganzjährig gute Ausbildungsmöglichkeiten. Im Sommer und Herbst Wandern. Im Winter Skifahren oder Langlaufen. Skilift im Ort.

Gemeindehaus (42 Plätze), Mehrzweckhalle (92 Plätze).

Preis pro Person ab Fr. 5.– bis Fr. 7.50, je nach Jahreszeit und Personenzahl (Staffelpreise).

Anfragen und Bestellungen an:
Schweizer Kolpingwerk, Postfach 486, 8026 Zürich, Telefon 01 242 29 49

Jugend-Ferien-Häuser
der Stiftung Wasserturm/Luzern

an Selbstkocher zu vermieten
für Klassenlager, Schul-, Ski- und Ferienkolonien

Aurigeno/Maggiatal/TI	62 B.	342 m ü.M. ab Fr. 5.–
Les Bois/Freiberge/JB	130 B.	938 m ü.M. ab Fr. 4.–
Oberwald/Goms/VS	30 B./60 B./120 B.	

1386 m ü.M. ab Fr. 5.50 (Winter), Fr. 5.– (übrige Zeit)

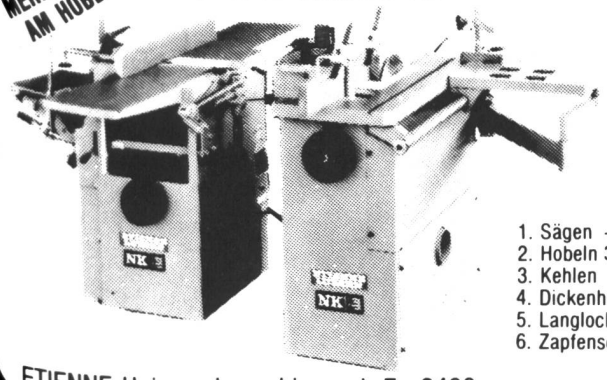
Auskunft und Vermietung
Schweizer Kolpingwerk,
Postfach 486, **8026 Zürich**
Telefon 01/242 29 49

Computer-unterstütztes Lernen
- Katalog mit über 200 Programmen gratis. Demo-Disketten.

INTUS Lern-Systeme
6981 Astano, Tel. 091/73 25 51

NOCH MEHR SPASS AM HOBBY

6 fach kombinierte Universalmaschine von **ETIENNE**



NEU Blatt - 45° schrägstellbar!

C 300 S, die ideale kompakte Profi-Hobby-Maschine für präzises Holzbearbeiten

- leistungsstark
- wartungsfrei
- platzsparend
- trennbar
- 2-teilig

1. Sägen - 45°
2. Hobeln 300 m/m
3. Kehlen
4. Dickenhobeln
5. Langlochbohren
6. Zapfenschneiden

Hobelmaschine mit Langlochbohrer	Fr. 4650.–
Kreissäge, Kehlmaschine mit Schiebetisch	Fr. 4650.–
Maschinen auch getrennt erhältlich	**Fr. 9300.–**

ETIENNE-Universalmaschinen ab Fr. 2490.–

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen !

ETIENNE MASSGEBENDE TECHNIK

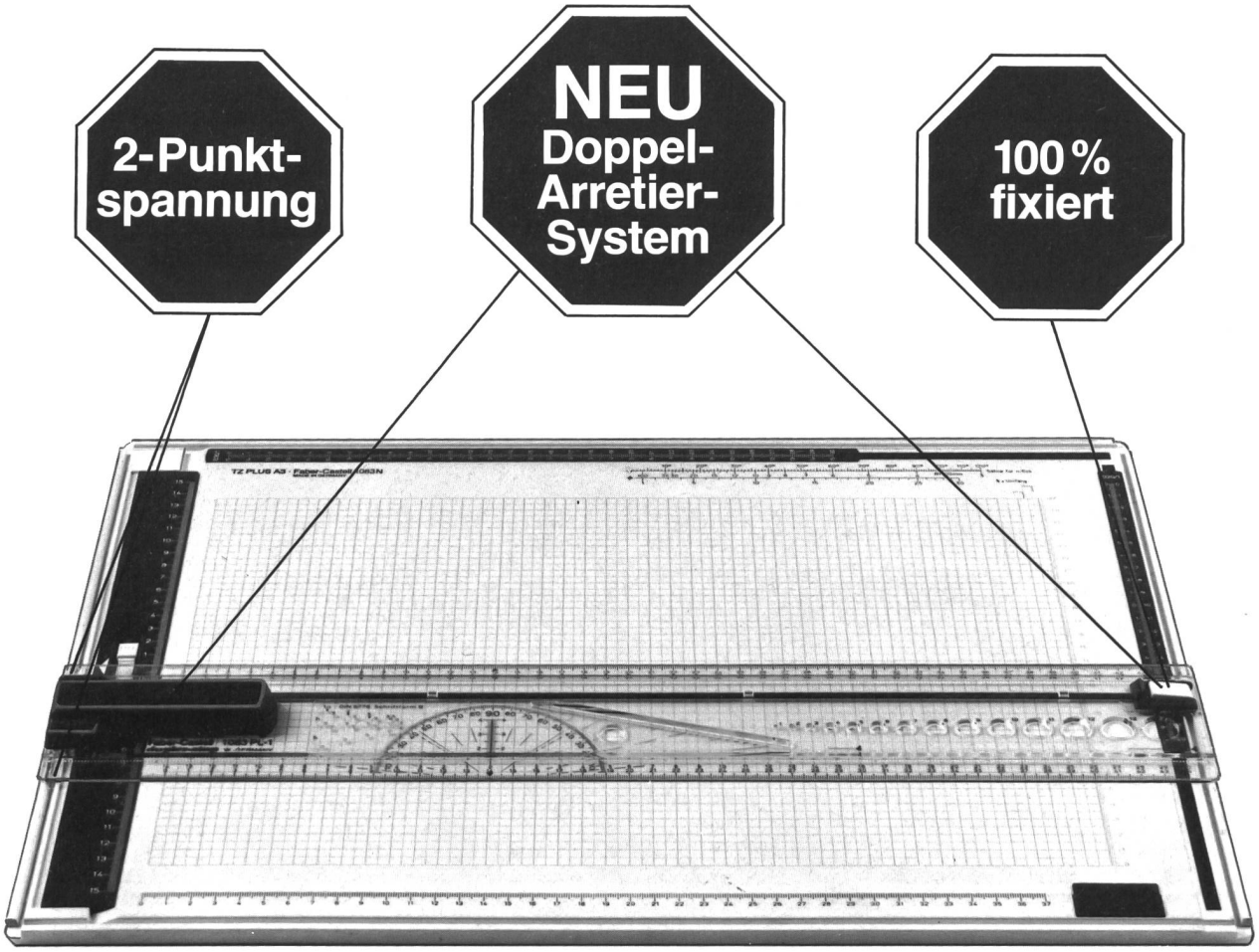
Absender:

Tel.

ETIENNE
Holzbearbeitungsmaschinen
Horwerstrasse 32, 6002 Luzern
Tel. 041 - 40 11 00 intern 326

Faber-Castell A3 Zeichenplatten

Präzises Zeichnen auf ganzer Länge durch Doppel-Arretier-System



1083 N mit Rasternetz
1073 N ohne Rasternetz (für Schulen)

. . . von Papeterien und Schulmateriallieferanten –
den Spezialisten für technisches Zeichnen

Herbst-Angebot 1985 der Helmut Fischer AG:

Auf Anforderung hin stellen wir jedem interessierten Lehrer eine A3-Zeichenplatte 1073 N mit Doppel-Arretiersystem zur Erprobung gratis zur Verfügung.

Generalvertretung: Helmut Fischer AG Falkenstr. 23 Postfach 120 8032 Zürich Tel. 01/251 01 16

M E D I E N

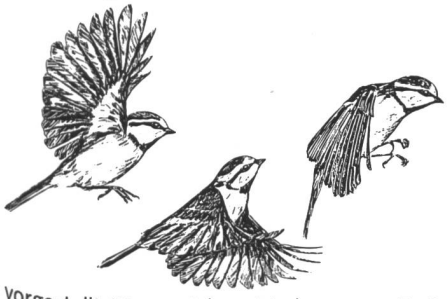
Neues Material des Schweizerischen Landeskomitees für Vogelschutz (SLKV)

Opteryx und Natryx –

Vogel- und Naturkunde für Jugendliche

Das SLKV ist die Dachorganisation der Schweizer Vogelschutzorganisationen mit 70000 Mitgliedern. In rund 700 Gemeinden gibt es Natur- und Vogelschutzvereine; als einzige Naturschutzorganisation ist das SLKV bis auf die kommunale Ebene strukturiert. Für die Umwelterziehung in den lokalen Sektionen und in den Schulklassen hat das SLKV zwei Arbeitsunterlagen herausgegeben, die die beiden Lehrer Meinrad Bärtschi und Thomas Stahel erarbeitet haben:

Opteryx – Vogelkunde für Jugendliche
Dieses Lehrmittel vermittelt in 7 Kapiteln Grundkenntnisse über unsere Vogelwelt. Gegen 70 Vogelarten werden in Text und Bild



vorgestellt (Kennzeichen, Vorkommen, Fortpflanzung, Nahrung usw.). Viele allgemeine Themen der Vogelkunde kommen jeweils am Beispiel einzelner Arten zur Sprache (z.B. die Feder, Nesttypen, die Gestalt der Vögel, Verhalten, Vogelzug, Vogelflug, Nahrungskette). Zu jedem Kapitel gehören Beobachtungsaufgaben und Aufgabenblätter. *Opteryx* eignet sich ausgezeichnet zum Kennenlernen der Vögel und ihrer Lebensweise.

Das Lehrmittel besteht aus dem Lehrerordner, dem Schülerheft sowie aus Diaserie und Tonbandkassette. Der Leiterordner gibt verschiedenste Anregungen für die Lektionsgestaltung und enthält das vollständige Schülerheft.

Lehrerordner Opteryx, 51 Seiten didaktische Anregungen und Lösung der Arbeitsblätter sowie 115 Seiten Schülerheft. Ringordner A4, Fr. 25.–

Schülerheft Opteryx, 115 Seiten, die Vogelarten verschiedener Lebensräume, A4, gebunden, Fr. 10.–, ab 20 Expl. Rabatt

Diaserie Opteryx, 100 Dias mit Biotopaufnahmen und Vogelbildern (gemalte Farbbilder), Fr. 110.–

Tonbandkassette Opteryx, 2×45 Minuten, Stimmen von 43 Vogelarten, die im Schülerheft behandelt sind (auf Vorderseite mit Nennung des Namens; auf Rückseite ohne, zu Übungszwecken), Aufnahmen von Hans A. Traber und Kosmos-Verlag, Fr. 20.–

Natryx – Naturkunde für Jugendliche
Der Ordner «Naturkunde für Jugendliche» behandelt in Ergänzung des *Opteryx* verschiedene Naturkundethemen und gibt dazu umfassende Sachinformation, eine Fülle von Arbeitsvorschlägen und Beobachtungsanleitungen sowie pro Kapitel rund 10 fertige Arbeitsblätter, die als Kopiervorlagen dienen. Ein umfassendes Verzeichnis von Unterrichtshilfen sowie Hinweise auf Fachliteratur und Kontaktadressen schliessen jedes Kapitel ab. Die Beiträge sind mit Strichzeichnungen (kopierfähig!) reich illustriert.

Der Ordner *Natryx* wird mit den Themen «Fossilien», «Schmetterlinge», «Hecken» und «Bienen» in erster Lieferung abgegeben. Die zweite Lieferung, die Ende 1985 automatisch nachgeschickt wird (im Preis inbegriffen), enthält Kapitel zu den Themen «Orchideen und Trockenwiesen», «Obstgärten» und «Allgemeine didaktische Hinweise».

Lehrerordner Natryx, 1. Lieferung in 4 Kapiteln, 192 Seiten, 2. Lieferung ca. 120 Seiten. Ringordner A4, Fr. 45.–

Das SLKV verfügt über weitere Materialien, die sich für Schulzwecke eignen: Broschüren (Hecken, Obstgärten, Vogelschutz in der Schweiz, Zugvögel), Diaserien (Hecken, Obstgärten, Zugvögel) sowie diverse Merkblätter. Bitte verlangen Sie das vollständige Materialverzeichnis.

Bestellungen und Auskunft: Zentralstelle für Vogelschutz SLKV, Postfach, 8036 Zürich, Tel. 01/463 72 71.

Umwelterziehung: Bedürfnisse und Möglichkeiten einer Förderung

Ein Bericht des Bundesamtes für Umweltschutz

Das Bundesamt für Umweltschutz hat in Zusammenarbeit mit den Bundesämtern für Forstwesen und für Bildung und Wissenschaft einen Bericht veröffentlicht, der sich auf die Ergebnisse von Studien einer bundesinternen Arbeitsgruppe stützt und über die Bedürfnisse und Möglichkeiten für eine Förderung der Umwelterziehung in der obligatorischen und weiterführenden Ausbildung und in der Erwachsenenbildung Aufschluss gibt. Die anhaltende Belastung der Umwelt ist in jüngster Zeit durch das Waldsterben in geradezu dramatischer Art manifest geworden. Sie lässt eine umfassende Umwelterziehung immer mehr zu einem Anliegen des öffentlichen Interesses werden. Gesetzliche Regelungen lassen sich nur dann durchsetzen, wenn sie von langfristigen Bemühungen im Erziehungs- und Bildungsbereich begleitet werden. Unter dem Begriff «Umwelterziehung» wird nicht nur die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen über die Umwelt und ihre Gefährdung verstanden, sondern vielmehr auch die Erziehung zu einer verantwortungsbewussten Haltung als Voraussetzung zu umweltgerechtem Handeln.

In den letzten Jahren haben internationale Konferenzen über Umwelterziehung wohl Impulse zu mannigfachen Bestrebungen in unserem Land gegeben. Dennoch ist es bei zahlreichen Einzelinitiativen und Lösungsansätzen geblieben, denen der Mangel einer geringen Breitenwirkung anhaftet. Kaum in einem Bereich tritt die föderalistische Struktur unseres Landes derart deutlich zu Tage wie gerade im Bildungswesen. Wer dem Umweltschutzgedanken im Unterricht zum Durchbruch verhelfen will, muss dabei der Vielfalt von Schulsystemen, Lehrplänen, Lehrmethoden und Lehrmitteln Rechnung tragen. Da zudem die Lehrkräfte in der Wahl der Lehrmethoden relativ frei sind, hängt es weitgehend von den einzelnen Lehrerpersönlichkeiten ab, ob in den Schulen und Ausbildungsstätten aller Stufen heutzutage Umwelterziehung betrieben wird oder nicht. Schwer zu überwindende Hindernisse sind sodann die viel zu geringen finanziellen und personellen Mittel im privaten wie im staatlichen Bereich, die bereits überladenen und auf fachliche Spezialisierung ausgerichteten Lehrprogramme, die mangelnde Ausbildung und Beratung der Erzieherpersönlichkeiten bezüglich des Umweltschutzes. Es fehlt an didaktisch aufbereiteten Lehrstoffen. Initiativen sind unkoordiniert, wodurch vorhandene Kräfte verzettelt werden.

Die Sensibilisierung der Bevölkerung ist selbst im Licht des fortschreitenden Waldsterbens noch vorwiegend ein Phänomen der Oberfläche geblieben. Eine wirkliche Bereitschaft, den Lebensstil zu besserer Schonung und Pflege der Umwelt auch nur bruchstückweise zu ändern, ist nur in Ansätzen festzustellen. Die Umwelterziehung steht somit noch am Anfang ihrer Aufgabe, ist jedoch zweifellos eine der nachhaltigsten Formen der Umweltpolitik. Ihre Realisierung stellt ein Langzeitprogramm dar, das kurzfristig kaum spektakuläre Erfolge einbringt. Ihre Durchsetzung hängt weitgehend davon ab, ob Anreize geschaffen, bestehende Initiativen und Lösungsversuche unterstützt und die notwendigen Mittel bereitgestellt werden und ob ihr Auftrag als eine öffentliche Aufgabe von erster Priorität verständlich gemacht werden kann.

Der Bericht kommt zum Schluss, dass die zahlreichen Anstrengungen auf verschiedensten Stufen im Bereich der Umwelterziehung zu koordinieren und zu ergänzen seien, damit sie auf breiter Ebene wirksam werden können.

Albert Baur
für die Kantone Zürich, Aargau, Baselland, Baselstadt und Solothurn.

Peter Leu
für die Kantone Schaffhausen, Thurgau, St.Gallen, Aargau, Appenzell Inner- und Ausserrhoden, Glarus, Graubünden, Zug, Luzern, Schwyz, Uri, Nid- und Obwalden und Tessin.

Walter Dellsperger
für die Kantone Waadt, Genf, Wallis, Neuenburg, Freiburg, Bern und Jura.

Beispiel für die Anwendung der Hunziker-Anhänge-Tafel.

* **ob und wie die Schreibfläche einer alten Wandtafel kostensparend renoviert werden kann**
* **wie am gleichen Platz mehr Wandtafelfläche untergebracht werden kann**
* **wie Kartenaufhängung und neigbare Projektionswände optimal montiert und kombiniert werden können**
* **wie die Apparaturen für den audio-visuellen Untericht besser und sicherer zu versorgen sind**
* **wie Vitrinen und Stellwände zur Erweiterung von Anschauungsmaterial und für die Information eingesetzt werden können.**

Ein Gespräch über diese Themen erweitert Ihre Erfahrung.
Und ein Besuch unserer Werkausstellung zeigt Ihnen, wie Ihre Wünsche verwirklicht werden können.

hunziker

Hunziker AG,
8800 Thalwil
Telefon 01/720 56 21

Succursale pour la Suisse romande, Chemin des Toises 3, 1095 Lutry, téléphone 021/39 50 83

Achtung – Giftklasse 4! Vorsicht

Von Rolf Freitag

Vergiftungsunfälle sind in unserer heutigen Umwelt leider häufig, trotz zunehmendem Bewusstsein der bestehenden Gefahren. In der Schweiz kommt es jedes Jahr zu über 5000 Unfällen im Kindesalter mit Medikamenten, Haushaltchemikalien und anderen Giften. Auch wenn viele dieser Unglücksfälle dank raschem und richtigem Handeln glimpflich verlaufen, sind schwere, lebensbedrohliche Vergiftungen keine Seltenheit. Nahezu 100 Personen sterben in unserem Lande noch immer Jahr für Jahr an einer akuten, unfallmässigen Vergiftung. Die meisten der Unfälle mit Medikamenten und Haushaltchemikalien betreffen Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren. Im Prinzip sind alle chemischen Stoffe giftig, wenn sie in entsprechend grosser Menge eingenommen werden (selbst Kochsalz für Kleinkinder).

Was will diese Lektionsreihe?
Der Schüler soll lernen, mit Medikamenten und Chemikalien im Alltag so zu leben, ohne dass dabei ihm und anderen etwas zustösst. Er soll ferner wissen, wie er sich bei einem Vergiftungsunfall zu verhalten hat.

Einführung

Warum ein eidgenössisches Giftgesetz?
Seit dem letzten Weltkrieg wird in der Landwirtschaft, im Gewerbe, in der Industrie und im Haushalt eine stets wachsende Zahl an chemischen Produkten verwendet. Schuld daran sind die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, steigende Bevölkerungszahlen, höheres Volkseinkommen und immer anspruchsvollere Lebens- und Konsumgewohnheiten.
Die Folge dieses «Fortschritts»: Störung biologischer Gleichgewichte, Gefährdung biologischen Wachstums und nicht zuletzt vermehrte Vergiftungsfälle bei Mensch und Tier.
Die heutige Situation zeigt deutlich, dass die Gefährdung teilweise nachweisbar ist in den chemischen Rückständen in der Natur (Gewässer, Luft, Boden, Mikroorganismen, Kleinstlebewesen, Fische, Vögel). Man muss bereits vorsorgen, dass nicht noch mehr passiert, ja man muss sogar sanieren.
Vorsorge und Sanierung dürfen nicht allein Aufgabe der öffentlichen Hand sein. Die Probleme sind nur zu lösen, wenn sie in verantwortungsvoller Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, Industrie, Gewerbe, Handel und Konsument angegangen werden, wobei als Basis dieses Zusammenwirkens möglichst weiträumig wirkende gesetzliche Grundlagen dienen sollen.

Wie kam es zum eidgenössischen Giftgesetz?
Schon im Jahre 1921 und dann wieder 1930 hat die Sanitätsdirektorenkonferenz die Notwendigkeit einer eidgenössischen Giftregelung erkannt und gefordert. Von 1930 bis 1950 erfolgten zum Teil auch auf parlamentarischer Ebene eine ganze Reihe von Vorstössen, bis dann im Jahre 1950 die Kantonschemiker zur Gründung einer interkantonalen Giftkommission schritten. Diese Kommission konnte den Kantonen Empfehlungen über die Handhabung der Gifte unterbreiten, und diese Empfehlungen wurden zum Teil auch angewendet. Leider besassen nicht alle Kantone eine ausreichende gesetzliche Regelung, so dass jeder Kanton trotzdem machen konnte, wie er wollte, je nachdem es ihm die gesetzlichen Grundlagen zuliessen.
Am Ende der fünfziger Jahre liefen die Vorarbeiten für eine eidgenössische Giftregelung durch das Eidg. Gesundheitsamt an. Im Jahre 1961 wurde ein erster Vorentwurf bei den Kantonen und den interessierten Kreisen in die Vernehmlassung gegeben, der fast einhellig Zustimmung fand. Dann jedoch schlief das Ganze wieder etwas ein, bis im Jahre 1964 der sogenannte «Benzolprozess» neues Leben in die Angelegenheit brachte. Der Bundesrat erhielt nun vom Parlament den formellen Auftrag, ein eidgenössisches Bundesgesetz über den Verkehr mit Giften auszuarbeiten. Im Jahre 1964 setzte das Eidg. Departement des Innern eine Expertenkommission ein, die dann 1967 einen Gesetzesentwurf und den Expertenbericht vorlegte. Beides wurde 1968 der Bundesversammlung unterbreitet, die ihrerseits die parlamentarische Kommission mit der Prüfung beauftragte, so dass das Gesetz von den beiden Kammern am 21. März 1969 angenommen und auf den 1. April 1972 in Kraft gesetzt werden konnte, nachdem die Referendumsfrist ungenützt abgelaufen war. Anschliessend wurde aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen in zahlreichen Sitzungen einer neuen Expertenkommission die Vollziehungsverordnung ausgearbeitet, welche vom Bundesrat zusammen mit der Verordnung über verbotene giftige Stoffe auf den 1. April 1972 in Kraft gesetzt werden konnte. Der praktische Vollzug der Giftkontrolle hat gezeigt, dass neue handels- und gesundheitspolitische Aspekte sowie Vereinfachungen für die Kontrolle des Giftverkehrs eine Revision der Vollziehungsverordnung verlangen. Am 1. Dezember 1983 wurde dann die Giftverordnung in Kraft gesetzt. In dieser Verordnung wurde die Reihenfolge der gesetzlichen Bestimmungen neu gegliedert und der gesamte Gesetzestext übersichtlicher und verständlicher gestaltet.

Verdienste des Giftgesetzes
Ein unbestreitbarer Verdienst des Giftgesetzes ist der «stille Entgiftungsprozess». Tausende von Produkten wurden zur Herabsetzung ihrer Gefährlichkeit umformuliert, um so in eine höhere Giftklasse zu gelangen

und den strengen Auflagen für stärkere Gifte ausweichen zu können.
Ein weiterer Verdienst liegt auf dem Gebiet der Unschädlichmachung von Giften. Früher bestanden nur beschränkte Möglichkeiten zur fachgerechten Giftbeseitigung, vor allem für Private und das Kleingewerbe. Nächtliches Plazieren in Kehrichtdeponien und Ablassen in die Kanalisation waren beliebte Entsorgungsmethoden.
Bestimmte Kantone führten Giftsammelaktionen durch. Andere schafften offizielle Giftsammelstellen. Schliesslich sei noch das Kurswesen erwähnt. Tausende von Personen besuchten die Giftkurse und haben die Abschlussprüfung bestanden. Alle diese Teilnehmer, so ist zu hoffen, kennen sich in der Giftgesetzgebung aus und tragen zur Steigerung des Giftbewusstseins der übrigen Bevölkerung bei.

Gesetzliche Grundlagen
Das Bundesgesetz über den Verkehr mit Giften umfasst drei Teile:
- Giftgesetz (GG): Enthält die grundlegenden Artikel.
- Giftverordnung (GV): Regelt die praktische Anwendung.
- Verordnung über verbotene giftige Stoffe (GVV): Enthält jene Gifte, deren Anwendung ganz oder teilweise eingeschränkt ist.

Einige wissenswerte Artikel aus Giftgesetz und Giftverordnung

Was ist ein Gift? (Art. 2 GG)
Als Gifte gelten unbelebte Stoffe und daraus hergestellte Erzeugnisse, die, vom Körper aufgenommen oder mit ihm in Berührung gebracht, schon in verhältnismässig geringen Mengen durch chemische oder chemisch-physikalische Wirkung das Leben oder die Gesundheit von Menschen und Tieren gefährden können und deren Handhabung daher besondere Vorsicht verlangt.

Giftklassen (Art. 4 GV)
Die Gifte werden aufgrund ihrer Gesamtgefährlichkeit in eine der 5 Giftklassen eingeteilt, wobei die Giftklasse 1 dem höchsten und die Giftklasse 5 dem niedrigsten Gefährlichkeitsgrad entspricht.

Verkehr mit Giften der Klassen 1–5
Grundsatz (Art. 18 GV)
Wer zur eigenen privaten Verwendung oder Verarbeitung Gifte beziehen oder aufbewahren will, kann:
a) Gifte der Klasse 2 gegen Giftschein (Gemeinde) beziehen,
b) Gifte der Klasse 3 gegen Empfangsbestätigung beziehen,
c) Gifte der Klasse 4 und 5 ohne Bewilligung beziehen, sofern er urteilsfähig ist.

Pflichten des Abgebers (Art. 36 GV)
Im Kleinverkauf von Giften der Klassen 1–3 muss der Abgeber den Empfänger auf die Gefährlichkeit des Giftes aufmerksam machen.
Der Abgeber darf Gifte der Klasse 4 nur an Personen abgeben, von denen er annehmen kann, dass sie die zum Schutz vor Missbrauch erforderliche Urteilsfähigkeit besitzen.

Selbstbedienung ((Art. 37 GV)
Gifte der Klasse 5 dürfen nur durch Selbstbedienung abgegeben werden, wenn im Verkaufslokal eine fachkundige Person leicht erreichbar ist.
Gifte der Klasse 5, die uneingeschränkt zur Selbstbedienung zugelassen sind (5S), dürfen ohne Anwesenheit einer fachkundigen Person abgegeben werden.

Schutzmassnahmen
Grundsatz (Art. 39 GV)
Wer mit Giften verkehrt, muss jederzeit alle erforderlichen Schutzmassnahmen treffen.

Verbotene Formen (Art. 40 GV)
Gifte dürfen nicht in Form von Spielzeugen, Scherzartikeln, Lebensmitteln oder anderen Formen, die Anlass zu Verwechslung geben können, in den Verkehr gebracht werden.

Giftband (Art. 45 GV)
Für die Giftbänder müssen folgende Farben verwendet werden:
a) bei Giften der Klassen 1+2: schwarz
b) bei Giften der Klasse 3: gelb
c) bei Giften der Klassen 4+5: rot
Das Giftband muss am Fusse der Verpackung oder des Behälters oder an der Etikette angebracht sein. Bei Tuben muss es unmittelbar unter der Schulter oder parallel zur Tubenachse angebracht sein.

Angaben im Giftband (art. 46 GV)
Die Anschriften in den farbigen Bändern und auf den Verpackungen unterliegen strengen Vorschriften.
Im farbigen Band sind folgende Angaben nötig:
- Giftklasse
- «S» nach der Giftklasse 5 (für Selbstbedienung zugelassen»
- BAG T Noxy (bei Publikums- und gewerblichen Produkten)
- die giftigen Bestandteile
- nötigenfalls der prozentuale Anteil von Giften der Klassen 1–3
- die Warnaufschriften in mind. 2 Amtssprachen
- Aufschriften wie «brennbar», «explosiv» usw.
- durch andere Erlasse vorgeschriebene Angaben

Warntexte (Art. 53 GV)
Werbetexte müssen gut lesbar sein und folgende Angaben enthalten: *die Giftklasse* und für Gifte der Klassen 4 und 5: *«Warnung auf den Packungen beachten.»*

Giftauskunftsstellen
Anerkennung (Art. 63 GV)
Bis heute existiert nur das Toxikologische Informationszentrum in Zürich als einzige Giftauskunftsstelle in der Schweiz. Alle Arten von Vergiftungen an Menschen und Tieren durch Chemikalien, Medikamente und natürliche

Stoffe werden dort gesammelt und dokumentiert. Es steht bei Vergiftungsunfällen für die Beratung vor allem den Medizinalpersonen, aber auch Privatpersonen zur Verfügung.

Unschädlichmachen von Giften
(Art. 16 GG)
Gifte, die der Besitzer nicht mehr aufbewahren will oder die er nicht mehr vorschriftsgemäss aufbewahren kann, sind unschädlich zu machen. Dabei sind alle Massnahmen zu treffen, die geeignet sind, eine Verunreinigung von Wasser, Luft und Boden auszuschliessen.

Einige Merkpunkte:
- Sparsame Verwendung von Giftstoffen
- Ersatz giftiger durch weniger giftige Stoffe
- Giftstoffe niemals in das Abwasser geben
- Gifte sollen nicht dem Hauskehricht beigemengt werden
- Verschiedenartige Giftabfälle sollen nicht gemischt, sondern in den Originalpackungen belassen werden
- Wenn Giftstoffe abgefüllt werden, sollen die Behälter bezeichnet werden

Einige Entsorgungsmethoden
- Recycling (z.B. Destillation)
- Verdünnen
- Neutralisieren
- Chemische Umwandlung (Oxidation, Reduktion)
- Verbrennung
- Sondermülldeponien

Auskünfte über sachgerechte Beseitigung von Giftabfällen
- Herstellerfirma
- Kantonale Behörden (kant. Laboratorien, Amt für Gewässerschutz)
- Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG), Abt. Gifte, 3001 Bern
- Bundesamt für Umweltschutz (BUS), 3003 Bern

Strafbestimmungen
Der Gesetzgeber sieht für Verantwortliche für den Giftverkehr bei Widerhandlungen oder Übertretungen gegen das Bundesgesetz über den Verkehr mit Giften empfindliche Strafen vor.

So macht sich u.a. strafbar,
wer ein noch nicht in die Giftliste aufgenommenes Gift in den Verkehr bringt;
wer mit Giften der Klassen 1–4 verkehrt, ohne im Besitze einer entsprechenden Bewilligung zu sein;
wer Gifte der Klassen 1–3 an einen Bezüger abgibt, der sich nicht über den Besitz der erforderlichen Bewilligung ausweist;
wer unbefugt Gifte der Klasse 3 ohne Empfangsbestätigung abgibt;
wer eine Bewilligung erschleicht;
wer die Schutzmassnahmen ganz oder teilweise unterlässt; usw.

Das Höchstmass beträgt sechs Monate Gefängnis und zusätzlich Busse bis zu Fr. 20000.–. Handelt der Täter fahrlässig, ist die Strafe Busse bis zu Fr. 2000.–.

Schweizerisches Toxikologisches Informationszentrum

Aufgaben
Das Tox-Zentrum ist ein gesamtschweizerisches Dokumentations- und Informationszentrum für alle Fragen im Zusammenhang mit befürchteten oder tatsächlich akuten toxischen Gefährdungen. Sein telefonischer Notfalldienst beurteilt von Fall zu Fall das Risiko und empfiehlt die geeignete Behandlung. Die gemachten Erfahrungen werden laufend ausgewertet und dienen den Ärzten, den Behörden und der Industrie zur besseren Bekämpfung und Prophylaxe der Vergiftungen.

Einrichtungen
Personal: Notfallberatung durch besonders ausgebildete Ärzte.
Dokumentation: Umfassende Kartei über Medikamente, Drogen, Schädlingsbekämpfungsmittel, Haushaltprodukte, technische und gewerbliche Chemikalien, Naturtoxine.
Zehntausende von ärztlichen Berichten über Beobachtungen beim Menschen.
Datenbanken: Direktabfrage zahlreicher internationaler Datenbanken mit Millionen wissenschaftlicher Arbeiten.

Trägerschaft
Die Stifterorganisationen des Tox-Zentrums sind:
- der Schweizerische Apothekerverein
- die Schweizerische Gesellschaft für Chemische Industrie
- die Verbindung der Schweizer Ärzte

Die Kantone, der Bund, die Universität Zürich, die SUVA und private Gönner helfen dem Tox-Zentrum ebenfalls. Alle telefonischen Auskünfte sind unentgeltlich. Für nicht dringende Fragen dient die Nummer 01/251 66 66.

Weitere Auskünfte zum Thema Gift:

Gemeindekanzlei

Kantonschemiker

Kantonales Laboratorium

Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG), Abt. Gifte, 3001 Bern

Bundesamt für Umweltschutz (BUS), 3003 Bern

Schweizerisches Toxikologisches Informationszentrum, Klosbachstrasse 107, 8030 Zürich
nicht dringende Fragen: Tel. 01/251 66 66

Merkblätter
Kennt Ihr Kind schon den Unterschied?
Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung, Postfach 2273, 3001 Bern

Gift – und was man darüber wissen muss
Merkblatt 11030, Schweizerische Unfallversicherungsanstalt, 6002 Luzern

Merkblatt für Erste Hilfe und Verhütung
Toxikologisches Informationszentrum, Zürich

Vergiftungen – Erste Hilfe, Information, Verhütung
Bundesamt für Gesundheitswesen, 3001 Bern

Gefährdete Kinder A1

Kinder eifern den Erwachsenen nach:
Der zweijährige Beat hatte mehrmals beobachtet, wie seine Grossmutter aus der Schürzentasche ein Schächtelchen hervorzog, diesem ein farbiges «Bonbon» entnahm und es ass. Als er einmal die Schürze an der Küchentür hängen sah, griff er in die Tasche, die er gerade noch erreichen konnte. Darin fand er das Schächtelchen, dessen Inhalt ihm so gut gefiel, dass er sogleich zugriff. Als ihn die Grossmutter entdeckte, fehlten bereits 8 bis 10 Dragées ihres hochwirksamen Herzmittels. Obwohl man Beat sofort ins nächste Spital brachte, erlitt er eine lebensbedrohende Vergiftung mit vorübergehendem Herzversagen. Erst nach 48 Stunden war er gerettet.

85 Prozent aller Unfälle mit Chemikalien treffen Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren.

Neun Zehntel der Vergiftungsfälle stehen im Zusammenhang mit Stoffen der modernen technischen und pharmazeutischen Chemie (Medikamente, Putzmittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Toilettenartikel und Kosmetika, technische Hilfsstoffe usw.), wobei den Medikamenten grosse Bedeutung zukommt.

Nur ein Zehntel der Kindervergiftungen waren durch giftige Pflanzen, Gifttiere und Nahrungsmittelgifte verursacht.

Warum sind Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren besonders gefährdet?

Giftige Haushaltpräparate und Medikamente liegen häufig offen in unmittelbarer Reichweite des Kindes (Fahrlässigkeit der Erwachsenen, ungenügendes Bewusstsein von der Giftigkeit vieler Haushaltmittel und pharmazeutischer Produkte beim Verbraucher).

Gefährdete Kinder A2

Verpackungen und Giftstoffe mit farbigem Aussehen locken kleine Kinder vermehrt an.

Kinder, die noch nicht gehen können, vermögen giftigen Gasen und Dämpfen nicht auszuweichen.

Im Alter von 1 bis 5 Jahren sind Kinder sehr neugierig und bewegungslustig und dadurch besonders gefährdet.

Sie erkunden ihre Umwelt nicht nur mit Gesichts-, Hör- und Tastsinn, sondern anders als die Erwachsenen riechen sie viel mehr an Stoffen und Gegenständen und «probieren» auch davon.

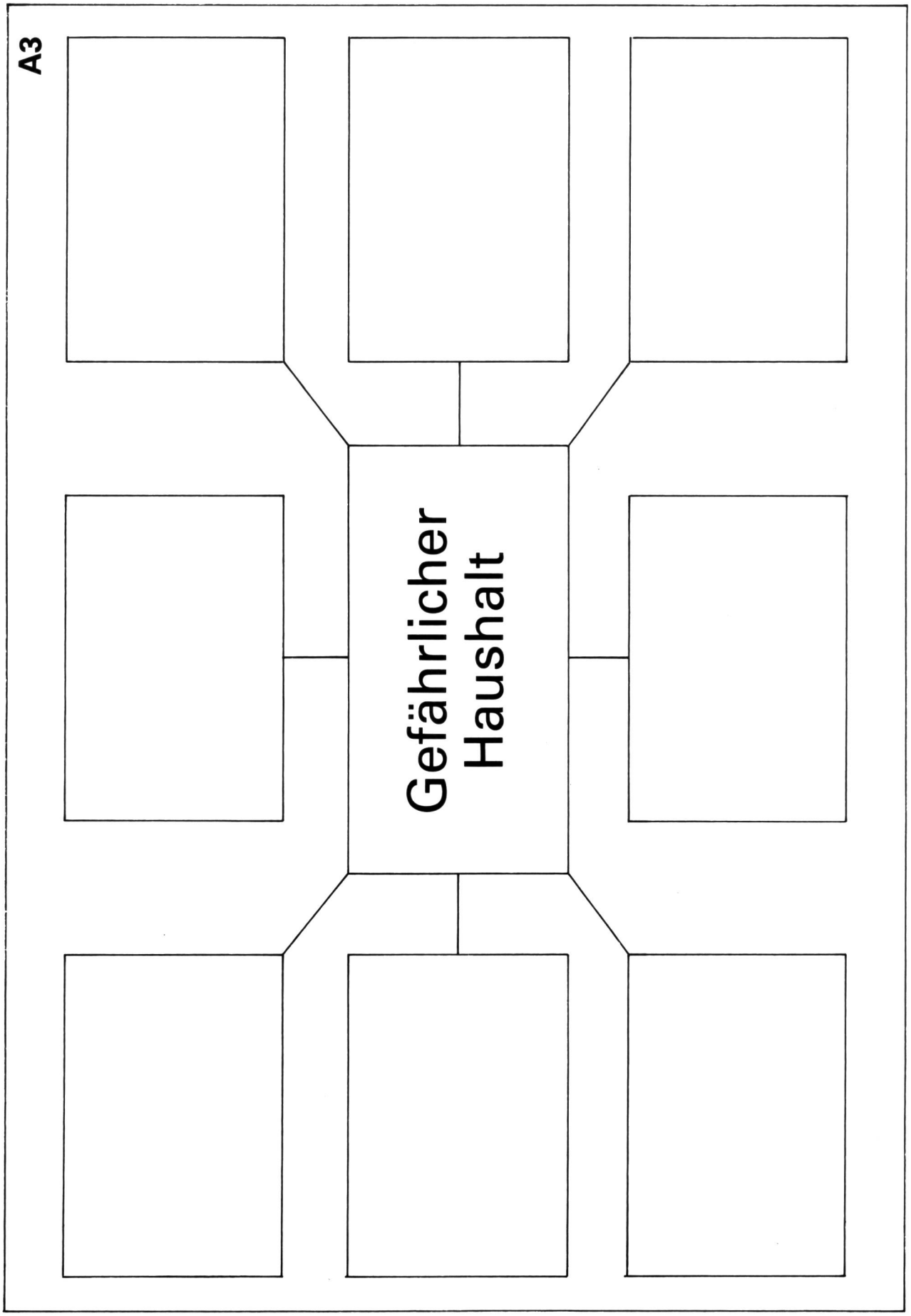
Besonders Zweijährige nehmen alle möglichen Stoffe in den Mund.

Hat ein Kleinkind irgendeinen Stoff in den Mund genommen, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass es ihn schluckt, auch wenn er ätzt oder übel schmeckt.

Gesüsste Arzneien (Dragées, Sirups) und aromatisch riechende Stoffe (flüchtige Öle, Lösungsmittel) werden mit Gier und entsprechend in schädlichen Mengen eingenommen oder eingeatmet, ebenso Gifte in Bonbonform, Mäuse- oder Rattengift, Desinfektionsmittel, Metatabletten usw.

Abgesehen davon, dass giftige Flüssigkeiten (Säuren, Laugen, Benzin usw.) noch zu oft in Getränkeflaschen aufbewahrt werden (Verwechslungsgefahr!), sind sie auch darum Anlass zu schweren Vergiftungen, weil Kinder einen Hinweis auf die Giftigkeit des Inhaltes (Totenkopf, Aufschrift «Gift») noch nicht verstehen.

Die für Zweijährige tödliche Dosis einer Reihe von Giftstoffen ist etwa zehnmal kleiner als diejenige für den Erwachsenen.
Zudem sind gewisse Stoffe, die vom Erwachsenen vertragen werden, für Kinder giftig.


A3
Gefährlicher Haushalt

Vergiftungen verhüten		

A5

Giftklassen		
schwarz	gelb	rot

A4

Im Notfall wichtig A6

Alle Fälle von Vergiftungsverdacht müssen von einem Arzt beurteilt werden. Ist kein Arzt erreichbar, kann (und soll) das Tox-Zentrum direkt angefragt werden.

Zur richtigen Einschätzung der Gefährdung sind folgende Angaben notwendig:

wer _____

_____

was _____

_____

wieviel _____

_____

wann _____

_____

was noch _____

_____

_____

_____

_____

_____

Tox 01/251 51 51

Erste Hilfe A7

Nach Einnahme
Nur wenn der Betroffene wach ist und keinen Brechreiz verspürt:
- Wasser und Tee verabreichen (bei Säuren oder Laugen so schnell und so viel wie möglich)
- Milch nur auf telefonische Verordnung
- Versuch, den Betroffenen zum Erbrechen zu bringen, nur in bestimmten Fällen (siehe Kapitel «Auf telefonische Verordnung»)

Nach Einatmen
- Für frische Luft sorgen. Vorsicht bei geschlossenen Räumen, Silos und Gruben – nur mit Atemschutz und Sicherungsseil einsteigen
- Betroffenen warm zudecken, ruhig halten

Nach Augenspritzern
- Auge sofort während mindestens *zehn Minuten* unter fliessendem Wasser spülen
- Augenlider dabei gut offenhalten

Nach Hautkontakt
- Benetzte Kleider rasch entfernen
- Betroffene Hautpartien ausgiebig unter fliessendem Wasser spülen
- Bei nicht verätzter Haut gründlich mit Seife und Wasser nachreinigen

Bei Bewusstlosigkeit
- Bewusstlose in Seitenlage bringen, Kopf nach unten gewendet
- Immer ärztliche Hilfe anfordern
- Keine Flüssigkeiten einflössen
- Kein Brechversuch

Bei Atemstillstand
- Beatmung mit der am besten beherrschten Methode (keine Mund-zu-Mund-Beatmung bei Blausäurevergiftung [Mandelgeruch] wegen Gefahr für den Helfer)
- Nötigenfalls Fremdkörper (künstliches Gebiss, Tablettenreste, Erbrochenes) aus Mund und Rachen entfernen
- Beengende Kleidungsstücke lockern

Beatmungstechnik von Mund zu Nase
- Opfer nach Möglichkeit auf den Rücken legen
- Kopf schonend, aber vollständig nach hinten strecken. Unterkiefer gegen Oberkiefer drücken
- Zuerst in rascher Folge 10 Beatmungsstösse (Opfer muss aber ausatmen können),
  dann ca. 15 Stösse pro Minute bis zum Eintreffen des Arztes (bei Kleinkindern etwa 30 kleine Stösse)
- Kontrolle der Beatmung (Bewegung Oberkörper, Ausatmungsluft spüren)

Auf telefonische Verordnung

Brechversuch
Ohne ärztliche Verordnung ist ein Versuch, jemanden zum Erbrechen zu bringen, nur gerechtfertigt,
- wenn innert einer Viertelstunde kein Telefon erreicht werden kann
- wenn man es nicht mit Säuren, Laugen, Lösungsmitteln oder schäumenden Waschmitteln zu tun hat
- wenn der Betroffene nicht schläfrig oder bewusstlos ist und keine Krampfanfälle hat

Kleinkinder
Reichlich Wasser, Fruchtsaft oder Sirup einflössen und dann das Kind mit dem Gesicht nach unten quer über die Knie legen.
Tritt das Erbrechen nicht von selbst ein, dann Zungenrand und Rachen mit Zeigefinger oder Löffelstiel reizen.
Wo im Haushalt Brechsirup vorhanden ist, soll dieser nur auf telefonische Verordnung verwendet werden.

Ältere Kinder und Erwachsene
Ein bis zwei Glas warme Kochsalzlösung (pro Glas zwei Kaffeelöffel Salz) schnell trinken lassen.
Dann Zungenrand und Rachen mit Zeigefinger oder Löffelstiel reizen.

Lösungen

Gefährlicher Haushalt A3

Im Prinzip sind alle chemischen Stoffe giftig, wenn sie in entsprechend grosser Menge eingenommen werden (selbst Kochsalz für Kleinkinder).

Die Gefahrenherde sind zahlreich:

Küche	Ablaufreiniger, Bleichmittel, Entkalker, Geschirreiniger, Putzmittel, Verdünner
Badezimmer	Kosmetika, Medikamente
WC	Desinfektionsmittel, Luftverbesserer, Waschpulver
Schlafzimmer	Kosmetika, Medikamente, Stärkungsmittel
Wohnzimmer	Spirituosen, Tabak
Balkon	giftige Pflanzen
Garage	Autopflegemittel, Benzin, Frostschutz
Werkstatt	Bastel- und Photochemikalien
Schopf	Gartenchemikalien

Diese Liste ist bei weitem nicht vollständig und kann durch die Schüler im Unterricht ergänzt werden.

Giftklassen A4

rot	**Giftklassen 1 und 2** Besonders gefährliche Gifte und stark ätzende Stoffe. Schwarzes Band mit weisser Aufschrift «Gift» und Totenkopfsymbol. Zum Bezug dieser Gifte benötigt man einen Giftschein, den man nur bei einer Amtsstelle beziehen kann (Kantonschemiker, Gemeindekanzlei, Kant. Laboratorium).	**Giftklasse 2** Kontr.-Nr. EGA 15052 Gift. Vorsicht. Ätzend. Nicht einnehmen. Haut- und Augenkontakt vermeiden. Für Unbefugte unerreichbar aufbewahren. 98% Ätznatron.
gelb	**Giftklasse 3** Starke Gifte und ätzende Stoffe. Gelbes Band. Zum Bezug dieser Gifte hat man eine Empfangsbestätigung zu unterschreiben. Mit der Unterschrift verpflichtet man sich, die erforderlichen Schutzmassnahmen zu treffen.	*Kombiniertes Trocken-Saatbeizmittel* Gehalt: 500 g/kg Thiuram, 80 g/kg Captan, 200 g/kg Lindan **Giftklasse 3** Kontr.-Nr. EGA 16344 Giftig. Nicht einnehmen. Hautkontakt vermeiden. Staub nicht einatmen. Unter Verschluss aufbewahren und nicht zusammen mit Lebens- oder Futtermitteln lagern.
schwarz	**Giftklasse 4** Weniger gefährliche Gifte. Rotes Band. Der Bezug dieser Gifte ist nicht eingeschränkt. Zum Kauf müssen wir uns an Fachpersonal wenden, das uns beraten kann. **Giftklasse 5** Schwache Gifte. Rotes Band. Diese Gifte kann man teilweise im Selbstbedienungsladen kaufen.	**Giftklasse 4** Kontr.-Nr. EGA 15618 Nicht einnehmen. Nicht neben Lebens- und Futtermitteln auslegen und lagern. Ausser Reichweite von Kindern aufbewahren. Enthält 97% Paradichlorbenzol.

Vergiftungen verhüten A5

Sechs Regeln

- Gifte und Medikamente für Kinder unerreichbar aufbewahren, wenigstens 1,60 m über dem Fussboden in gesichertem Kasten.
- Alle Gifte und Medikamente in Originalpackung aufbewahren, niemals in Getränkeflaschen oder andere Lebensmittelbehälter einfüllen.
- Medikamente nie in Anwesenheit von Kindern einnehmen.
- Nur soviel Chemikalien kaufen, wie gebraucht werden.
- Überflüssig gewordene Reste von Giften und Medikamenten aus dem Haushalt entfernen.
  Sie können zur Vernichtung den Verkaufsstellen zurückgegeben werden. Sie gehören weder in den Ausguss noch in den Abfallsack.
- Vor Gebrauch sorgfältig Gebrauchsanweisung und Warnaufschriften lesen.

Wenn Kinder im Haus leben, ist die grösste Vorsicht im Alter von 1 bis 3 Jahren geboten. In dieser Phase hilft die Aufklärung noch nicht, die Kinder müssen mit allen Mitteln geschützt werden.

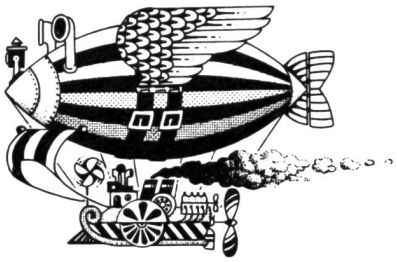
Im Notfall wichtig A6

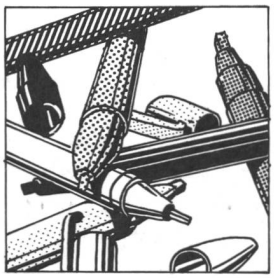
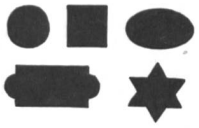
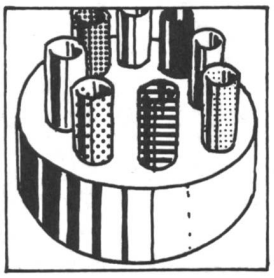
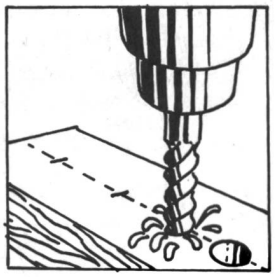
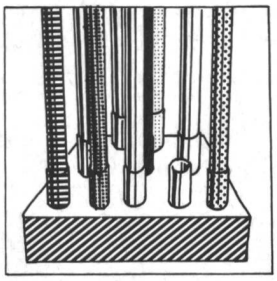
Alle Fälle von Vergiftungsverdacht müssen von einem Arzt beurteilt werden. Ist kein Arzt erreichbar, kann (und soll) das Tox-Zentrum direkt angefragt werden.

Zur richtigen Einschätzung der Gefährdung sind folgende Angaben notwendig:

Wer?	Alter, Gewicht, Geschlecht des Betroffenen, Telefon
Was?	Genaue Bezeichnung des Giftes, Pakkungstext
Wieviel?	Sorgfältiges Abschätzen der maximal möglichen Menge
Wann?	Zeitangaben gesichert oder nur Vermutung?
Was noch?	Erste Symptome? (z.B. Husten, Erbrechen, Muskelzuckungen, rauschartiger Zustand, Benommenheit) Erste Massnahmen (falls bereits etwas unternommen wurde, kann dies das Vorgehen beeinflussen)

Die WERKIDEE



Inhalte Forderungen an die Schüler	Thema: **Filzstift-Ordner**	Materialien Alternativen
Eine Idee suchen	Gemeint ist eine Vorrichtung, welche verhindert, dass jeweils die Deckel der Filzstifte verloren gehen. 	
Das Problem kennenlernen und besprechen	Wir fangen an mit zeichnen. Wir zeichnen Pläne, überlegen uns, wie dieses Problem gelöst werden könnte. Die Deckel der teuren Filzstifte gehen immer verloren, die Filzstifte trocknen aus.	Zeichenpapier, Farbstifte, Bleistifte und vor allem: Filzstifte
Einen Gebrauchsgegenstand herstellen, plastisches Formen, dreidimensionales Gestalten mit Ton. 	 *Ein paar Möglichkeiten:* Einfache geometrische Formen aus Ton herstellen: Blöcke, Kreise, Ovale usw. Die Formen müssen ca. 3 cm dick sein und so gross, dass alle Filzstifte Platz haben. Die Filzstifte stecken wir mit dem Deckel voran in den noch feuchten Ton und lassen sie dort, bis dieser trocken ist. *Bemalung:* Den trockenen Ton mit verdünntem Hartgrundlack grundieren. Der Lack dringt in den Ton ein, festigt ihn und löst ihn vor allem nicht auf, wie dies bei Wasserfarbe der Fall wäre. Dann kann eine gewöhnliche Bemalung mit Wasserfarbe erfolgen. Fixieren mit *Lackspray* farblos.	Töpferton, Chamottenton, auch Salzteig oder andere plastische Massen Hartgrundlack, Nitroverdünner und ein *Glasgefäss* zum Mischen. Joghurtbecher werden vom Nitroverdünner aufgelöst. Pinsel, Wasserfarben, Lackspray
Freie Formen und Formthemen erfinden	Anstatt geometrische Formen verwenden wir freie Formen, Phantasieformen: Filzstiftbaum, Filzstiftblume, Filzstifthäuschen usw. (Gleiches Vorgehen wie oben.)	
	Wir verwenden Holzstücke und bohren Löcher in das Holz, so gross, dass die Decke hineinpassen. Die Deckel leimen wir dann im Bohrloch fest (Cementit oder Uhu-Alleskleber verwenden, jedoch keinen Weissleim). Freie Formen sägen wir aus Holz aus und bearbeiten sie mit Raspeln, Feilen, Glaspapier. Ebenfalls grundieren mit Hartgrundlack und dann mit Wasserfarben bemalen und mit Lackspray fixieren.  	Abfallholz, Latten, Brettchen aus Tanne, Linde, Pappel. Sägen, Feilen, Raspeln usw. Glaspapier Bohrer, Leim (Kleber) Scherenhalter, Pultordner, Bleistifthalter, Pinselhalter

Autoren:
Walter Grässli
Niklaus J. Müller

Das Leben im Mittelalter

Von Guido Hagmann

Das Mittelalter bietet gute Möglichkeiten, auf verschiedene Arten in Gruppen zu arbeiten: Werken; in Gruppen Stoff erarbeiten und vortragen. Die Schüler sollen auf diese Art die Gründung der Eidgenossenschaft be-«greifen» lernen. Sie wachsen in jene Zeit hinein und setzen sich mit den Lebensformen und -möglichkeiten auseinander. Über die Bastelarbeiten lernen wir Stadt, Land, Burg und Leute kennen.
Die Stadtanlage ermöglicht einen Einblick in die «engen» Verhältnisse. Es lassen sich Überlegungen über das Leben der einfachen Leute anstellen. Z.B. «Stadtluft macht frei!» Wann ist ein Ort eine Stadt (Stadtmauer, Rathaus und Markt)? Was arbeiteten die Leute? Wie sah ein Tagesablauf etwa aus?
Die Burg thront über der Stadt. Sie ist viel stärker befestigt als die Stadt. Sind diese Leute wichtiger als die Städter? Weshalb? Woher stammen die Burgherren? Wie sieht ihr Tag aus? Wie ist das Schloss eingerichtet, Wohnung, Schlaftrakt, Küche usw.?
Das Bürgerhaus zeigt uns den Unterschied zum heutigen Haus. Mit einem Riegelhaus in der Gemeinde können Vergleiche angestellt werden. (Lehrausgang: Lehrer zeichnet ein Riegelhaus ab und füllt die Riegel nur teilweise aus, und die Schüler vervollständigen die Zeichnung an Ort usw.) Weshalb wurde damals diese Bauweise gewählt? Welche Gefahr entstand durch das enge Bauen? Welcher Unterschied besteht zwischen einem Stadt- und einem Landhaus? Wie sieht es mit der Ausstattung des Hauses gegenüber dem Schloss aus?
Das Nähen von Kleidern im Stil der damaligen Zeit weist bald auf folgende Probleme hin: Welche Stoffe haben sie getragen? Haben sie schon gestrickt? Woraus verfertigten sie ihre Schuhe? Es dürfte wohl nicht möglich sein, nur Stoffe aus Naturprodukten zu verwenden oder sogar selbst herzustellen. In diesem Zusammenhang ist dies auch nicht von entscheidender Bedeutung. Die Anlagen werden ja auch aus Kunststoff hergestellt. Mit der Arbeitslehrerin sollte abgesprochen werden, wann die Kinder sie um Rat fragen oder die Nähmaschine benützen dürfen.
Die Gedanken oben zeigen, dass bei allen Vorträgen die Schüler zwischen damals und heute vergleichen werden. Ob man Vor- und Nachteile der damaligen Zeit in einem separaten Kapitel behandeln oder nach jedem Vortrag kurz darauf zu sprechen kommen will, muss sich jeder Lehrer selber überlegen.

Vorgehen

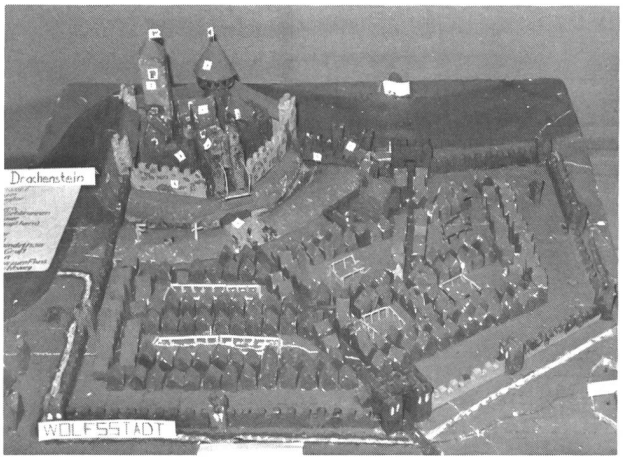
1. Herstellen von Stadt, Burg, Haus und Waffen, Nähen der Kleider.
2. Erarbeiten von Gruppenbeiträgen zu den Werken-Themen.
3. Vorbereiten der andern Vorträge.
4. Geschichtlicher Teil durch den Lehrer (Mehrdarbietung).

A. Bau der Stadt

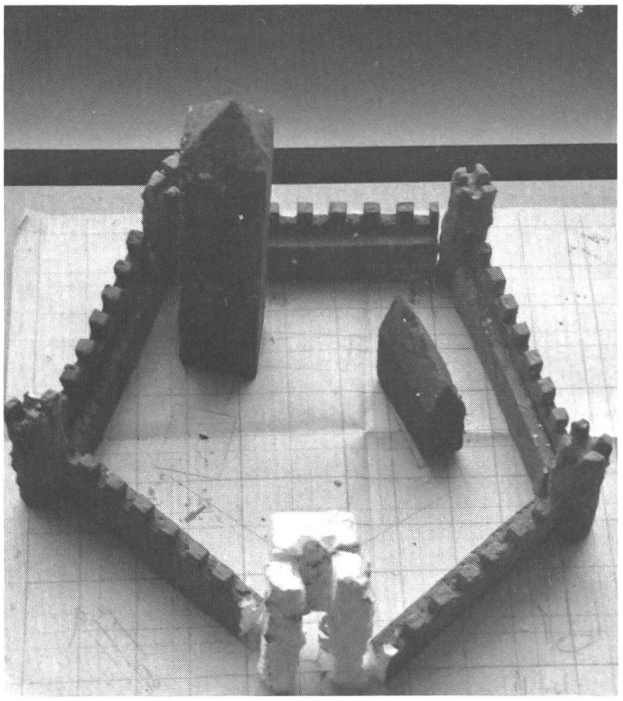
Für die Gruppe wird das letzte Bild von «Die Entwicklung der Stadt» kopiert. (A 2)

Auftrag

- Zeichnet den Stadtplan mit Strassen, Stadtmauer und Türmen, Wassergraben, Burghügel und Fluss im Massstab 1:1 auf ein Packpapier. Die Grundplatte beträgt 1×1 m.
- Lege über den fertigen Plan ein Netz mit einem Linienabstand von 5 cm.
- Leime zwei Kunststoffplatten (Sagex, Styropor, Wannerit usw.) von 50×100×2 cm zusammen. Damit die Naht hält, können Stecknadeln gegenseitig eingesteckt oder es kann ein Klebband benützt werden (Achtung, Weissleim benützen!).
- Mit Filzstift (z.B. Hellraumschreiber) wird das Netz mit einem Linienabstand von 5 cm auf die Kunststoffplatte gezeichnet.
- Übertrage die Stadtanlage vom Plan auf die Platte mit einer anderen Farbe.
- Schneide zwei Platten von 40×40 cm aus und leime sie aufeinander. Die Grösse des Burghügels auf diese Platte übertragen und Hügel mit Messer (Cutter) schräg schneiden. Beachte, dass die fünfeckige Burg von ca. 30×30 cm noch Platz hat.



- Klebe den Hügel auf die Grundplatte.
- Gestalte vor dem Burgeingang eine Wegrampe.
- Ein Damm zwischen Stadt und Burghügel lässt den Wassergraben besser zur Geltung bringen.
- Bemale die Platte mit Plakat- oder Wasserfarbe.
- Die Grösse von Häusern und Mauern kann nach eigenem Gutdünken gewählt werden. Eine Möglichkeit wäre (Masse in cm): Mauerhöhe = 3, Zinne = 1, Türme = 5×2×2, Haus = 2×2×3, Kirche = 5×5×4, Kirchturm = 2×2×9, Kirchenmauer = 1×1, Häuser ausserhalb der Stadt nur 2 cm hoch.
- Der Wassergraben um die Stadt wird mit dem Cutter aus der Platte geschnitten und bemalt.
- Der Rest wird fantasievoll gestaltet.



B. Bau der Burg

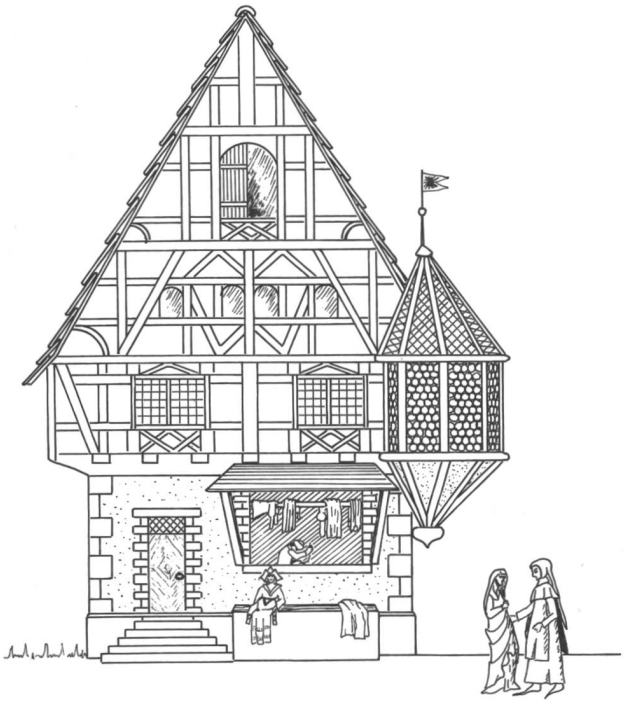
Auftrag

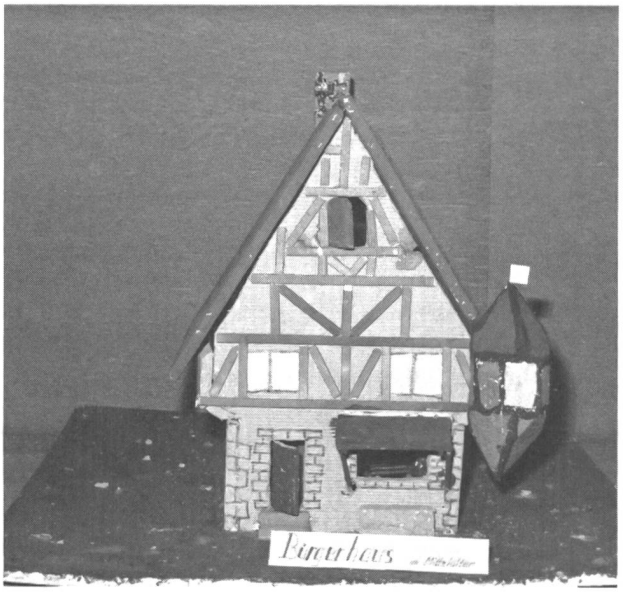
- Zeichne auf ein Packpapier ein Netz mit einem Linienabstand von 3 cm. Die Quadratseite beträgt 39 cm.
- Zeichne auf die Planansicht ebenfalls ein Netz mit einem Linienabstand von 1 cm.
- Übertrage den Burgplan in das Netz auf dem Packpapier. Der Plan wird nun dreimal grösser.
- Schaue, dass die Grösse der Burg auf den Burghügel der Gruppe «A» passt.
- Zeichne die Bauten auf eine andere Kunststoffplatte und schneide sie mit Messer (Cutter) oder Laubsäge aus.
- Die Grundmasse für die Bauten ergeben sich aus dem Plan. Die Höhe kann frei gewählt werden. Mein Vorschlag für die Bauten (Masse in cm): Aussenmauer = 1×5, Zinnen = 1×1, Aussentürme = 10, Eintrittsturm aussen = 12, Innenmauer = 7, Eintrittsturm innen = 14, Rittersaal = 10, Verbindungshaus = 6, Burgfried = 22, Kapelle = 8, Rundturm = 17, Stall = 8, Wehrgangdach = 2. An die Aussenmauer wird ein 1×3-cm-Streifen geklebt, damit die Soldaten hinter den Zinnen stehen können.
- Setze die Teile immer wieder auf den Plan, damit sie nicht zu gross werden. Wenn alles passt, male sie nach Belieben aus.
- Stelle Zugbrücke, Fallgitter, Fahnen, Brunnen usw. her und passe sie ein.
- Leime die Burginnen- und -aussenteile zusammen. Stecknadeln helfen dir, alles zusammenzuhalten.
- Bis es trocken ist, markierst du die Türme auf dem Burghügel der Gruppe «A». Anschliessend auf Burghügel kleben.
- Stelle den Fluchtweg zur Fähre her und passe die Bauten an die Umgebung an. Anschliessend werden sie bemalt und aufgeklebt.

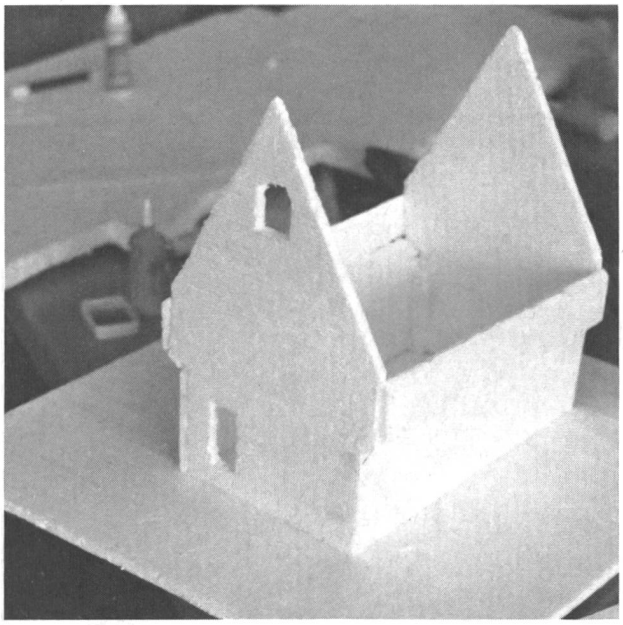
C. Das Bürgerhaus

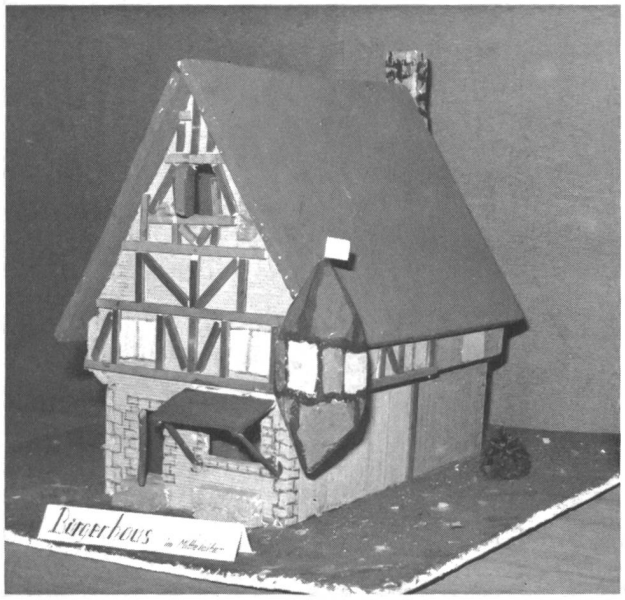
Auftrag

- Zeichne auf die Matrize «Das Bürgerhaus» ein Netz mit einem Linienabstand von 1 cm.
- Nimm ein A3 grosses Packpapier und erstelle eine blattfüllende Kopie.









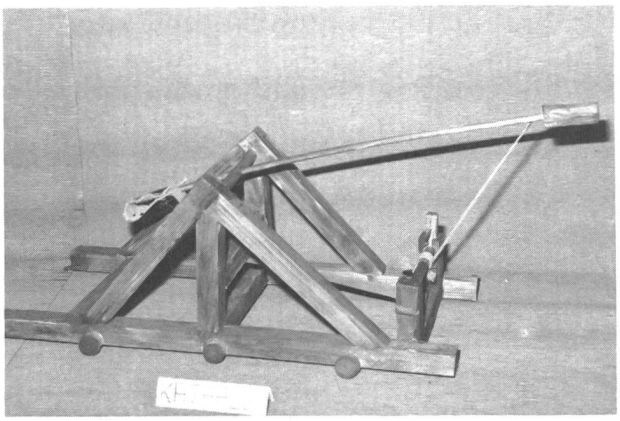
- Der Erker wird vorläufig weggelassen. Der fehlende Teil wird sinngemäss ergänzt.
- Die Rückseite des Hauses ist ja gleich gross, da hier aber die Brandmauer sichtbar ist, fehlen die Riegel. Auf dieser Seite führt ein Kamin von unten bis über den First. Schneide diesen aus einer dicken Kunststoffplatte zu.
- Der erste Stock ragt über das Erdgeschoss hinaus. Der Bau des Hauses wird einfacher, wenn der erste Stock nur auf den Längsseiten vorragt. Man darf aber auch den schwierigeren Bau herstellen.
- Verfertige zuerst die vier Grundmauern, zeichne alles Notwendige ein und leime sie auf der Grundplatte von 50×50×2 cm zusammen. Die Länge des Hauses kann frei gewählt werden (Länge ist ca. 3mal die Breite).
- Teile das Erdgeschoss ein in Gang, Arbeitsraum und Küche. Passe die Wände ein, schneide die Türen heraus und bemale sie.
- Eine Holztreppe führt in den ersten Stock.
- Passe den Boden und die Wände des ersten Stockes ein und bemale sie. Leime sie auf den Boden. Der Boden soll herausnehmbar sein.
- Durch den Estrichboden und das Dach wird das Haus vervollständigt.
- Auf die bemalten Wände werden dünne Holzleisten als Riegel aufgeleimt. Diese können bemalt oder gebeizt werden.
- Das Innere des Hauses wird frei gestaltet, ebenso die Umgebung.
- Aus einem grösseren Klotz wird der Erker geschnitten, an die Hausecke angepasst, bemalt und angeleimt. Die Grösse ist dem Plan zu entnehmen.

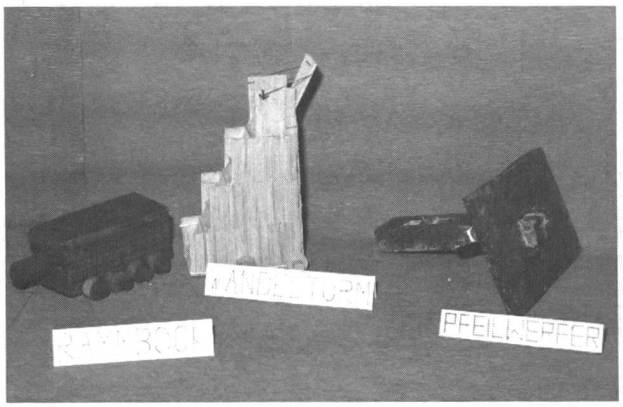
D. Die Waffen

Auftrag

- Wähle aus dem Blatt «Eroberung einer Burg» einige Waffen aus, die du herstellen möchtest. Du kannst auch noch andere Unterlagen benützen.
- Versuche diese Waffen aus Holz so herzustellen, dass

sie funktionstüchtig sind. Du darfst Gummiringe verwenden.
- Die Grösse soll je nach Gegenstand zwischen 10 und 30 cm betragen.
- Zeichne die Waffenteile zuerst auf ein Blatt und schreibe die Grössen auf.
- Übertrage die Teile auf das Holz und säge sie aus. Füge sie zusammen und bemale das Gerät oder beize es.
- Die Dächer der Sturmhäuschen sind aus Leder.
- Es sind folgende Waffen abgebildet: fahrbare Schutzwand, Wurfmaschine (Balliste), Schildkröte mit Sturmleiter, Katapult (grosse Armbrust), Sturmbock (Widder), Holzbüschel, Wandelturm mit Fallbrücke, mit heissem Pech gefüllte Kübel, Wurfkatapulte, Pfeil und Bogen, Schwert, Lanze, Morgenstern.
- Es können auch Waffen aus anderen Büchern hergestellt werden (siehe Quellennachweis!)





Anmerkung für den Lehrer
Über die Ritter möchte ich mich hier nicht weiter verbreiten, da in jedem Buch über das Mittelalter die Ritter ausführlich behandelt werden. Darstellungen über die Rüstungen, Helme und Waffen findet man in jedem offiziellen Geschichtslehrmittel. In der Schweizer Geschichte treten die Ritter ja hauptsächlich als Gegner auf. Es sollte daher soweit auf ihr Leben eingegangen werden, damit es mit dem Leben unserer Vorfahren und Gründer verglichen werden kann.

E. Die Kleider

Auftrag
- Es sollen folgende Gruppen dargestellt werden:
- a) Hof: König, Königin, Ritter, Hofdame, Gelehrter, Kind usw.
  b) Stadt: Handwerker, Frau, Kind, Händler usw.
  c) Land: Bauer, Bäuerin, Kind, Bettler, Kranke, Gaukler usw.
- Wähle eine der Personen aus, die du darstellen möchtest.
- Bringe deine Puppe in die Schule (Sascha-Puppen sind gut geeignet).
- Suche die passenden Stoffe für das Kleid (bei der Mutter, der Arbeitslehrerin, beim Lehrer usw.).
- Es gibt Schnittmuster für Puppen, die für diesen

Zweck etwas abgeändert werden können. Wenn du nicht mehr weiterweisst, frage.
- Du kannst das Schnittmuster auch selbst herstellen.
- Bei «Meiers Modeblatt» ist eine Sondernummer erschienen: Schnittmuster für Puppen Nr. 152. Vielleicht kannst du dies auftreiben.
- Vergiss nicht, die Personen sollen auch Gegenstände bei sich haben, damit sie echter wirken.

Anmerkungen für den Lehrer
Die Schüler freuen sich, wenn sie ihre gelungenen Werke im Schulhausgang oder in einer Vitrine ausstellen dürfen. Dies ist zugleich ein Ansporn, sich noch besonders Mühe zu geben. Das Werk der Schüler soll beschriftet und mit kurzem, aber informativem Kommentar versehen werden. Die Gruppenarbeiten werden so zu einer Klassenarbeit zusammengefügt. Es soll hier aber nicht darum gehen, dass ein Lehrer sich besonders hervortun und von seinen Kollegen abheben möchte. Es soll ein Werk von den Schülern für die Schüler bleiben!

Geschichtlicher Teil

Es wäre gut, wenn die Gruppenvorträge zwischen den verschiedenen Themen, die der Lehrer darbietet, gehalten würden. Die Reihenfolge kann der Lehrer mit den Schülern besprechen. Themen zu den Bastelarbeiten:

A1	Entstehung einer Burg mit Stadt
A3, A4	Die Burg, der Burgplan
A6	Die vornehme Mode
	Das Stadthaus (Illustration weiter vorne bei C)
A9	Die einfache Mode
A11	Der Kampf um die Burg
A12	Die Kranken

Wenn eine Gruppe ihren Vortrag gehalten hat, erhält sie ein zweites Thema aus folgenden Gruppen:

A5	Das Turnier
A7, A8	Vornehmes Wohnen: Stube, Schlafgemach
A10	Einfaches Wohnen: Bauernküche
A13	Die Strafen
A14, A15	Prägung und Aufbewahrung des Geldes
A16	Masse

Durch das Abwechseln zwischen Lehrerdarbietung und Gruppenvorträgen entsteht ein Ganzes über das Leben im Mittelalter (und der Gründung der Eidgenossenschaft) zwischen 1100 und 1500. Es ist selbstverständlich, dass die Schüler noch andere Quellen benützen als nur diese Arbeitsblätter. Sie sollen den Mitschülern auch anderes Bildmaterial liefern können. Der Lehrer sollte auch Bücher, Bilder und Dias zur Verfügung halten, wenn die Schüler selbst zuwenig Material finden. Einige Bücher sind unter «Quellennachweis» aufgeführt.

Zur Gruppenarbeit

Die Schüler sollen zuerst selbst einen Text zu den Bildern finden. Anschliessend kann der Lehrer mit den hier vorgestellten Lösungsvorschlägen vergleichen und einen passenden Text zusammenstellen lassen. Es ist wichtig, dass die Vortragenden mehr wissen, als im Text steht. Sie müssen auf zusätzliche Fragen gefasst sein. Der Lehrer muss den Schülern beim Sortieren von Wichtigem und Unwichtigem helfen.
Jede Gruppe sucht zu ihrem Thema ca. 6 Fragen und überprüft so, ob die Mitschüler aufgepasst haben. Die Gruppe korrigiert die Tests auch selbst.
Da der Lehrer die Gesamtübersicht hat, kann er den einzelnen Gruppen auch empfehlen, wie sie den Text den Mitschülern weitergeben können.
Es können folgende Möglichkeiten angewandt werden:
- Abschrift ab Wandtafel oder Hellraumprojektor.
- Nach Diktat auf ein Blatt schreiben, Korrektur durch vortragende Gruppe, Reinschrift auf Rückseite des Arbeitsblattes (oder Arbeitsblätter, z.B. A3 und A4, entzweischneiden und in Heft kleben).
- Text mit Lücken an Wandtafel, fehlende Wörter am Schluss notieren, aber nicht in der richtigen Reihenfolge; die Schüler füllen sinngemäss aus,
- Mitschüler werden zum Vorschreiben auf Folie oder Wandtafel nach vorn gerufen, die andern schreiben ab,
- z.B. bei «Das Turnier»: Nummern und Beschriftung getrennt auf Moltonpapier schreiben (lassen), durcheinander an Moltonwand kleben und zuordnen lassen. Durch Wiederholen wird geübt, und anschliessend kann ohne Hilfe das Arbeitsblatt beschriftet werden.
- Gruppe notiert an der Wandtafel die wichtigsten Punkte, und die Mitschüler verfassen einzeln oder in Partnerarbeit einen Text.
- Die Gruppe liest einen entsprechenden Bericht vor und lässt ihn auf ein Blatt nacherzählen, korrigiert die Berichte und lässt sie auf ein Ringblatt schreiben, z.B. bei «Eroberung der Burg».
- Weitere Formen.

Aus der obigen Zusammenstellung wird ersichtlich, dass auch die Sprache sehr stark mitberücksichtigt wird. Es ist darauf zu achten, dass die Schüler nicht nur

ausmalen und ein paar Wörter pro Blatt einsetzen müssen. Es sollen *Arbeitsblätter* sein, an denen und mit denen gearbeitet werden muss.
Die vortragende Gruppe sollte ihre Blätter (ohne Text) vorher ausgemalt haben, um den andern allfällige Malprobleme abnehmen zu können. Zugleich ist dieses Arbeitsblatt ein Musterbeispiel.
Wenn alle Vorträge abgeschlossen sind, können die Blätter zu einem Büchlein gebunden werden, welches die Schüler durch weitere Bilder aus Zeitschriften oder Ansichtskarten bereichern.
Wie ich ganz am Anfang erwähnte, sollte ein Vergleich mit der heutigen Zeit angestellt werden. Was gab es damals noch nicht? Wer hatte etwas zu sagen? Wie weit ging die persönliche Freiheit? usw. Es bleibt hier dem Lehrer überlassen, ob er dies ausführlich und in einem zusätzlichen Kapitel behandeln will oder ob er diese Überlegungen nur zur besseren Veranschaulichung der damaligen Zeit behandeln will.

Lösungsvorschläge

Entstehung einer Burg mit Stadt (A1 und 2)
Bild 1: Die Anhöhe in der Flussschlaufe ist ideal für eine Burg. Die Strassenverbindungen und der Verkehr auf dem Fluss können gut überwacht und abgesichert werden. Hier musste eine Burg mit Stadt entstehen.
Bild 2: Der Architekt zeichnet die Pläne. Arbeiterhütten entstehen. Die Grösse von Burg und Stadt wird markiert. Burg- und Stadtgraben werden ausgehoben. Im nahen Wald werden sehr viele Bäume gefällt.
Bild 3: Der Bauplatz wird mit Palisaden gesichert. Die Burg und die Stadtstrassen werden angezeichnet. Der Sodbrunnen entsteht zuerst. Eine Rampe erleichtert die Zufahrt. Wo die Burgmauern stehen sollen, wird das Gras entfernt.
Bild 4: Wenn der Burgfried erstellt ist, werden die Burg- und Stadtmauern gebaut. Der unterirdische Fluchtweg wird gegraben und getarnt. Der zukünftige Herr über dieses Gebiet zieht mit Gefolge in den Turm. Soldaten bewachen die Baustelle.
Bild 5: Sind die Wehranlagen erstellt, füllen sich Burg und Stadt mit Leben. Die ersten Häuser, ein Brunnen und die Kirche entstehen. Die ehemaligen Arbeiter bewohnen die Stadt, Händler gesellen sich dazu. Die Kranken leben ausserhalb der Mauern im Siechenhaus.
Bild 6: In der Burg gibt es Turniere, Feste, und es wird gerichtet und Zins eingezogen. Die Soldaten üben für den Kampf. In der Stadt entstehen Zünfte. Eine eigene «Feuerstelle» macht frei. Eine Stadt muss Stadtmauer, Markt und Rathaus (Gericht) haben. Die Leute werden durch den Burgherrn geschützt.

Die Burg (A3)
Der Burgfried ist das am stärksten befestigte Gebäude. Dort sind die Gemächer der Familie. Zuoberst liegen die Schlafkammern, darunter der Speisesaal und der Wohnraum (Kemenate). Im Keller finden sich die Schatzkammer und der Notausgang. Durch ein Verbindungshaus gelangt man in den Rittersaal (Pallas). Die Kapelle mit Gruft ist auf der andern Seite am Turm angebaut. Im runden Turm sind die Verwaltung, das Gericht, die Folterkammer, das Gefängnis und die Waffenkammer. Im Gesindehaus wohnen die Bediensteten. Hier sind auch die Stallungen, Bäckerei, Schlachthof usw. Im äusseren Burghof liegen der Rasen und der Kräutergarten.

Der Burgplan (A4)
1. Zufahrtsrampe
2. äussere Burgmauer
3. äusseres Burgtor
4. Wehrturm
5. Stadtmauern
6. Sod- oder Ziehbrunnen
7. innere Burgmauer
8. Burgfried (Hauptturm)
9. Rundturm
10. inneres Burgtor
11. Rittersaal (Pallas)
12. Stallungen mit Gesindehaus
13. Kapelle mit Gruft
14. Verbindungshaus
15. gesicherter Weg zum Fluss
16. unterirdischer Fluchtweg

Das Turnier (A5)
1. Trompeter
2. Zuschauer
3. Herold
4. Wappen der Kämpfer
5. Inkognito-Kämpfer
6. Richter (Jury)
7. Nachweis der Geburt
8. Tjost (Turnierkampf)
9. Hofdame mit Siegespreis
10. ältere Ritter
11. Brückenkampf
12. Quintane (dreht sich)
13. Buhurt
14. Zeltlager der Ritter
15. Pferdebesteigungsgerät für Bepanzerte

Die vornehme Mode (A6)
Ein Herrscher auf einem stolzen, prachtvoll gezäumten Pferd reitet im Aussenhof der Burg. Er trägt als Zeichen der Macht die Krone, den wallenden Mantel, das Zepter und die Rose der Unnahbarkeit. Er spricht mit einem Gelehrten, dem Weisen, dem Ratgeber des Königs. Die edle Hofdame will ihm eine kleine Dose mit wohlriechenden Düften überreichen. Sie trägt eine kegelförmige, burgundische Haube (Hennin) mit dünnen Stoffen verziert. Der Eingang zur Burg wird von zwei Soldaten bewacht. Einer ist gepanzert, hat ein langes Schwert und zugeklapptes Visier. Der andere ist bunt gekleidet und mit einer 4 m langen Lanze, Schild und Dolch bewaffnet. Das schwere Fallgitter ist hochgezogen.

Die vornehme Stube (A7)
Im Haus einer wohlhabenden Familie
Das Haus bestand aus mehreren Wohnräumen: Arbeits-, Wohn-, Ess-, Schlafraum und Küche. Ein offenes Feuer spendete Wärme. Ein Leuchter aus Öllämpchen erhellte den Raum. Der Tisch wurde mit einem Tischtuch gedeckt, damit man die Hände abputzen konnte, denn man ass mit der Hand. Die Teller waren aus Zinn oder Ton, die Gläser aus Glas oder Zinn. Die Tonkrüge verzierten sie. Sie setzten sich auf reich geschnitzte Stühle oder Bänke. Butzenscheiben liessen Licht in den Raum. Die Wände zierten sie mit Fahnen und gestickten oder gemalten Bildern.

Das Schlafgemach (A8)
Die Herrin schlief in einem Bett mit schwerem Himmel (Himmelbett), dessen Vorhänge zur Seite gezogen werden konnten. Das Bettzeug war aus feinem Stoff. Kissen

und Decken waren mit Federn (Daunen) gestopft. Ihre Kostbarkeiten wie Kleider und Geschmeide bewahrte sie in kunstvoll verzierten Truhen auf. Kästen gab es noch nicht. Die Zofe schlief in einem Bett mit leichtem Himmel, während das Kleine in der Wiege schlummerte. Glasvasen und Spiegel zierten den Raum.

Die einfache Mode (A9)
In einer Strasse der Stadt haben sich vor den Läden eines Schusters und eines Bäckers Leute angesammelt. Ein Jäger mit Hut hält den Jagdfalken auf der Hand, während ein Soldat mit Kettenpanzerkleid die Leute beobachtet. Ein Älpler in Holzschuhen und Kapuzenkutte ist auf dem Weg zum Wochenmarkt. Die städtische Familie kommt soeben vom Beereneinkauf. Der kleine Knabe in Riemenschuhen betrachtet den Soldaten, während ihn die Mutter im schlichten, langen Arbeitsgewand wegzieht. Der Vater im kurzen Wams, mit enganliegendem Beinkleid und spitzen Lederstiefeln drängt nach Hause. Ein Hirte mit Stab betrachtet das Treiben auf dem Platz.

Die Bauernküche (A10)
Oft bestand das Haus aus einem Wohnraum und einem etwas tiefer gelegenen Stall. Im Raum wurde am offenen Feuer gekocht. In der Mitte stand ein grob gezimmerter Tisch, in dem Vertiefungen als Teller dienten. Einige besassen auch Holzteller. Das Geschirr bestand aus Holzlöffeln und einem Dolch. Die Hand war die Gabel. Der Becher war aus Ton oder Kupfer, die Krüge waren aus Ton. Die Mahlzeit bestand aus Roggen- oder Haferbrot, Milch und Gemüse. Sie tranken Most. Fleisch gab es selten. In einer Wandnische standen die Betten. Das Bettzeug bestand aus Stroh- oder Laubsäcken.

Der Kampf um die Burg (A11)
Anmerkung
Die Gruppe soll selbst eine mögliche Geschichte erfinden, die dem Bild zugrunde liegen könnte. Spannender ist die Geschichte, wenn sie wie ein Erlebnisbericht eines mitwirkenden Helden erzählt wird.
Möglicher Aufbau der Geschichte: Planung und Vorbereitung des Überfalls – Stellungsbezug vor der Burg – die arglosen Bewohner der Burg – Angriff im Morgengrauen – Übersetzen über den Fluss – Zerstören der Stadtmauern – Angst und Flucht der Bevölkerung – Alarmierung der Burgbewohner – Kampf am Wassergraben – Übersteigen der äusseren und inneren Burgmauer – der letzte verzweifelte Kampf – die Flucht des Burgherrn – Siegesfeier – die Stadtbewohner kehren zurück usw.

Die Kranken (A12)
Die Lepra (Pest) war eine der häufigsten Krankheiten. Die Kranken konnten nicht geheilt werden, man stiess sie aus der Gemeinschaft aus. Sie lebten im Siechenhaus.

Aussätziger mit Rätsche.
Aussätzige Bettlerin mit Glocke.

Durch die vielen Schlachten und Kriege gab es unzählige Krüppel und Schwerverwundete. Sie lebten von Almosen.

Die Strafen (A13)
Damit die Angeklagten ihre Schuld gestanden, wurden sie grausam gefoltert. Viele gestanden daher eine Tat ein, obwohl sie unschuldig waren.

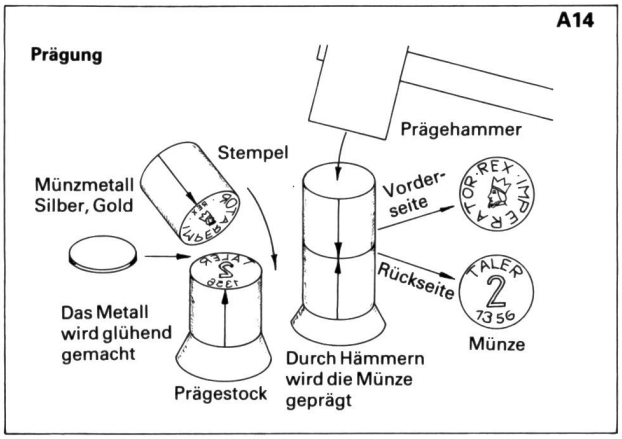
Scheiterhaufen
Pranger
Trülle

Ebenso grausam waren die Strafen. Verräter wurden gevierteilt oder ertränkt, Kindsmörder gepfählt oder lebendig begraben. Hexen endeten auf dem Scheiterhaufen. Aufrührer und Mörder wurden enthauptet oder gehängt. Für kleinere Vergehen landete man am Pranger oder in der Trülle. Wusste man nicht, wer schuldig war, entschied das «Gottesurteil». Beide hielten ihre Hände in siedendes Wasser oder ins Feuer. Gott, so glaubte man, werde den Unschuldigen vor Schmerzen schonen.

Die Dicht- und Schreibekunst (ohne Arbeitsblatt)
Walther von der Vogelweide, 1170–1230
«Ich sass auf einem Steine und deckte Bein mit Bein, darauf stellte ich den Ellbogen: Ich schmiegte meine Hand an das Kinn und meine Wange», übersetzt der Schüler, nachdem er in schöner Zierschrift von der Wandtafel (Folie) abgeschrieben hat:

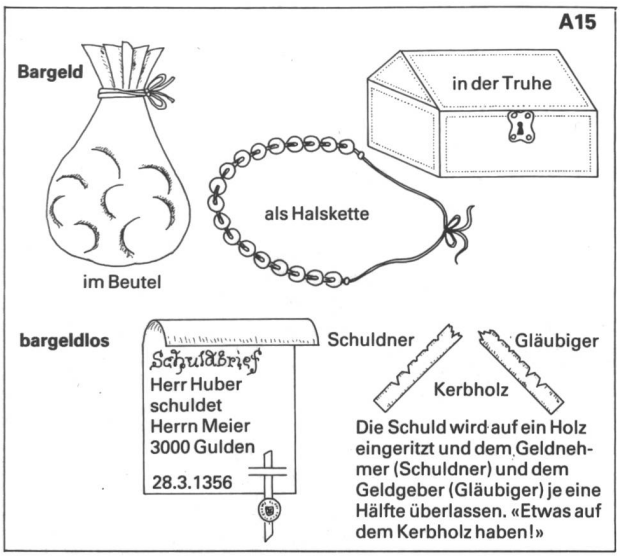
Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine,
dar ûf satzt ich den ellenbogen:
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.

Prägung des Geldes (A 14)

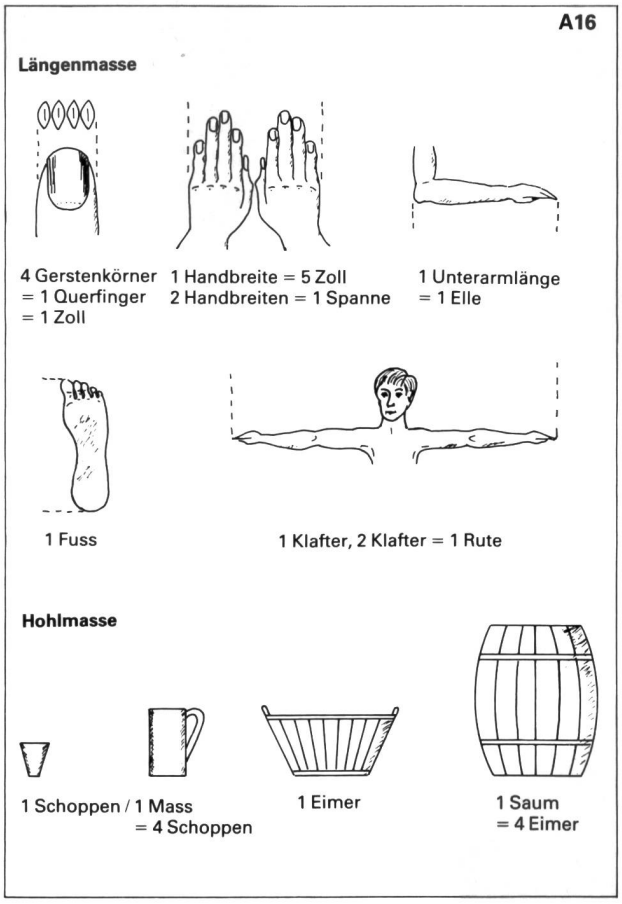


Zuerst musste das Metall – Gold oder Silber – beschafft werden. Durch Hämmern wurde eine Platte getrieben, die die gewünschte Dicke haben musste. Anschliessend wurden kreisrunde Stücke herausgestanzt. Ein Arbeiter legte die glühende Scheibe auf den Prägestock, während der Geselle den Stempel genau darauf legte und durch kräftige Hammerschläge Schrift und Bild ins Metall trieb. Die Münze wurde so dünner, und die Ränder wurden unexakt. Ein weiterer Arbeiter schnitt mit einer grossen Blechschere das Überflüssige an den Rändern ab. Schlechte Münzen wurden eingegossen. Der Münzmeister überwachte die Arbeit und handelte mit den Münzen.

Aufbewahrung des Geldes (A 15)



Masse (A 16)



Anmerkung

Weitere Masse:
Aune = 4 Fuss = 1,2 m
Wegstunde = 4,8 km
Landmeile = 7,5 km
Juchart = 36 a
Morgen = 25,532 a

Ster = 1 m^3
1 Vierlig = 125 g
1 Pfund = 500 g
1 Zentner = 50 kg
(ab 1900 = 100 kg)
1 Doppelzentner = 100 kg

Pot = Schoppen = 3,75 dl
Setier = Eimer = 37,5 l
Lägel = 45 l
Ohm = Saum = 150 l
Mass = 1,5 l

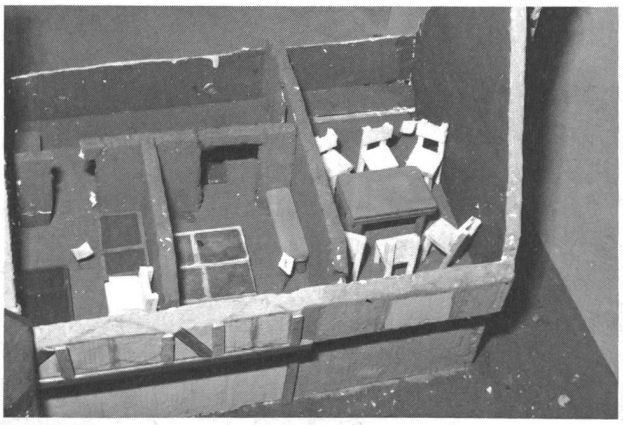
Elle = 0,6669 m (oder 0,78 m)
Rute = 3,766 m
Klafter = 1,883 m

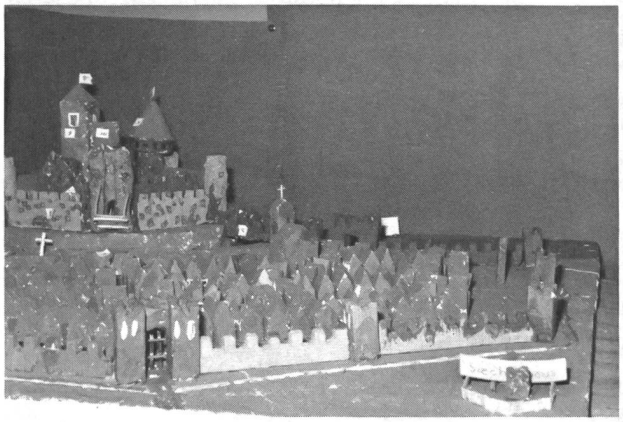
Unbestimmte Masse:
- um Haaresbreite, um Nasenlänge, um Radlänge usw.
- einen Augenblick usw.

Die Masse waren noch nicht einheitlich geregelt. Es lag daher am Herrscher, die Masse festzulegen. Daher gab es auch Masse wie: der Augenabstand des Herrschers, die Ohrenlänge usw.

Quellennachweis

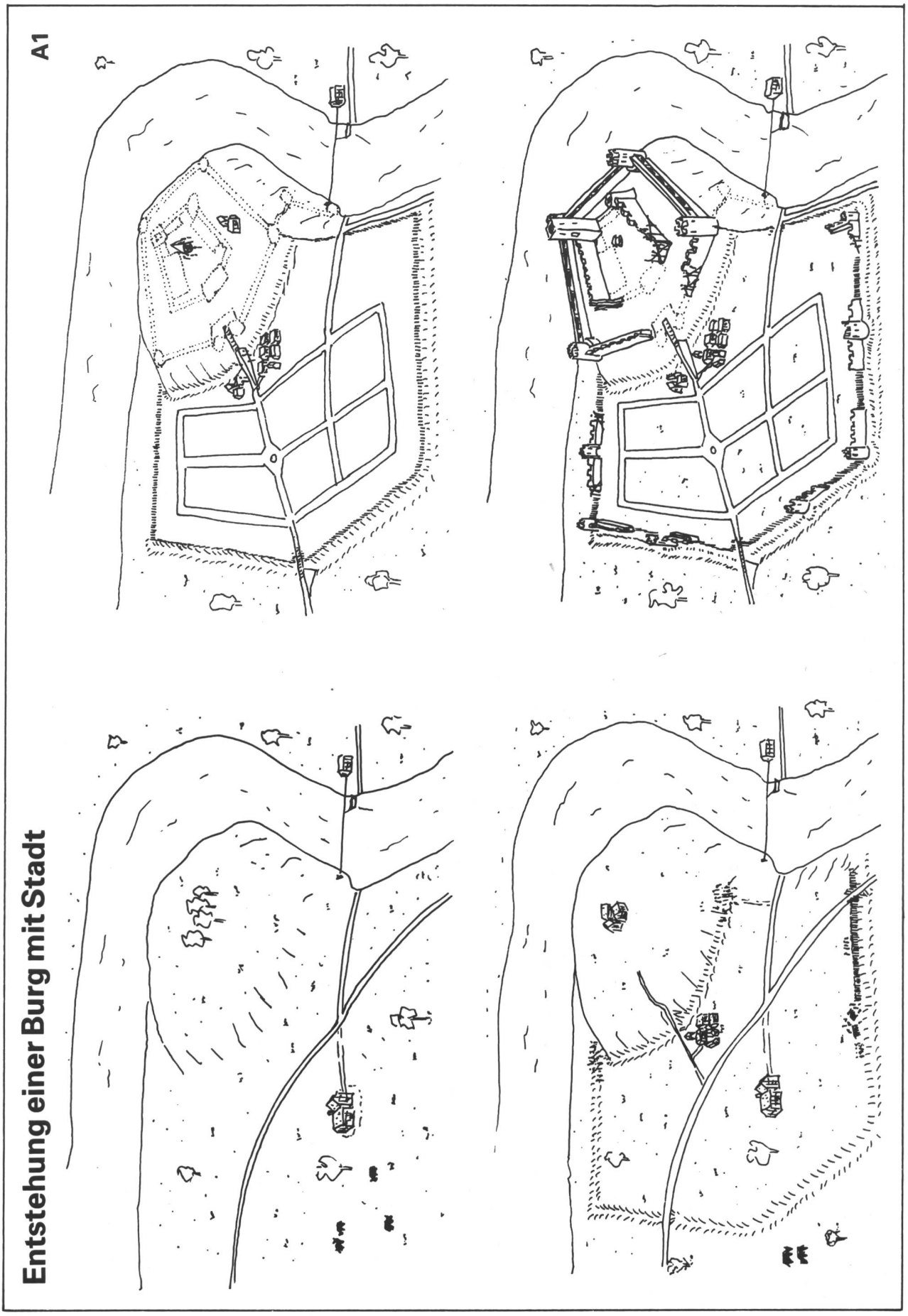
Blüte des Mittelalters, Knaur, Joan Evans
Wissen, Wissen-Verlag
Bilderduden, Duden-Verlag
Das Mittelalter, Time-Life
Geschichte der Schweiz, Band II, Lehrmittelverlag St.Gallen
Es stand einst eine Burg, Artemis-Verlag, David Macaulay
Rüstungen und Kriegsgerät im Mittelalter, Mosaik Verlag, Liliane und Fred Funcken, 1979
So lebten sie zur Zeit der Ritter und Burgen, Tessloff-Verlag, Pierre Miquel, 1976
Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Ex Libris Verlag 1978, Werner Meyer



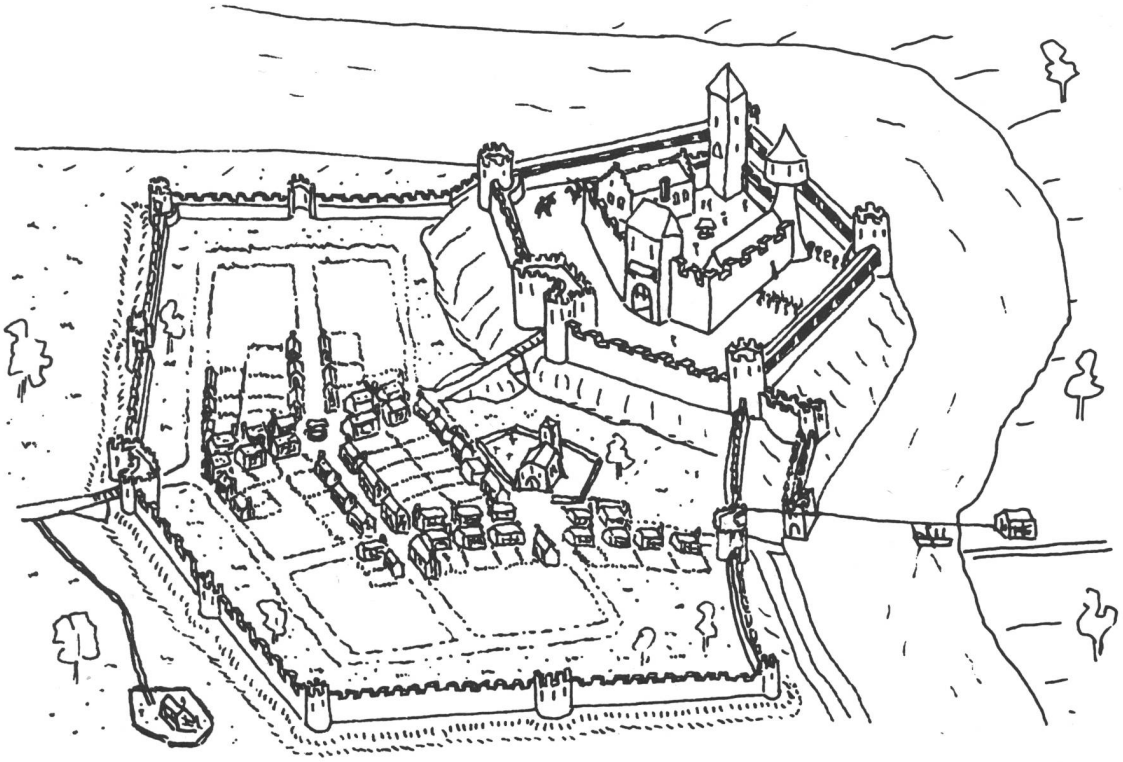


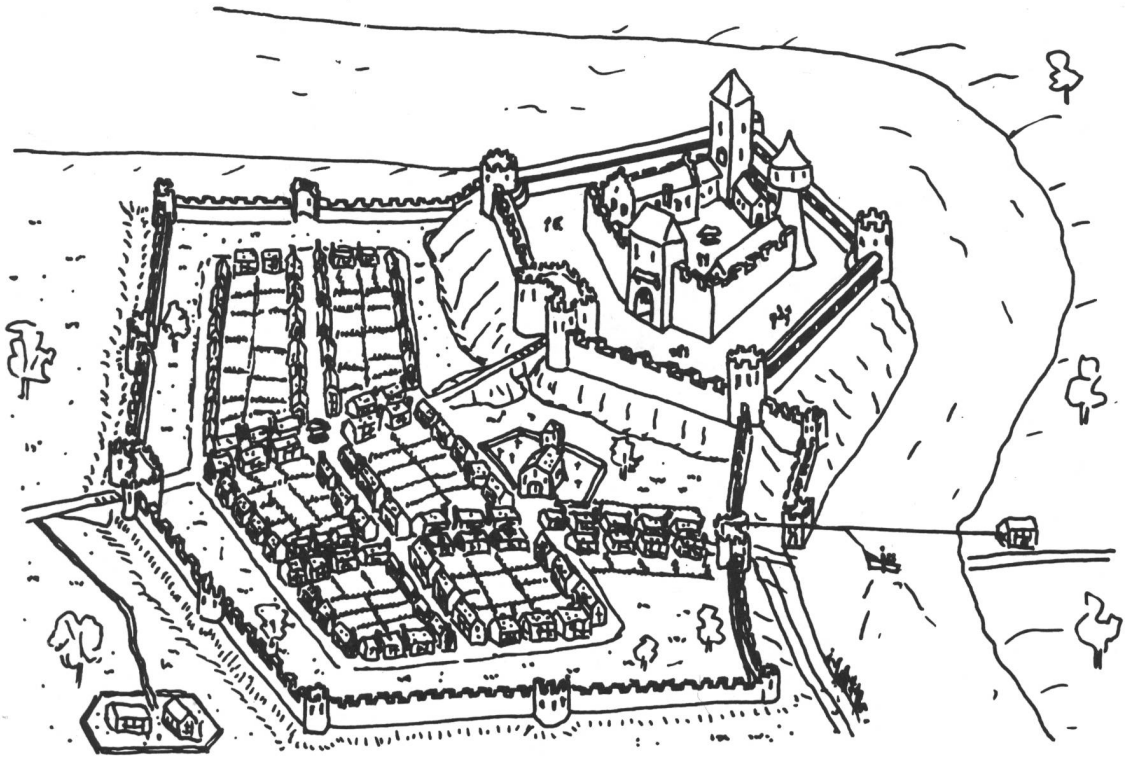
Redaktionelle Anmerkung (Lo)

Die meisten der nachfolgenden Arbeitsblätter (z.B. A3 bis A10) hatten ursprünglich das Format A4, d.h. auf der oberen Blatthälfte war die jetzt hier im Heft übernommene Zeichnung, unten waren lediglich noch Schreiblinien eingezeichnet. Wir empfehlen diese Arbeitsblätter in der Mitte entzweizuschneiden und die Illustrationen dort ins Heimatkunde-/Realienheft einzukleben, wo der entsprechende Text hingeschrieben wird.

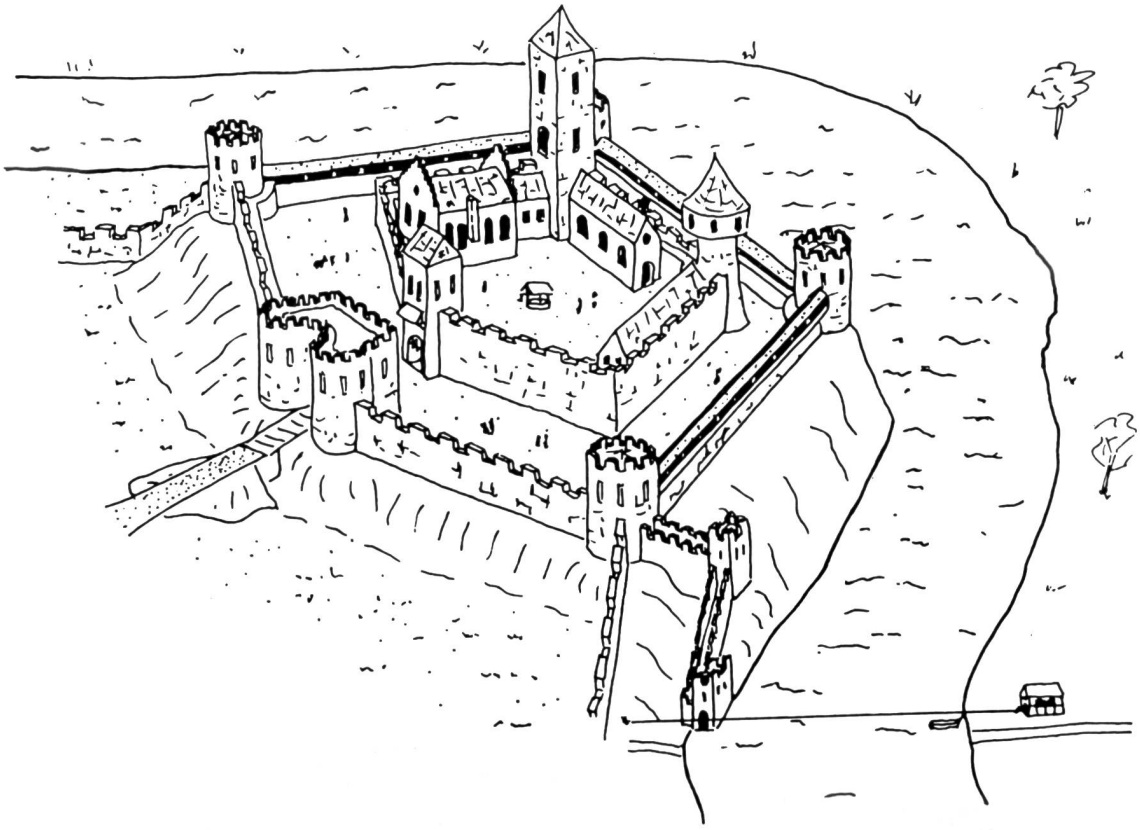

A1
Entstehung einer Burg mit Stadt

A2

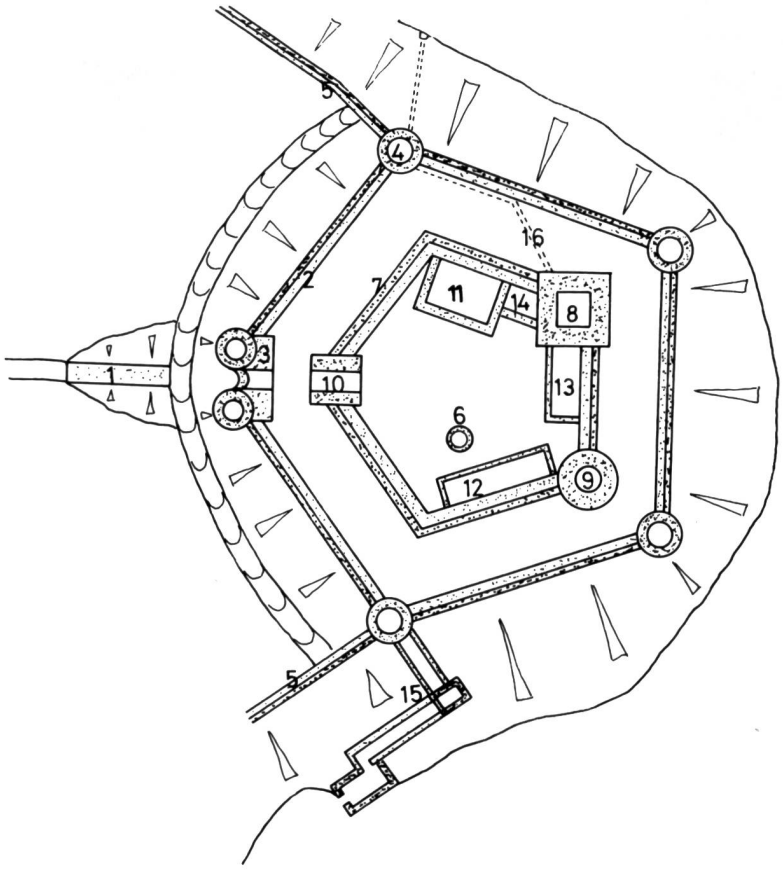




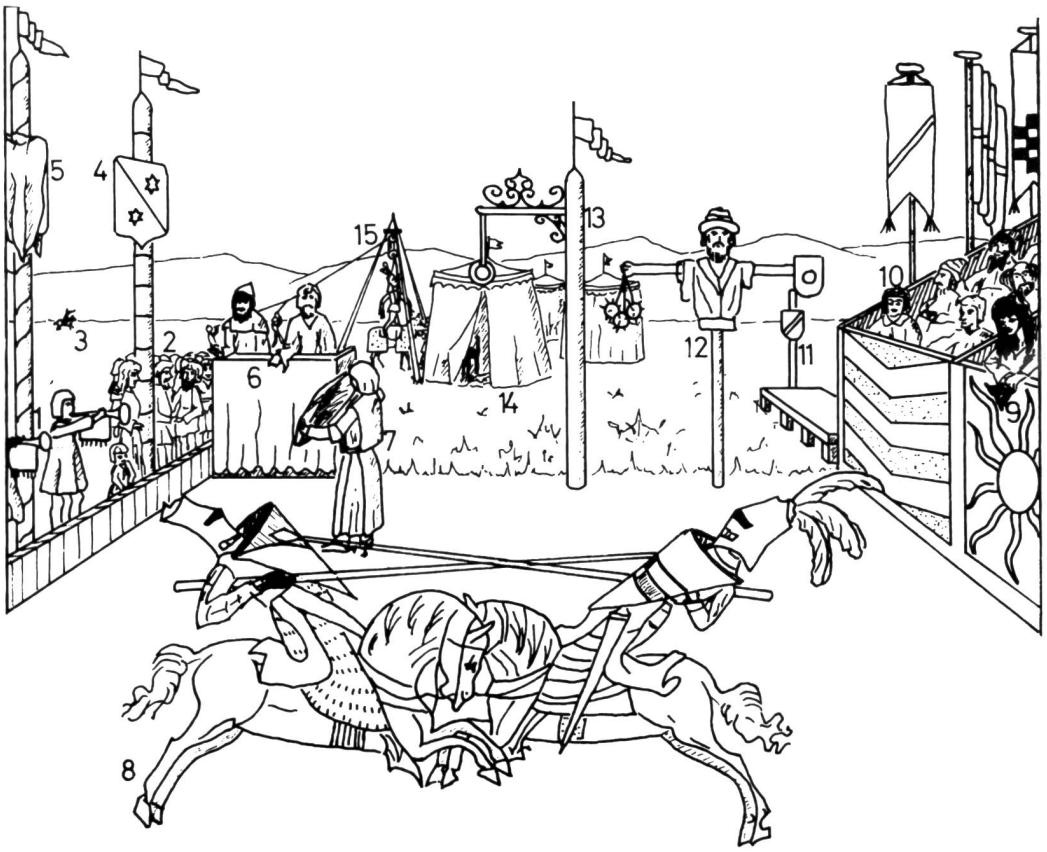
A3



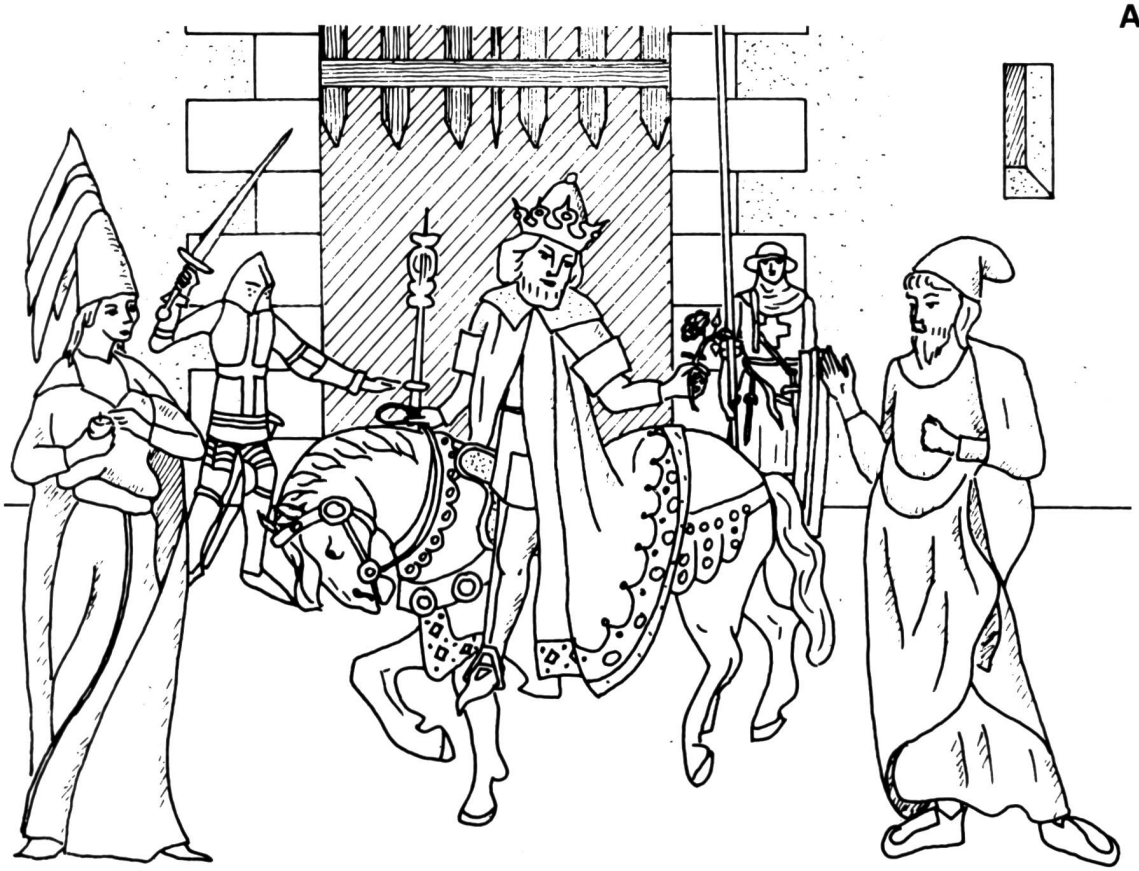
A4



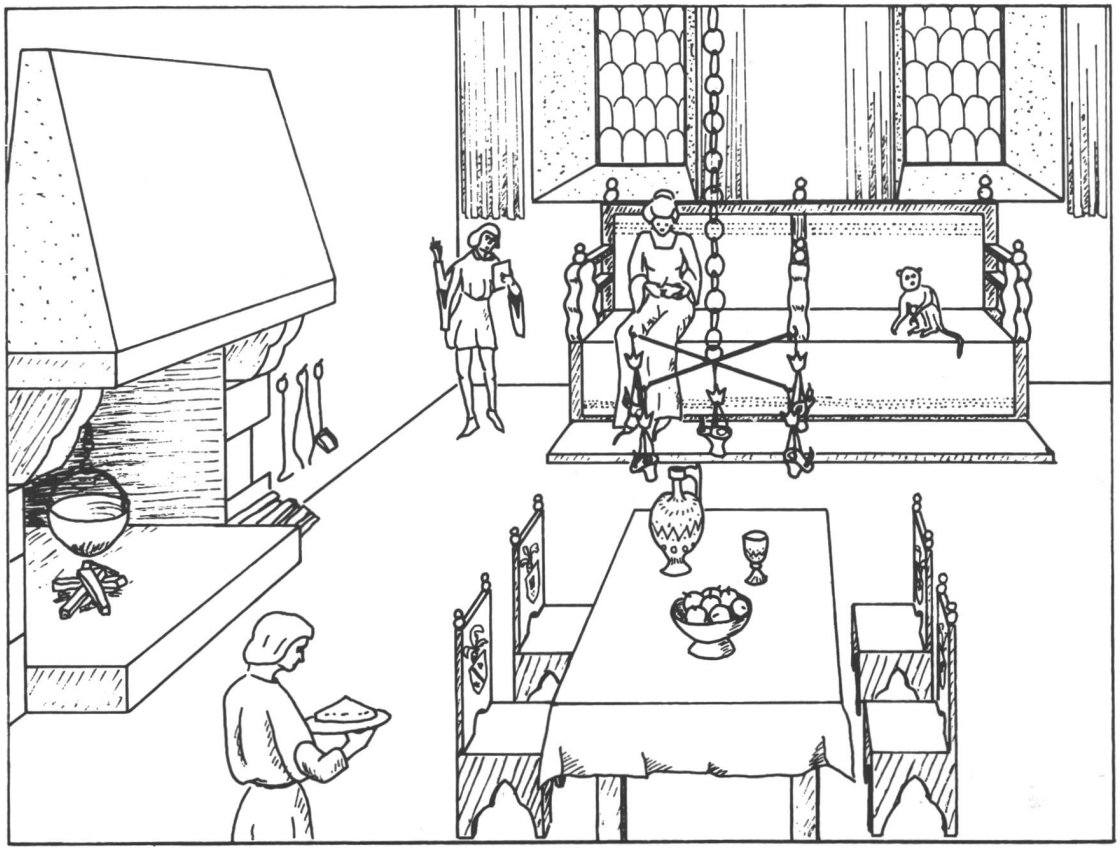
A5



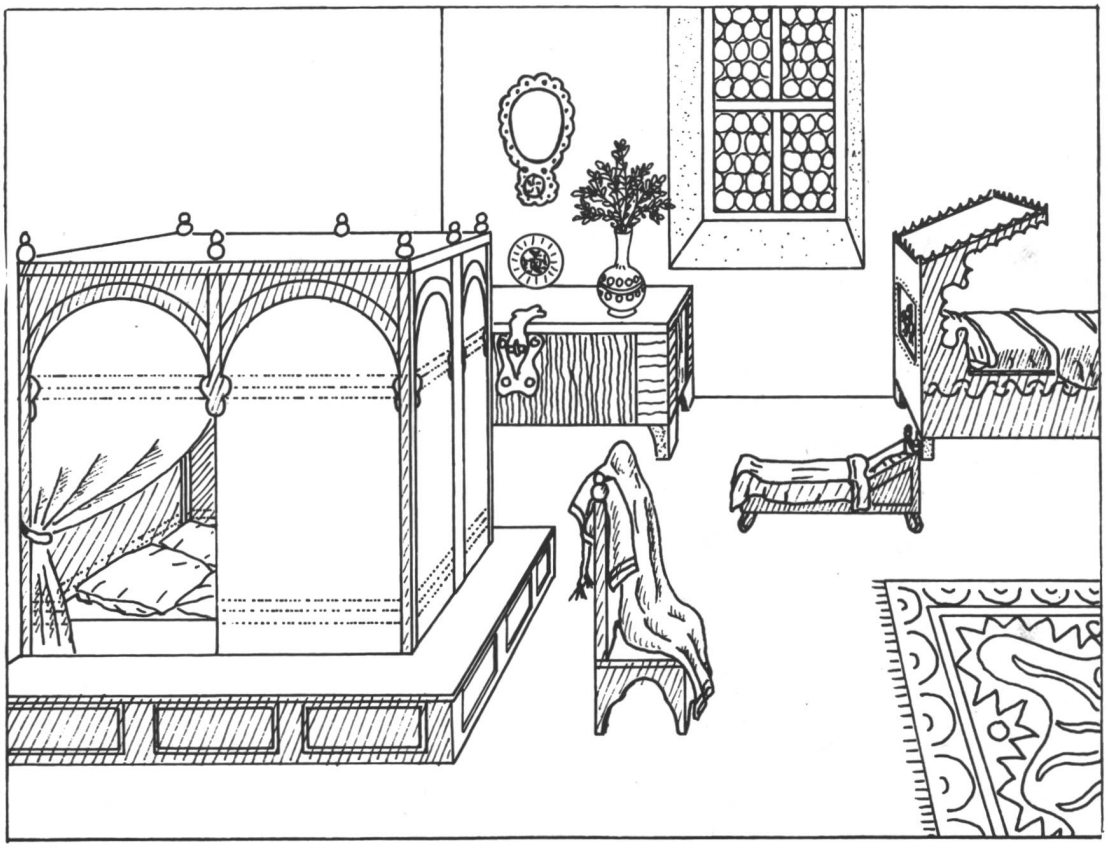
A6



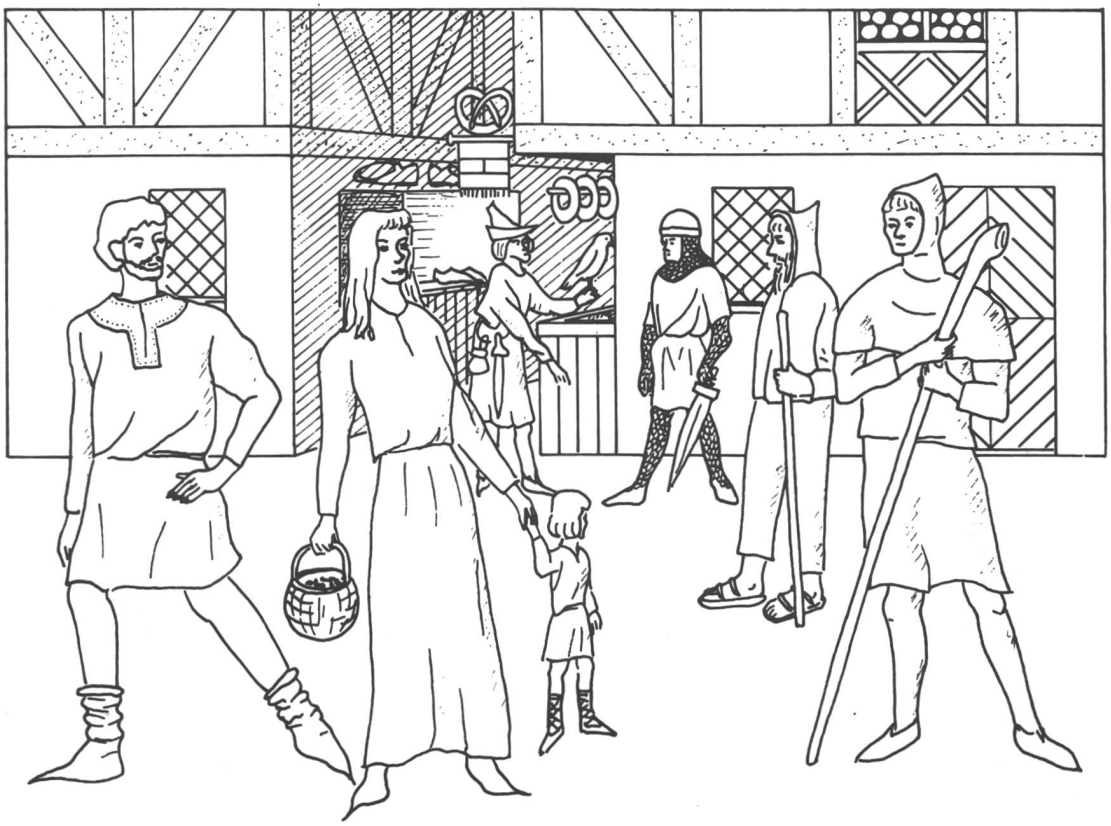
A7



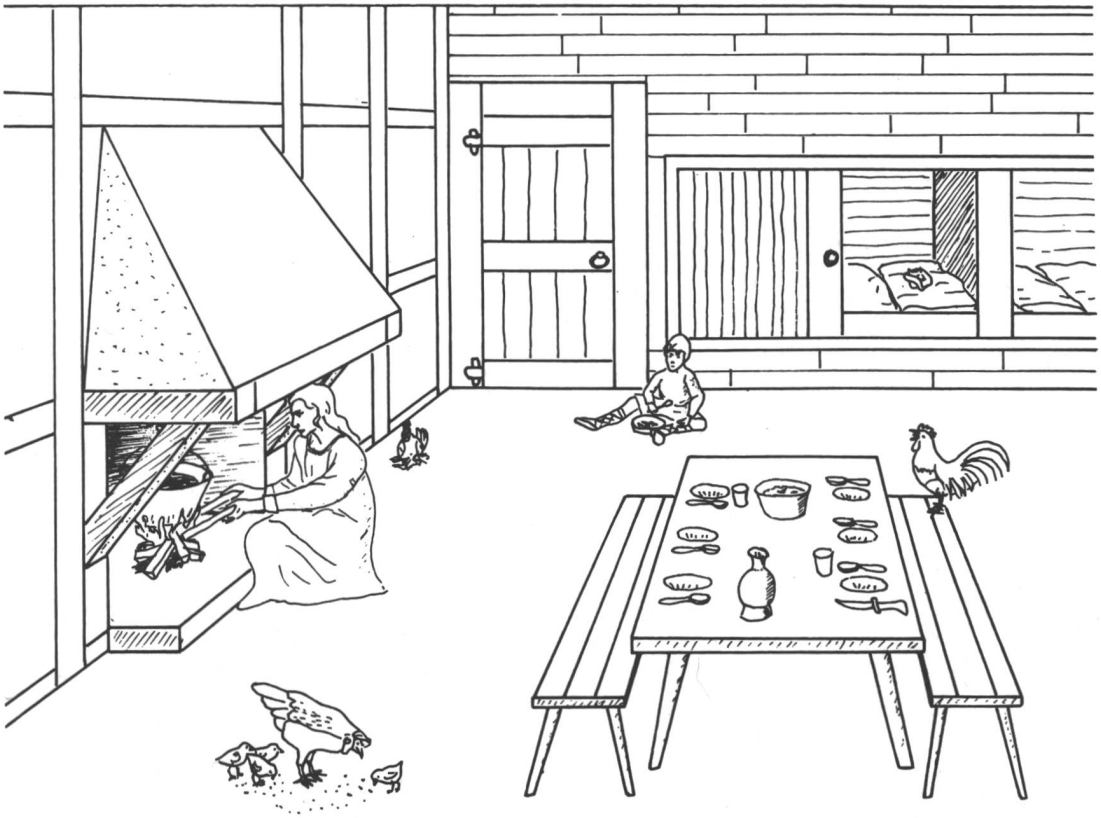
A8

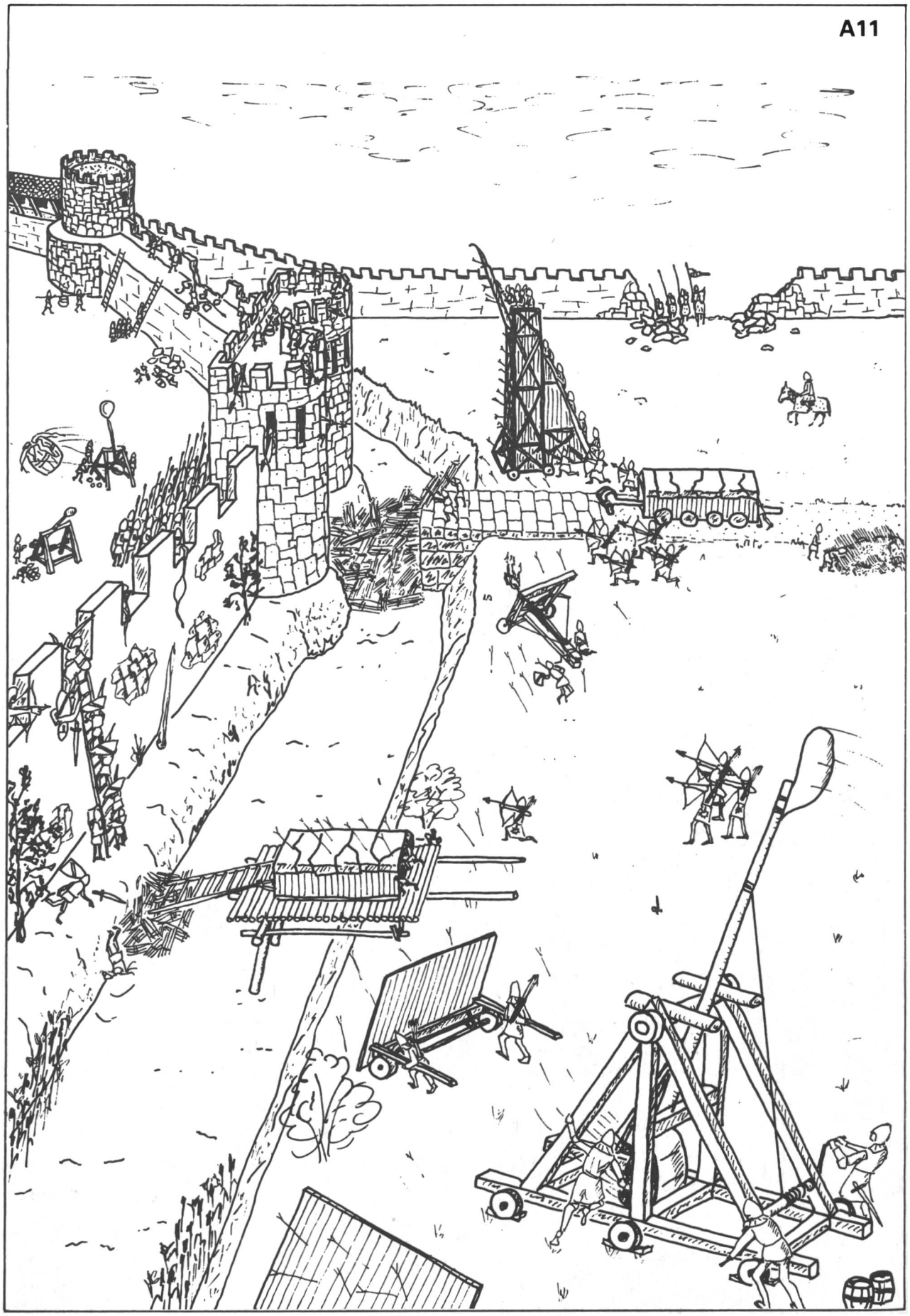


A9

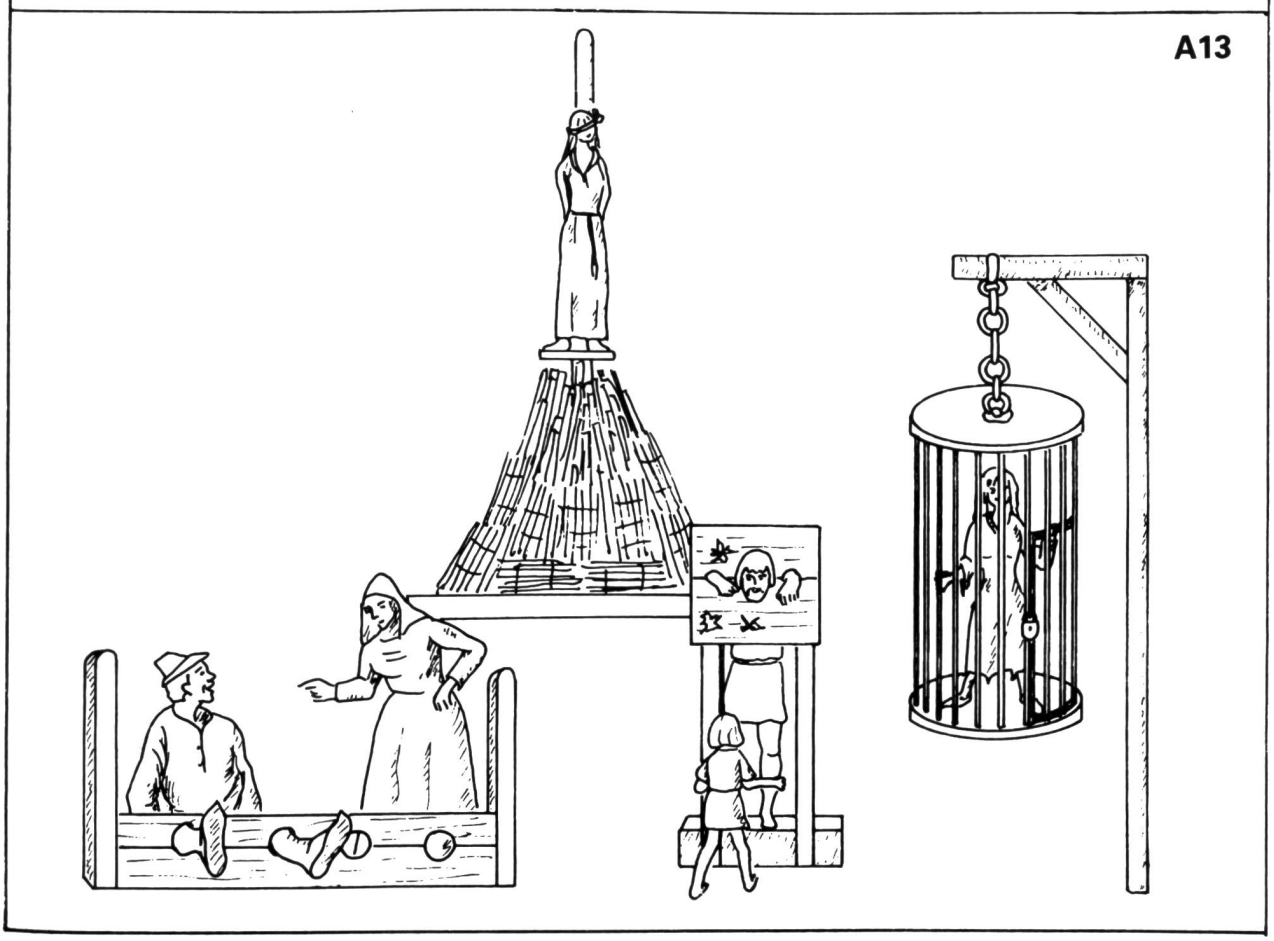


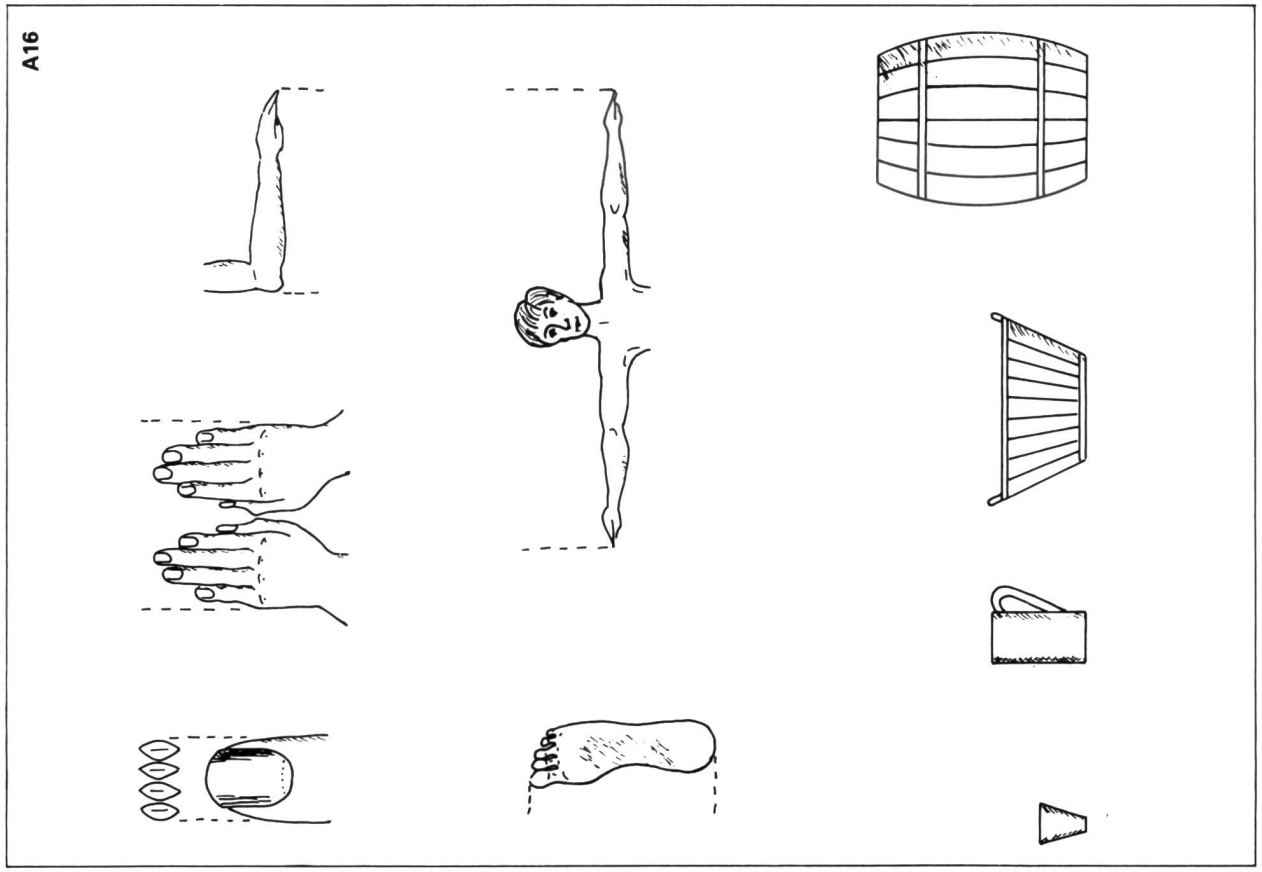
A10

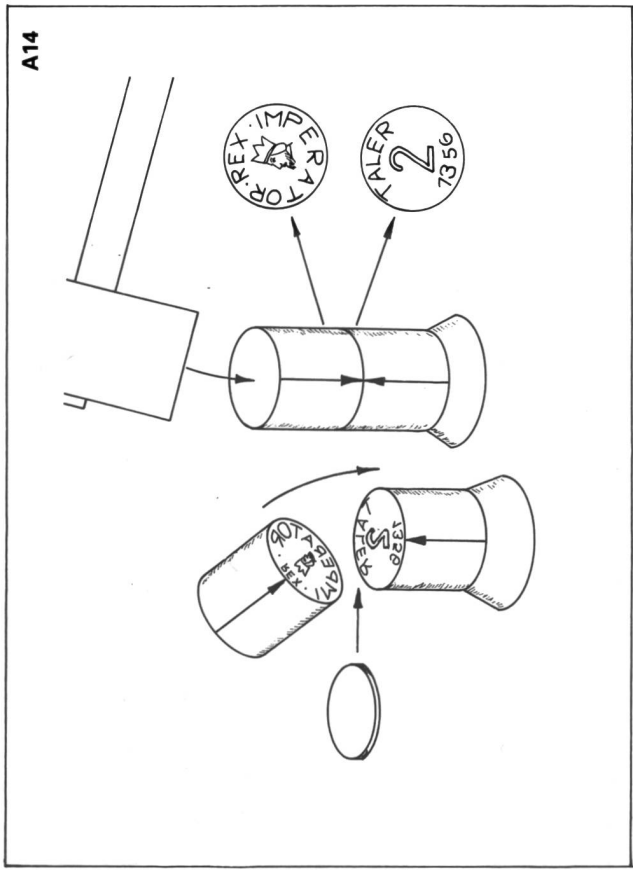


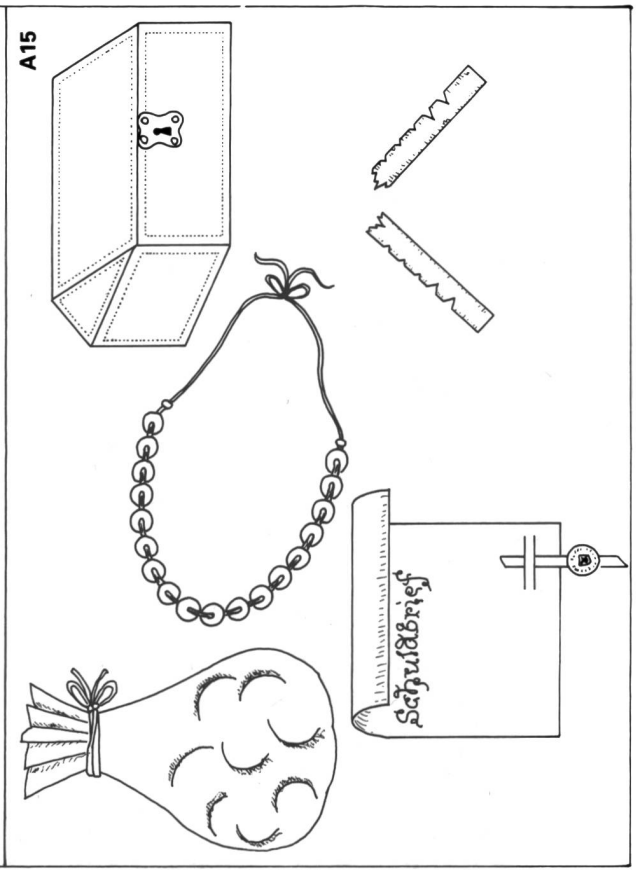

A11

A12


A13


A16


A14
REX·IMPERATOR
TALER
2
1356


A15
Schnitzbrief

Ernährungslehre

Fehlernährung als mögliche Ursache für die Entstehung von Krankheiten

Beachten wir nicht, dass wir unserem Organismus genügend Nähr- und Wirkstoffe zuführen, und essen wir ausserdem noch im Übermass, so können dadurch ernährungsbedingte Erkrankungen oder Risikofaktoren hervorgerufen werden. Wie schnell diese auftreten, hängt davon ab, welche erblichen Veranlagungen der einzelne Mensch hat und wie gesund (widerstandsfähig) sein Organismus ist.

Beispiele für Krankheiten oder Risikofaktoren, die durch dauerhaft falsche Ernährungsgewohnheiten begünstigt werden können:

Krankheiten/ Risikofaktoren	evtl. zuviel							evtl. zuwenig Ballaststoffe
	von allem (KH, F, EW)	Cholesterin	harnsäurehaltige Produkte	Fett	leere Kohlenhydrate	Salz	Alkohol	
Übergewicht	●			●	●			
Diabetes	●			●	●			
Bluthochdruck	●			●		●		
Herzinfarkt	●	●		●				
erhöhte Blutfett- und/oder Cholesterinwerte		●		●	●			
Gicht oder erhöhte Harnsäurewerte	●		●				●	
Leber- oder Bauchspeicheldrüsenerkrankungen				●			●	
Gallensteine		●		●				
Verdauungsstörungen				●	●			●
Karies					●*			

* bes. klebrige

Übergewicht kann u.a. begünstigen: Bandscheiben-, Gelenk- und Atembeschwerden, Diabetes; erhöhte Blutfett-, Cholesterin- und Harnsäurewerte.
Besonders harnsäurehaltige Produkte sind: Fleisch, Geflügel, Fisch, Hefe.

Praktischer Unterricht

Vorbereitung

Gruppenarbeitsplan für jede Gruppe fotokopieren.

Küchentechnische Tips fotokopieren, an die Schüler verteilen und darauf hinweisen, dass diese gesammelt werden sollten.

Einkaufsliste fotokopieren, an die Tafel schreiben oder von den Schülern als Hausaufgabe erarbeiten lassen.

Vorrat überprüfen, ob alle benötigten Gewürze und sonstigen Lebensmittel vorhanden sind.

Lebensmittel für das ausgewählte Menü besorgen.

Um ein ruhiges Arbeiten zu ermöglichen, empfiehlt es sich, die Lebensmittel vor dem Unterricht für jede Gruppe bereitzustellen und die Gruppenarbeitspläne (evtl. in einer Klarsichthülle) bereitzulegen.

Es ist wichtig, zu Unterrichtsbeginn die bereits besprochenen Rezepte noch einmal zu wiederholen, damit sie in das Gedächtnis der Schüler zurückgerufen werden.

Damit die Schüler möglichst bald ein Gefühl dafür bekommen, welche Nähr- und Wirkstoffe in den einzelnen Lebensmitteln und Speisen enthalten sind, sollten diese vor dem Essen kurz durchgesprochen werden. Je nach Wissensstand der Klasse können diese von den Schülern selbst aufgezählt werden.

Menüvorschlag

Möhrensaft, Fleischbällchen in Lauchgemüse, Pellkartoffeln, frisches Obst nach Jahreszeit

Möhrensaft
Zutaten: 1 kg Möhren (ersatzweise 1 Flasche Möhrensaft)
Zubereitung: Möhren gut waschen, schälen oder abschaben und in einem Entsafter auspressen. Frisch gepresst servieren.

Fleischbällchen in Lauchgemüse
Zutaten: 1 kg Lauch, 2 Esslöffel Haferflocken, 250 g mageres Rinderhack, 1 kleines Ei, Senf, Paprika edelsüss, Muskat, Pfeffer, Thymian oder Oregano, Salz, 1 Zwiebel, 2 Teelöffel Pflanzenöl, 250 g schnittfeste Tomaten, 1 Bund Petersilie.
Zubereitung: Geputzten Lauch in etwa 2 cm breite Stükke schneiden. Haferflocken mit etwas Wasser einweichen. Eingeweichte Haferflocken ausdrücken und mit dem Hackfleisch und dem Ei gut vermischen. Danach mit den Gewürzen und mit Salz pikant abschmecken. Aus dem Teig kleine Bällchen formen und auf ein angefeuchtetes Brett legen. Geschälte Zwiebel in kleine Würfel schneiden und in 1 Teelöffel Pflanzenöl goldgelb rö-

sten. Die Energie auf kleine Stufe zurückschalten. Lauch beifügen, mit Senf und den Gewürzen abschmecken und zugedeckt bei geringer Temperatur etwa 15–20 Minuten im eigenen Saft garen. Nur bei Bedarf etwas Wasser beifügen. Restliches Öl in einer Pfanne erhitzen und darin die Fleischbällchen knusprig braten. Vor dem Servieren Fleischbällchen, gehäutete und in kleine Würfel geschnittene Tomaten und fein gehackte Petersilie unter den Lauch geben, erwärmen und abschmecken.

Pellkartoffeln
Zutaten: 800 g Kartoffeln
Zubereitung: Kartoffeln sehr gut waschen und in einem Kartoffeldämpfer je nach Grösse etwa 20–30 Minuten garen. Danach schälen und servieren.

Gruppenarbeitsplan

- Flocken in einem Sieb in Wasser einweichen.
- Zwiebel schälen und in kleine Würfel schneiden.
- Lauch putzen, sehr gut waschen und in ca. 2 cm breite Stücke schneiden.
- Kartoffeln waschen, in den Siebeinsatz des Dämpfers legen und mit Wasser zum Garen aufsetzen.
- Fleischteig zubereiten und pikant abschmecken.
- Zwiebelwürfel in einem Topf in heissem Öl goldgelb rösten, Energie zurückschalten, Lauch beifügen, würzen und zugedeckt bei geringer Temperaturzufuhr etwa 15 Minuten garen.
- Fleischbällchen formen und in heissem Öl knusprig braten.
- 2 Schüsseln für das Essen warm stellen.
- Tomaten waschen und zum Häuten vorbereiten, kurz in kochendes Wasser legen, Haut abziehen.
- Tomaten in kleine Würfel schneiden.
- Möhren waschen und schälen.
- Tisch decken.
- Möhrensaft auspressen (in einer Saftpresse) und servieren.
- Petersilie waschen, abpflücken und fein wiegen.
- Lauch, Fleischbällchen, Tomaten und Petersilie mischen, erwärmen und abschmecken.
- Kartoffeln schälen.
- Essen in den vorgewärmten Schüsseln servieren.
- Im Menü enthaltene Nähr- und Wirkstoffe kurz erwähnen.
- Nach dem Essen abspülen und laut Ämterplan aufräumen.

Enthaltene Nähr- und Wirkstoffe

Möhrensaft
Wirkstoffe (v.a. Kalium; Vitamin A+C), pflanzliches Eiweiss, wertvolle Kohlenhydrate

Kartoffeln
Wertvolle Kohlenhydrate, pflanzliches Eiweiss, Ballaststoffe, Wirkstoffe (v.a. Kalium, Eisen, Phosphor; Vitamin C, B_1)

Lauchgemüse mit Fleischbällchen
Tierisches Eiweiss (Fleisch, Ei), pflanzliches Eiweiss (Flocken, Gemüse), versteckte Fette (Fleisch, Ei, Öl, Flocken), tierische Fette (Fleisch, Ei), pflanzliche Fette (Flocken, Pflanzenöl), gesättigte Fettsäuren (Fleisch, Ei), mehrfach ungesättigte Fettsäuren (Flocken, bei Verwendung von hochwertigem Pflanzenöl), wertvolle Kohlenhydrate, Ballaststoffe, Wirkstoffe (v.a. Kalium, Eisen, Magnesium, Phosphor, Natrium; Vitamin A, C, D, B_1, B_2)

Frisches Obst
Wertvolle Kohlenhydrate, pflanzliches Eiweiss, Ballaststoffe, Wirkstoffe (v.a. Kalium; Vitamin C)

Einkaufsliste für 4 Personen

250 g	mageres Rinderhack	*Aus dem Vorrat*
800 g	Kartoffeln	Pflanzenöl
250 g	schnittfeste Tomaten	Haferflocken
1	kg Lauch	Senf, mittelscharf
1	kg Möhren	Pfeffer
	(ersatzweise 1 Flasche	Muskat
	Möhrensaft)	Paprika, edelsüss
1	Zwiebel	Thymian oder
1	Ei	Oregano
1	Bund Petersilie	Salz

Quelle:
Ernährungslehre (Hauswirtschafts- und Kochunterricht), Lipura-Verlag, Arbeitsordner 1 und 2. Erhältlich bei Ganzheitliche Methodik Schweiz, Abteilung Lehrmittel, Postfach 460, 8034 Zürich.

Anmerkung der Redaktion:
Diese Reihe wird gelegentlich fortgesetzt.

Küchentechnische Tips und Anregungen

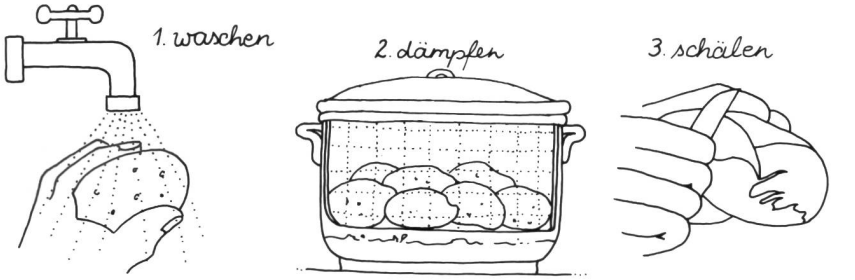
Kartoffeln

Kartoffeln werden in mehligkochende und festkochende Sorten eingeteilt. Mehligkochende Sorten eignen sich besonders gut für Knödel, Püree, Gerichte aus Kartoffelteig etc. Festkochende Sorten werden für Gerichte wie z.B. Kartoffelsalat oder für Pell- oder Salzkartoffeln bevorzugt.

Tip

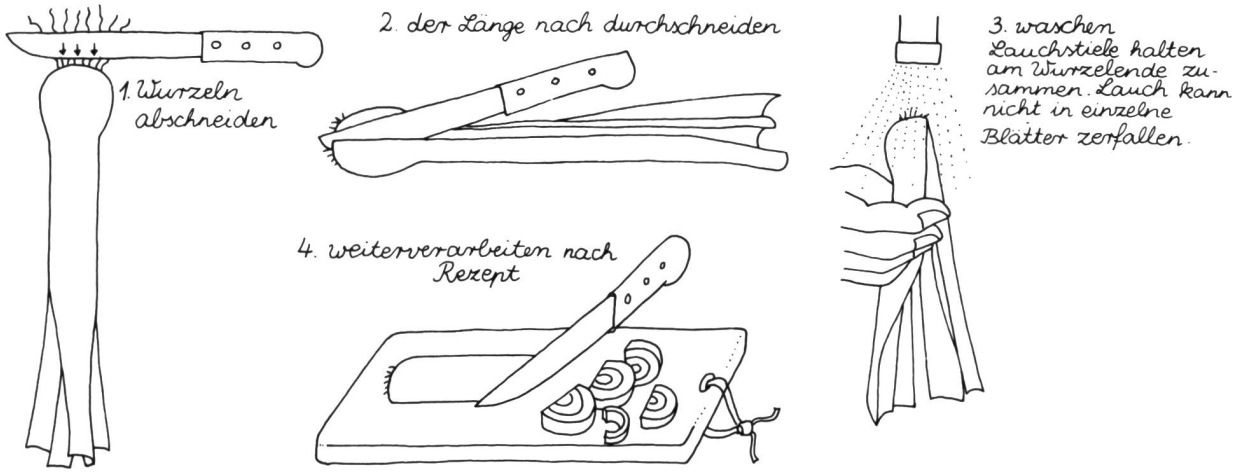
- Kartoffeln immer im Siebeinsatz und nicht direkt im Wasser liegend garen. Sie behalten ihre Wirkstoffe und werden nicht ausgelaugt.
- Pellkartoffeln sind gar, wenn sich die Schale leicht abziehen lässt.

Pellkartoffeln



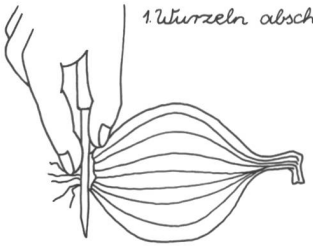
Salzkartoffeln

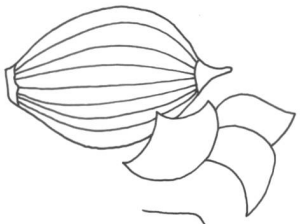
Lauch

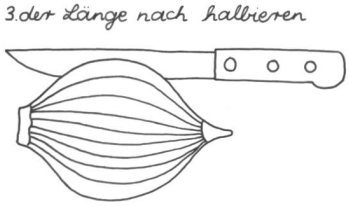


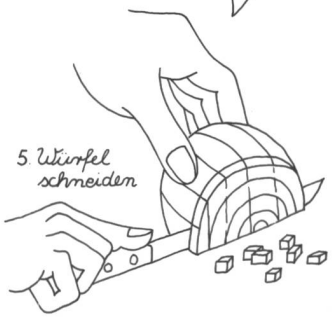
Tomaten Häuten

Zwiebeln

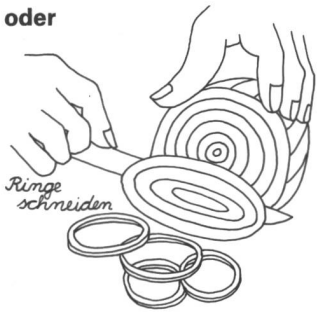


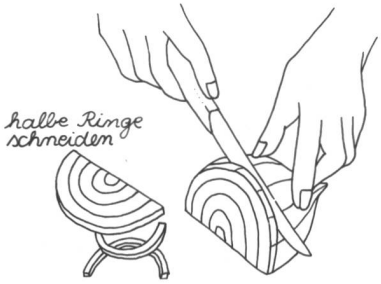






oder





Kräuter

Blätter ablösen

1. Mit der linken Hand Blattstengel am oberen Ende festhalten
2. Mit der anderen Hand Blätter von oben nach unten abziehen

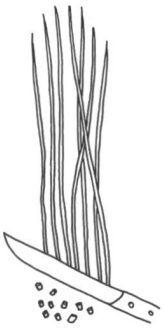
abziehen
z. B. Pimpernelle

abpflücken
z. B. Petersilie

Zerkleinern

fein wiegen
z. B. Petersilie

schneiden
z. B. Schnittlauch



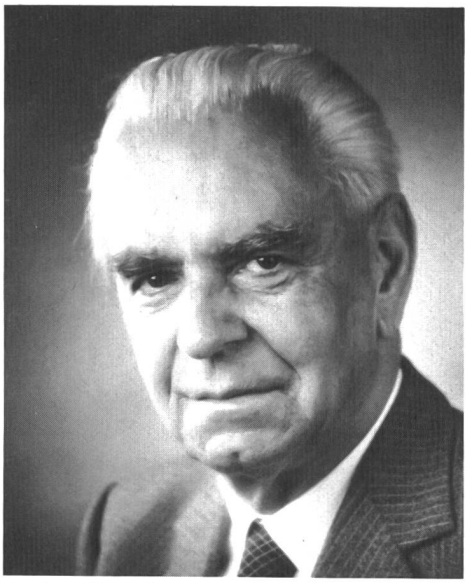
abziehen
z. B. Thymian

Bei einer Tasse Kaffee

Dr. h.c. Hans Ammann
«Vater» der Sprachheilschule St.Gallen

Bekannte von mir, die in Koblenz (BRD) wohnen, haben ein Kind, das für sein Alter zuwenig spricht. Im Untersuchungsbericht der Universitätsklinik in Mainz hiess es über den 4jährigen Knaben: «Sollte die sprachliche Entwicklung aufgrund der hier eingeleiteten Massnahmen keine Fortschritte machen, empfehlen wir eine Untersuchung in der Sprachheilschule St.Gallen, Schweiz.» Wie kommt es, dass eine Schweizer Schule gut 500 Kilometer nördlich der Grenze so bekannt ist? Wer und was steckt dahinter? Der ehemalige Leiter der Schule, Hans Ammann, erhielt von der Universität Zürich 1963 den Ehrendoktortitel (Dr. med. h.c.), verliehen in Anerkennung der grossen Verdienste um die Taubstummen, Schwerhörigen und Sprachgebrechlichen. 1984 wurde er auch mit dem begehrten Adele-Duttweiler-Preis ausgezeichnet. Über Leben und Wirken berichtet uns Dr. h.c. Hans Ammann heute gleich selbst.

min



Dr. h.c. Hans Ammann

Geboren im November 1904 im mittleren Toggenburg als Bub eines Kleinbauern und Stickers, wuchs ich als Ältester einer sechsköpfigen Familie in einfachsten Verhältnissen auf. Als ab 1910 innert kurzer Zeit in der ganzen Ostschweiz alle Handstickmaschinen zusammengeschlagen und durch wenige Automaten ersetzt wurden, kam Arbeitslosigkeit, eine grosse Not in sehr viele Familien. Um die finanzielle Not zu erleichtern, musste ich ab der 4. Klasse zu einem Bauern, mit täglichem Arbeitsbeginn um 6 Uhr und Feierabend um 20 Uhr.

Dank der Schulleistungen kam ich auf Wunsch des Lehrers und Pfarrers nach der Sekundarschule ins Seminar Rorschach. Die Kosten musste ich bei einem 60jährigen Gemeindeschreiber verdienen. Da der alte Mann so stark zitterte, dass er nicht mehr schreiben konnte, hatte ich mit einer sog. Tännlifeder sämtliche Kaufbriefe, Gemeinderatsprotokolle usw. zu schreiben.

Doch kurz nach dem Austritt aus dem Seminar kam ein Anruf des Seminardirektors: «In Bern ist in einer Erziehungsanstalt der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft eine Stelle frei.» Nach meiner sofortigen Zusage kam die Weisung: «Morgen früh antreten!» Das erste, was geschah, war die Bekanntgabe des Arbeitsplanes: «Sie führen die 1. bis 4. Klasse und neben der Schule eine Gruppe mit 14 Buben. Wöchentliche Arbeitszeit: 94–98 Stunden, inklusive Samstag und Sonntag; jeden 4. Sonntag frei; bei Militärdienst keine Ferien.» Ich wohnte mit den Buben in zwei Zimmern: einem Wohn- und einem Schlafzimmer. Ein besonderes Lehrerzimmer gab es nicht.

Tageslauf:

6.00: Tagwache
Toilette am freien Brunnen
Andachtsstunde
7.00: Frühstück
Hausarbeiten
8.00: Antreten
Schönes Wetter: Arbeit in Feld und Hof
Schlechtes Wetter: Schule
12.00: Mittagessen
13.00: Arbeit
16.00: Zvieri, anschliessend
Schönes Wetter: Arbeit
Schlechtes Wetter: Schule
19.00: Nachtessen
20.00: Andachtsstunde
Verlesen der Lehrer-Rapporte

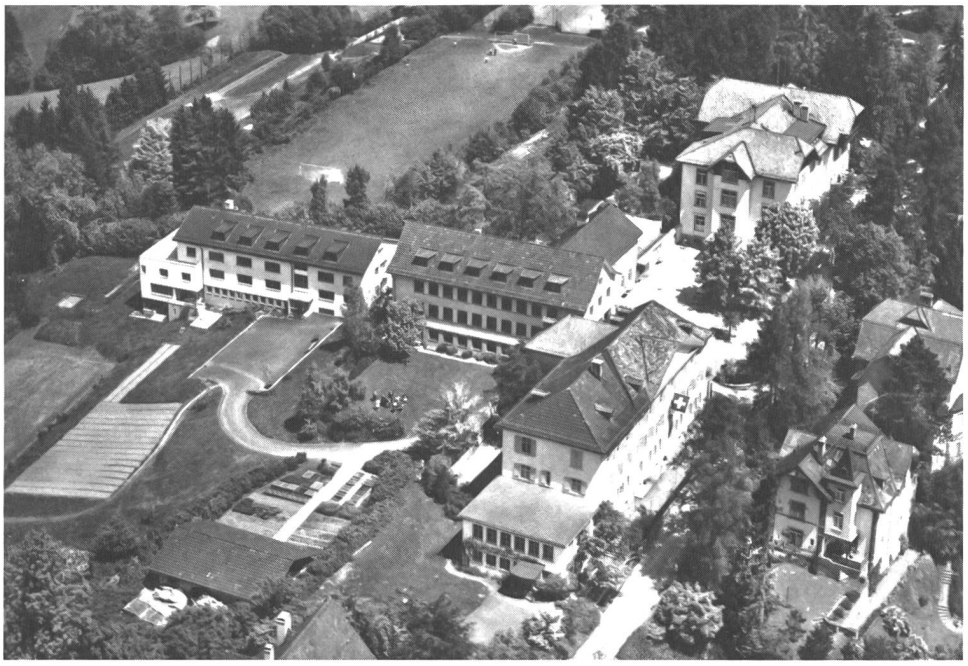
Erfreulich war die «Aufsicht» des Berufsschulinspektors. Furchtbar war, dass die Knaben vollständig abgesondert und meist 4–8 Jahre ohne Verbindung mit den Eltern lebten. Furchtbar war auch die «Uniform»: Drilch mit grünem Kragen, was jeden Träger als Anstaltsbuben kennzeichnete! In all der Zeit verwuchs die Einheit mit den Knaben immer mehr. Sie taten mir immer mehr leid. Ich war aber vollständig machtlos, weil die Aufsicht von oben konsequent war und die Durchführung des Befohlenen strikte verlangt wurde.

Im 4. Dienstjahr hörte ich von Prof. Dr. Hanselmann, der ein sog. Landeserziehungsheim gegründet hatte. Ich hörte von seinen vollständig neuen Erziehungsmethoden. Ein Besuch und eine Aussprache bei und mit ihm bewogen mich zum Besuch des neuen Heilpädagogischen Seminars in Zürich. Da hörte und sah ich eigentlich das Gegenteil der «Bächtelen-Methode». Das lange Sommersemester verbrachte ich in Regensburg und im Albisbrunn. An beiden Orten entstand der stille Wunsch, auch einmal eine solche Institution so zu führen.

Im Dezember 1928 empfahl mir Prof. Dr. Hanselmann, eine Stelle in der Taubstummenanstalt St.Gallen zu übernehmen. Wenn ich mich voll einsetze, sei eine Weiterentwicklung ohne weiteres möglich.

Am 12.1.29 trat ich in die Taubstummenanstalt St.Gallen ein. Ich führte zuerst die 6. Klasse mit Tauben, Hörrestigen, Cerebralgeschädigten und Mehrfachgeschädigten. Da ich die Klasse ohne jede Einführung übernehmen musste, war die Aufgabe besonders schwer. In Fachbüchern las ich wohl über verschiedene Methoden. Eindeutig für mich war bald, dass die Lautsprache und die dazu gehörenden Schriftbilder als die eigentlichen Sprachmittel auf- und auszubauen seien. In den Ferien besuchte ich regelmässig die andern Schulen in der Schweiz und in Deutschland. Es zeigte sich überall, dass Lehrer, die ohne bestimmte Methode oder mit der Gebärde arbeiteten, sprachlich die schlechtesten Resultate erreichten. Aus all den Beobachtungen stellte ich einen eigentlichen *Sprachaufbau* zusammen, nach dem die Lehrkräfte die Gehörlosen die für sie geeignete «künstliche» Sprache lehren sollten. Klar ist, dass man eine gute Lautsprache nur erreicht, wenn die Sprache als Fach und auf die übrigen Fächer verteilt, aber systematisch während der ganzen Schulzeit geübt wird.

Als ich 1937 als Leiter der Schule gewählt wurde, sah ich, dass die bisherigen 8 Schuljahre nicht ausreichen konnten, wenn die Sprache als Verkehrsmittel wirklich genügen und das allgemeine Schulwissen für eine be-



Die Taubstummen- und Sprachheilschule in St.Gallen

rufliche Lehre und allgemeine Fortbildung zur Verfügung stehen soll. Darum wurde die Schule und die Betreuung vor und nach der Schule ausgebaut. 1940 wurde der Taubstummenkindergarten gegründet und mit der Entwicklung der Lautsprache früher begonnen. 1941 wurde die Schuldauer um das 9. Schuljahr oder die sog. Berufswahlklasse erweitert. 1942 wurde die selbständige vollamtliche Fürsorge geschaffen. Aufgabe: Berufliche und soziale Eingliederung! Damit war der Kreis geschlossen: Früherfassung/Frühberatung – pädoaudiologische Erfassung in der Ohrenklinik/Kindergarten – 9 Schuljahre – Berufswahl – spezielle Gewerbeschule – Fürsorge – spezielle Pastoration. 1951 wurden im Jahresbericht die verschiedenen Ursachen der Stummheiten behandelt: Gehörlosigkeit, teilweise Hörschäden, sensorische und motorische Hörstummheit, Autismus, zentrale Störungen.

Wie wurde unsere Arbeit beurteilt? Prof. Dr. Bodenheimer schrieb 1968 in der Zeitschrift «Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie» über unsere Gehörlosenausbildung:
«Grundsätzlich sind 2 Methoden möglich und anwendbar:

1. Methoden, welche der sprachlichen Verständigung Hörender so nahe wie möglich angeglichen sind (Lautsprache!).
2. Methoden, welche der Eigenart des Gehörlosen und seinen Bedürfnissen entnommen sind (Gebärde und Fingersprache).

Zur Gruppe 1 gehört die hauptsächlich von deutschen und schweizerischen Taubstummenlehrern (namentlich Vatter in Frankfurt und Ammann, Schweiz) entwickelte und zur Perfektion gebrachte Unterweisung im Ablesen, Artikulieren und Phonieren der Konversationssprache durch die Gehörlosen.»

Als ich zum Leiter der Schule gewählt wurde, zählte die Schule noch 45 Kinder (1930: 120 gehörgeschädigte Kinder). So erteilte mir die Kommission den Auftrag, eine neue Aufgabe zu suchen, damit keine eingearbeiteten Lehrer entlassen werden müssen. Wie ein Wunder kam schon kurz nach meiner Amtsübernahme ein Elternpaar (Arzt und Sängerin) mit ihrem 7jährigen Mädchen, das an einem schweren Sigmatismus bilateralis litt. Die bisherige Behandlung im In- und Ausland war ergebnislos verlaufen. Der Arzt sagte sich: «Wenn die da oben einem Tauben das S beibringen können, wird das auch bei einem hörenden Kinde möglich sein.» Der Untersuch ergab eine schwere motorische Störung der Zungenfunktion. Nach schweren Bedenken nahmen wir das Kind in ambulante Behandlung. Nach 3 Monaten sprach das Kind tadellos. Das war der Impuls zur Gründung der 1. Sprachheilschule. Es sprach sich schnell herum, und schon im ersten Jahr wurden 17 Kinder mit Sprachstörungen behandelt. Bald wurde ein spezieller Kindergarten und eine erste Schulstufe geschaffen. Wegleitung: Jedem Kind wird eine ganz spezielle, individuelle Behandlung zuteil!

Die vielen Anmeldungen verlangten eine systematische Erfassung. Das Resultat war überraschend:

Bezirk Sargans	108 Kinder
Bezirk Werdenberg	91 Kinder

Um überhaupt helfen zu können und nur die «schweren Fälle» (Stammeln, Agrammatismus, verzögerte Sprachentwicklung, Stottern) in die Schule aufzunehmen, war die Gründung von Ambulatorien auf dem Land notwendig. 1942 umfasste die Sprachheilschule:

Kindergarten
1. Sprachheilklasse
2. Sprachheilklasse
3. Sprachheilklasse
Mittelstufe
Ambulatorien

Wie ungeheuer die Entwicklung war, zeigen die Zahlen von 1969/70:

Gehörgeschädigte	120
Sprachgebrechliche	507
Von mir untersucht	784

Da die Begriffe «Sprachstörung, Sprachheilbehandlung, Sprachheilschule» bis zur Gründung unserer Schule nicht oder nur unklar bekannt waren, jetzt aber überall akut wurden, lastete auf dem Schulleiter eine grosse Vortragslast. So kamen z.B. 1950 mehr als 500 Gäste aus dem In- und Ausland auf Besuch, und es mussten in einem Jahr mehr als 150 Stunden Vorträge gehalten werden (Lehrerkonferenzen, heilpädagogische und logopädische Kurse, Seminarien, Tagungen, Vereine, Ärztekreise, Elternabende, Schulbehörden).

Ein ganz besonderes Problem war auch die Bereitstellung der notwendigen Räume. So mussten die 2 alten Haupthäuser vollständig umgebaut und drei neue Gebäude erstellt werden. Dabei war die Finanzierung oft das Hauptproblem. Wenn man weiss, dass bis zur Schaffung der IV allgemein die nichtstaatlichen Anstalten ungefähr die Hälfte des notwendigen Geldes zusammenbetteln mussten, versteht man vielleicht, dass der Anstaltsleiter einen grossen Teil seiner Zeit für Sammlungen und Verdankungen brauchte.

Wenn wir zurückschauen, müssen wir vor allem dankbar anerkennen, dass sich immer wieder Menschen finden liessen, die sich während 20–40 Jahren als Lehrkräfte oder Kommissionsmitglieder oder allgemeine Gönner der Anstalt zur Verfügung stellten. Die Liste der verdienten Förderer ist ausserordentlich gross. Herzlichen Dank!

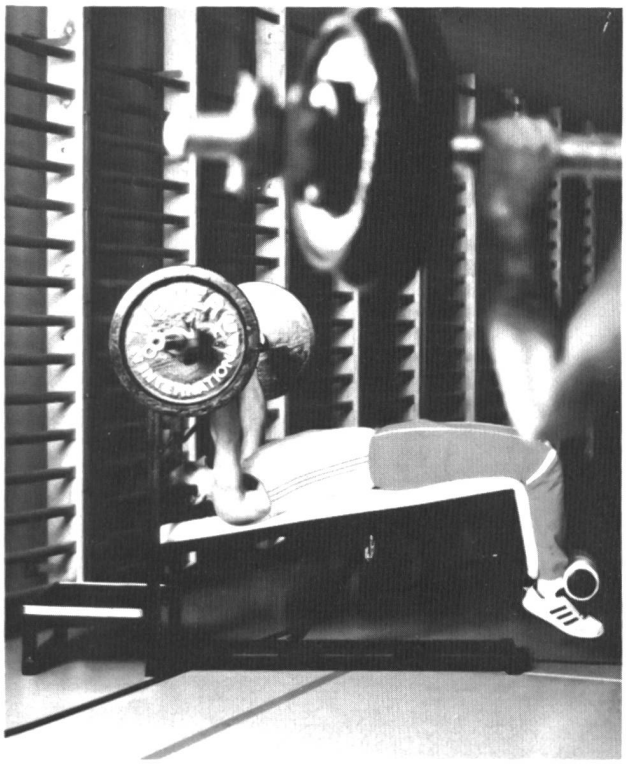
Taubstummen-, Schwerhörigen- und Sprachheillehrer sind sehr dankbare Berufe. Es gibt kaum eine andere Gruppe von Behinderten und deren Eltern, die über Jahre hinaus so dankbar sind. Als Lehrer ist es immer wieder ein besonderes Erlebnis, wenn vorerst ganz stumme Kinder entstummt und «geschult» entlassen werden können, sich beruflich eingliedern lassen, Prüfungen bestehen und ihr Leben lang den Kontakt beibehalten.

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Büro:
8700 Küsnacht ZH
Telefon 01 910 56 53

Fabrik:
9642 Ebnat-Kappel SG
Telefon 074 3 24 24



NEU in unserem Verkaufsprogramm

KRAFT- UND KONDITIONSGERÄTE

Einzel- und Mehrstationenmaschinen

Unsere Pluspunkte:

- Wartungsfreie, funktionssichere, robuste und elegante Konstruktion
- **Preisgünstig:** Es wurde bewusst auf eine unnötige, teure und wenig praktische Luxusausstattung verzichtet
- Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private

COUPON für Prospekt und Preisliste Kraft- und Konditionsgeräte

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

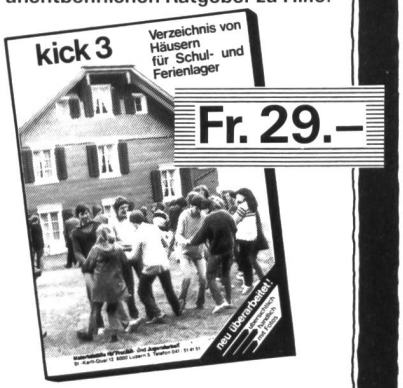
Einsenden an: **Alder & Eisenhut AG, 8700 Küsnacht**

Statt veralteter Heimverzeinisse

KONTAKT, 4419 LUPSINGEN,
Telefon 061/96 04 05

Eine Postkarte mit «wer, wann, wieviel, wie, wo und was» genügt, und Sie haben den aktuellen Stand von 250 Heimen: freie Termine **und** Preisvergleiche.

Suchen Sie ein Haus für Ihr Ferienlager? kick 3 kennt über 800 solche Häuser. Nehmen Sie sich diesen unentbehrlichen Ratgeber zu Hilfe!



Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit
St. Karli-Quai 12 6000 Luzern 5
Telefon 041 - 51 41 51

Lipura sucht Lehrer als Autoren & Grafiker!

Lipura verlegt:
Ihr Übungsmaterial
Ihre Unterrichtsmodelle
Ihr Demonstrationsmaterial.
Mit Lipura arbeiten Sie auf nebenberuflicher Basis zusammen.
Machen Sie mit beim Verlagsprogramm von Lehrern für Lehrer.
Schreiben Sie Herrn Pusswald. Er wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen.

LIPURA Verlagsgesellschaft mbH
Mozartstr. 12
D-7456 Rangendingen
☎ 0 74 71 / 80 96
und 80 97

LIPURA

Der Taschencomputer HP-71B ist nicht nur basic-programmierbar, sondern jetzt auch noch 10% günstiger.

HP an der Büfa (1.–5.10.): Halle 5, Stand 321.

Leistungsstark, bedienungsfreundlich, ausbaufähig: Merkmale, die der HP-71B auf einzigartige Weise in sich vereint. Er besitzt ein 64 KByte BASIC-Betriebssystem und bietet über 240 Funktionen, die sich mit Speichermodulen, HP-Peripheriegeräten und dem HP-Interface-Loop noch erweitern lassen. Er ist wachsenden Anforderungen gewachsen. Auf Reisen wie im Büro. Sie treffen den handlichen Tausendsassa jederzeit bei Ihrem HP-Fachhändler.

HEWLETT PACKARD

Einfache Lösungen für komplexe Probleme.

NEUES LERNEN

Mikrocomputer im Unterricht

Von Lothar Waigandt

Ein neues Fach in der Primarschule

Technologische und gesellschaftliche Veränderungen erfordern die Einführung des Unterrichtsfaches Informatik an unseren Schulen. Computer haben in ihren verschiedensten Ausprägungen in allen gross- und mittelständischen Betrieben Einzug gehalten und werden nun auch verstärkt von Kleinbetrieben nachgefragt. Diese elektronischen Hilfsmittel, die gefüttert mit entsprechenden Daten und Programmen in kürzester Zeit die gewünschten Berechnungen, wie z.B. Kalkulationen, Lohnabrechnungen, Prognosen, Trendberechnungen, Simulationen usw., durchführen und auch graphisch darstellen können und die Zeit des Zugriffs auf die für eine Entscheidung benötigten Daten erheblich verkürzen sowie den Umfang der verfügungsbereiten Informationen bedeutend erweitern können, sind eigentlich aus keinem nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführten Betrieb mehr wegzudenken. Der verstärkte Einsatz der Informationselektronik in vielen Berufen hat nun dazu geführt, dass die Anforderungen, die an den einzelnen qualifizierten Mitarbeiter gestellt werden, sich änderten, so dass in Zukunft von ihm Kenntnisse im Umgang, ja auch im Programmieren von Mikrocomputern erwartet werden.

Unterrichtliche Einsatzmöglichkeiten des Mikrocomputers

Die Schüler sollen die Bedienung und Programmierung eines Computers im Unterrichtsfach Informatik erlernen. Dabei sollte man dieses Fach nicht als Teilbereich des Mathematikunterrichtes sehen, sondern als eigenständiges Fach. Die Problemstellungen, die mit Hilfe des Computers gelöst werden sollen, stammen nicht ausschliesslich aus dem Mathematikunterricht, sondern können auch anderen Fächern wie z.B. Arbeitslehre, Physik, Biologie, Geschichte, Englisch, Erdkunde... entnommen werden. Die Schüler können Programme zur Lösung physikalischer Berechnungen, zur Abspeicherung von Englischvokabeln mit deutscher Bedeutung, zur Abspeicherung wichtiger historischer Ereignisse oder bekannter Flüsse, Berge und Länder u.ä.m. schreiben. Neben dieser Einsatzebene des Computers, auf der die Schüler die Programme weitgehend selbständig erstellen, ist es durchaus auch denkbar, den Computer zur Simulation und Veranschaulichung komplexer Sachverhalte im Unterricht zu verwenden, d.h. also mit Hilfe fertiger Programme dem Schüler die Auswirkung der Veränderung bestimmter Parameter innerhalb eines Modells vor Augen zu führen (z.B. Bevölkerungsentwicklung, Trends, radioaktiver Zerfall, Schädlingsvermehrung, Kapitalentwicklung...). Dadurch, dass nun die Problemstellungen zur Erarbeitung von Computerprogrammen aus verschiedenen Fächern genommen werden können, erhält das Fach Informatik integrierende Funktion.

Unterrichtspraktische Beispiele für die 8./9. Jahrgangsstufe

Die im folgenden dargestellten Unterrichtsbeispiele gelten für einen 8. oder 9. Jahrgang, der mit dem Unterricht in Informatik begonnen hat. Dargestellt wird die *Einführung der if-then-Anweisung in der Programmiersparche Basic.* Die beim Schüler vorausgesetzten Kenntnisse beschränken sich auf folgende Basic-Anweisungen bzw. -Funktionen:

print-Befehle einschliesslich der Bedeutung des Strichpunktes als Trennungszeichen, Variablenzuweisung ohne wiederholte Belegung des gleichen Speicherplatzes durch den *let*-Befehl, die *rem*-Anweisung, den unbedingten Sprungbefehl *goto* sowie die *rnd*-Funktion und die *int*-Funktion.

Ziele

Die Schüler sollen

- lernen, wie man mit Hilfe der Programmiersprache Basic einen bedingten Sprung programmiert;
- die logische Struktur einer bedingten Verzweigung erkennen;
- lernen, wie man komplexere Entscheidungen in mehrere bedingte Verzweigungen zerlegt und logisch richtig verknüpft;
- modulare Arbeitstechniken beim Erstellen umfangreicherer Programme anwenden lernen;
- lernen, Algorithmen zur Lösung von Problemstellungen zu entwickeln;
- lernen, genau, ausdauernd und konzentriert zu arbeiten

Stoff

Die *if-then*-Anweisung dient zur Programmierung eines bedingten Sprunges. Mit Hilfe dieser Anweisung kann man also bei Erfülltsein einer angegebenen Bedingung zu einer bestimmten Anweisung verzweigen. Dies sei kurz an einem Beispiel dargelegt: Es soll ein Programm geschrieben werden, das nach Eingabe des Alters des Anwenders ausdruckt, ob dieser bereits wählen darf oder nicht. Als Bedingung, ob eine Person wählen darf oder nicht, soll lediglich das Alter des potentiellen Wählers berücksichtigt werden. Von weiteren Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wie z.B. Staatsangehörigkeit, Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte usw., soll zunächst abgesehen werden. Die Feststellung, ob jemand wählen darf, lässt sich sprachlich folgendermassen darstellen: Wenn das Alter des potentiellen Wählers grösser oder gleich 18 ist, dann darf dieser wählen, sonst nicht. Legt man die Terminologie der Aussagenlogik zugrunde, so kann man von 2 implikativ verknüpften Aussagen sprechen, wenn man bedenkt, dass das Alter ja nur eine der Bedingungen darstellt, die zur Erreichung der Wahlberechtigung erfüllt sein müssen. Stellt man die eben genannte Beziehung «Alter – Wahlberechtigung» formalisiert dar, so erhält man, wenn man für das Alter a setzt und für die Aussage «darf wählen» w, für die Aussage «darf nicht wählen» c:

Wenn a>=18 dann w
sonst c

in Basic also:

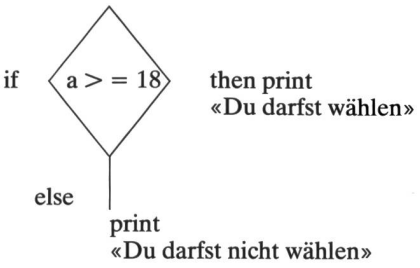
```
if a>=18 then w
  else c
```

oder bei Rechnertypen, die nicht über die *if-then-else*-Anweisung in dieser Form verfügen:

```
if a>=18 then w
  c
```

Ist also die Bedingung «Alter mindestens 18 Jahre» nicht erfüllt, so führt der Rechner nicht den unmittelbar hinter *then* stehenden Befehl aus, sondern den auf *else* folgenden Befehl bzw. bei den Rechnertypen, die nicht über die *else*-Anweisung verfügen, die in der nächsten Zeile stehende Anweisung. In beiden Fällen kann hinter *then* eine Anweisung (z.B. print «Du darfst wählen») stehen oder die Zeilennummer des Programmteiles, mit dem der Rechner weiterarbeiten soll, wenn die Bedingung erfüllt ist. Diese Beziehungen lassen sich graphisch durch ein Programmablaufdiagramm oder ein Struktogramm veranschaulichen:

Programmablaufplan



Struktogramm

a > = 18	
ja	nein
print «Du darfst wählen»	print Du darfst nicht wählen»

Methode

Die Einführung der *if-then*-Anweisung sollte durch ein einfaches, motivierendes Programm erfolgen, das für den Schüler erkennbar den Einsatz der genannten Anweisung zwingend erfordert. Dabei sollte das Einführungsbeispiel bewusst sehr einfach gehalten werden, um dem Schüler die kognitive Erfassung und Anwendung der neuen Struktur zu erleichtern. Selbstverständlich bietet dann dieses von den Schülern geschriebene Programm eine Fülle von Anregungen zur Verbesserung, die durchaus Thema einer Hausaufgabe sein könnten, bzw. Anregungen zur Einführung neuer Sprachelemente. So werden die Schüler sicher sehr schnell wissen wollen, wie viele Rateaufgaben ihnen der Computer gestellt hat und wie viele Male sie richtig bzw. falsch geraten haben, so dass sich die Einführung der wiederholten Speicherplatzbelegung ganz natürlich an die Behandlung der *if-then*-Anweisung anschliessen lässt und die Optimierung der Bildschirmausgabe auf natürliche Weise üben lässt. In den dargestellten Stunden soll jedoch auf diese Probleme nicht eingegangen werden. In dem ersten, ausführlichen Stundenaufriss wird gezeigt, wie sich die Schüler möglichst selbständig die neue Struktur erarbeiten können. Dazu ist überwiegend Partnerarbeit geplant, und Schülerarbeiten werden durch einen an den Computer angeschlossenen Fernsehapparat bzw. durch ein Epidiaskop der Klasse vorgestellt und diskutiert. Grosser Wert sollte auf die exakte schülergemässe Verbalisation der zu behandelnden Strukturen gelegt werden, da die sprachliche Bewältigung der logischen Struktur deren geistige Erfassung und Durchdringung erheblich unterstützt. Dies gilt in besonderem Masse für die Wertzuweisung zu bestimmten Variablen. Hier sollte man von Anfang an auf eine exakte Formulierung achten, um nicht in Konflikt mit der Bedeutung des Gleichheitszeichens im Mathematikunterricht zu geraten. Mögliche Formulierungshilfen wären: «Wir ordnen a den Wert der vom Computer erzeugten Zahl zu», oder «a erhält den Wert der vom Computer erzeugten Zahl» ... usw. Auf keinen Fall sollten die Schüler den Ausdruck «ist gleich» verwenden. Denn dann verwechseln sie Zuordnen mit Gleichsetzen, und vor allem der schwächere Schüler wird im Mathematikunterricht in der Gleichungslehre noch grössere Schwierigkeiten haben, die Bedeutung des Gleichheitszeichens zu erfassen und es richtig zu verwenden. Dies wird sofort einsichtig, wenn man daran denkt, dass ein Zählbefehl in der Programmiersprache Basic zum Beispiel folgendermassen geschrieben wird: a=a+1. Das heisst, es findet hier eine wiederholte Speicherplatzbelegung statt, wobei der Wert von a jeweils um 1 erhöht wird. Das Zeichen «=» hat also keinesfalls die Bedeutung eines Gleichheitszeichens, sondern wird für die Wertzuweisung verwendet. Um diese Unterscheidung dem Schüler immer wieder vor Augen zu führen, wird bei allen diesen Programmen, die von Schülern erarbeitet werden, für Wertzuweisungen der *let*-Befehl verwendet, auch wenn die entsprechende Basicversion dies nicht erfordert. Nach der Einführung der *if-then*-Anweisung sollen die Schüler nun die Anwendung des neu gelernten Sprachelementes zunächst durch Schreiben von Programmen mit ähnlicher Struktur üben und sicher beherrschen lernen. Ist eine entsprechende Sicherheit erreicht, kann mit den Schülern versucht werden, schwierigere Programme zu schreiben, die eine Verknüpfung von 2 und mehreren *if-then*-Anweisungen verlangen, wie es in dem Programm zur Lösung von Prozentaufgaben der Fall ist.

Unterrichtspraktische Darstellung

Hier kann nur die Einführungsstunde ausführlich dargestellt werden. Auf die Darstellung der unmittelbar anschliessenden Übungsstunden wird verzichtet, da sie doch in ähnlicher Weise ablaufen. Statt dessen wird eine Übungsstunde skizziert, die zeigt, wie die Schüler ein Programm zur Lösung von Prozentaufgaben schreiben können, wenn sie die Anwendung der *if-then*-Anweisung richtig beherrschen. Dabei liegt der Schwerpunkt dieser Übungsstunde, die als 3. Doppelstunde einzuordnen wäre, auf der Anwendung mehrerer miteinander verknüpfter *if-then*-Anweisungen.

1. Unterrichtseinheit «Einführung der if-then-Struktur»

HINFÜHRUNG

S: Verschiedene Ratespiele aufzählen

PROBLEMSTELLUNG

L: Zu einem der von euch genannten Ratespiele, nämlich zum Zahlenratespiel, schreiben wir heute ein Programm

PROBLEMLÖSUNG

Analyse

1. Teilziel: Analysieren des gestellten Problems

L: Bitte überlegt euch zusammen mit eurem Nachbarn, wie das Spiel ablaufen soll, und schreibt euch den Programmablauf in der richtigen Reihenfolge stichpunktartig auf eurem Block nieder

Auswertung, Fixierung

L: Tafelanschrift s. Anlage 1

Anlage 1

1. Spiel vorstellen
2. Zahl erzeugen zwischen 0 und 10
3. Geratene Zahl eingeben
4. Geratene Zahl und «Computerzahl» vergleichen
5. Mitteilen, ob die Zahl richtig geraten wurde
6. Mitteilen, ob die Zahl falsch geraten wurde

Codierung, Problematisierung

2. Teilziel: Zuordnen von Basicanweisungen

L: Bitte ordnet nun auf eurem Block die entsprechenden Basicanweisungen zu

Auswertung, Fixierung

Tafelanschrift s. Anlage 2

Anlage 2

print	Spiel vorstellen
rnd	Zahl erzeugen zwischen
int	0 und 10
input	Geratene Zahl eingeben
???	Geratene Zahl und Computerzahl vergleichen
print	Mitteilen, ob Zahl rich-
end	tig geraten wurde
print	Mitteilen, ob Zahl falsch
end	geraten wurde

3. Teilziel: if-then-Struktur

Isolierung der neuen Struktur

Problematisierung

L: An einer Stelle hattet ihr Schwierigkeiten, eine geeignete Basic-Anweisung zu finden

S: Beim Vergleich der beiden Zahlen

L: Der Computer muss so angewiesen werden, dass er beide Zahlen vergleicht. Er kann dabei zu 2 Ergebnissen kommen

S: Zahlen stimmen überein oder nicht

L: Je nachdem, wie der Vergleich ausgeht, teilt dir der Computer etwas mit

S: Wenn die Zahlen gleich sind, dann muss der Computer «sagen», du hättest richtig geraten. Wenn die Zahlen nicht gleich sind, muss er «sagen», du hättest falsch geraten.

Fixierung der S-Antworten

L: Tafelanschrift s. Anlage 3

Anlage 3

Wenn geratene Zahl = Computerzahl
dann: richtig geraten
sonst: falsch geraten

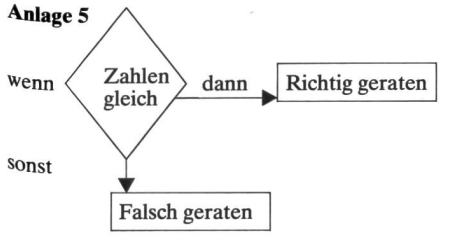
Veranschaulichung
L: Der Computer muss sich also entscheiden, was er dir mitteilen soll. Das können wir auch grafisch darstellen
Tageslichtprojektor s. Anlage 4

Anlage 4

Wie Anlage 5, aber ohne Beschriftung, lediglich «wenn-dann-sonst» ist eingetragen

Partnerarbeit
L: Sicher könnt ihr jetzt die leeren Kästchen ausfüllen
Auswertung, Verbalisierung
L: Fixierung
Tageslichtprojektor Anlage 5

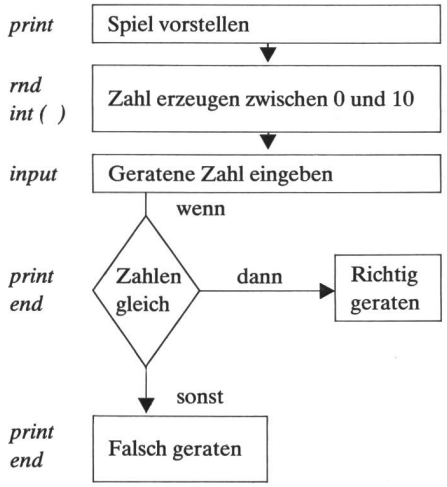
Anlage 5



L: Für diese Wenn-dann-Beziehung gibt es in der Programmiersprache Basic auch eine bestimmte Anweisung. Denkt bitte daran, wie «wenn» bzw. «dann» im Englischen heissen
S: if-then
S: Fixierung am Tageslichtprojektor Teilzusammenfassung
Einfügen der neuen Struktur ins Gesamtprogramm
L: Der Computer muss sich also an einer bestimmten Stelle innerhalb des Gesamtprogramms entscheiden, was er uns mitteilt
Einzelarbeit
S.: Erstellen selbständig einen Programmablaufplan und füge die if-then-Anweisung an der richtigen Stelle ein
Auswertung
Tageslichtprojektor: Programmablaufplan aus einzelnen, ungeordneten Folienstückchen, die ein Schüler ordnet
Tageslichtprojektor Anlage 6

Codieren und Testen
4. Teilziel: Erstellen des Gesamtprogramms
Einzelarbeit
L: Bitte schreibt nun das gesamte Programm auf euren Block. Wenn ihr fertig seid, vergleicht ihr es mit eurem Nachbarn, dann gebt ihr es in den Computer ein
Auswertung
Schnellste Schülergruppe gibt ihr Programm in den an einem Fernsehgerät angeschlossenen Computer ein → Vergleich der einzelnen Programme und Testlauf

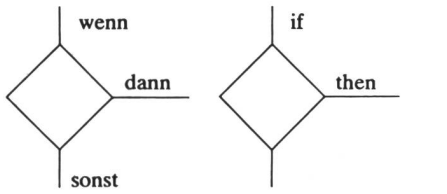
Anlage 6



S: Gesamtzusammenfassung
Ein S. erklärt die *if-then*-Struktur anhand des Einführungsbeispieles am Tageslichtprojektor mit Folie nach Anlage 7, die er dabei beschriftet
Eintrag
Tageslichtprojektor Anlage 7

Anlage 7

Der Computer entscheidet



ANWENDUNG

L: Schreibe ein Programm, bei dem du dein Alter eingibst und der Computer dir sagt, ob du Auto fahren darfst

Weitere Übungsmöglichkeiten in der 2. Übungseinheit «Übung und Vertiefung der if-then-Struktur»

- Schreibe ein Programm, bei dem du dein Alter eingibst und der Computer dir mitteilt, ob du eine Diskothek besuchen darfst!
- Schreibe ein Programm, bei dem du den Punktestand zweier Spieler eingibtst und der Computer dir ausdruckt, wer von beiden gewonnen hat bzw. ob das Spiel unentschieden ausgegangen ist!
- Schreibe ein Programm, bei dem du dein Alter eingibst und der Computer dir mitteilt, ob du Mofa, Auto oder weder Mofa noch Auto fahren darfst!

Diese nach steigendem Schwierigkeitsgrad angeordneten Übungsbeispiele können dem Schüler je nach seinem Leistungsstand unterschiedlich dargeboten werden, so dass sich hier die Möglichkeit der Differenzierung bietet. Übung 3 könnte man durchaus auch folgendermassen stellen: Schreibe ein Programm, bei dem du dein Alter eingibst und der Computer dir mitteilt, ob du Mofa oder Auto fahren darfst. Hier müsste der Schüler die möglichen Kombinationen selbständig erkennen.

3. Unterrichtseinheit «Anwendung der if-then-Struktur zum Erstellen eines komplexeren Programms»

PROBLEMSTELLUNG

Vorbereitende Hausaufgabe
S.: Testen die 3 Teilprogramme zur Lösung der 3 Grundaufgaben der Prozentrechnung, die sie zu Hause geschrieben haben. 1. Teilprogramm beginnt bei Zeilennummer 120, das zweite bei 200 und das dritte bei 300
Problematisierung
L: Wir haben jetzt zwar die Teilprogramme zur Lösung der Grundaufgaben. Doch ist, wie ihr selbst bemerkt habt, das noch sehr umständlich
Zielangabe
S: Teilprogramme verbinden

PROBLEMLÖSUNG

1. Teilziel: Analyse des Problems
S.: gliedern den Ablauf der Verbindung der Teilprogramme der Reihe nach durch
Ergebnisfeststellung
Fixierung/Tafelanschrift
S: Verbalisation
2. Teilziel: Programmablaufplan erstellen

Partnerarbeit
S.: erstellen Programmablaufplan
Ergebnisfeststellung, Vergleich Epidiaskop
S: Verbalisation
3. Teilziel: Codieren und Testen
S.: ordnen die entsprechenden Basic-Befehle zu
Ergebnisfeststellung, Fixierung
S: fixiert Basic-Befehle am Tageslichtprojektor
Partnerarbeit
S: schreibe nun das vollständige Programm
Ergebnisfeststellung
Epidiaskop: 1 S.-Arbeit
Partnerarbeit
S.: geben das Programm ein und testen es mit einfachen Zahlenbeispielen
Gesamtzusammenfassung
S.: versprachlichen die Programmstruktur

ANWENDUNG

Schüler schreiben ähnliches Programm zur Lösung des Simplex: Weg, Zeit, Geschwindigkeit

NEUES LERNEN

Programme (geschrieben auf CBM 8032)

zur 1. Unterrichtseinheit

```
10 print      «Zahlenraten»
20 print      «Der Computer erzeugt
              Zahlen von 0–10. Du sollst»
30 print      «Nun raten, welche Zahl der
              Computer erzeugt hat»
40 let a =    int (rnd[0] *10)
50 print
60 input      «Gib bitte deine Zahl ein!»;
              b
70 if b = a   «Du hast richtig geraten!
then print    Prima!»: end
80 print      «Pech gehabt! Richtig wä-
              re»; a; «gewesen»: end
```

Zur 3. Unterrichtseinheit

```
10 print      «Lösung von Prozentauf-
              gaben»
20 print      «1 = Grundwert ist ge-
              sucht»
30 print      «2 = Prozentwert ist ge-
              sucht»
40 print      «3 = Prozentsatz ist ge-
              sucht»
50 print      «Bitte wählen!»
60 rem*****Verzweigung*****
70 input a
80  if a = 1 then 120
90  if a = 2 then 200
100if a = 3 then 300
110 print     «Falsche Eingabe! Eingabe
              bitte wiederholen!»: print:
              go to 20
120rem*****Grundwert be-
              rechnen*****
130print      «Bitte den Prozentwert ein-
              geben»
140 input pw
150 print     «Bitte den Prozentsatz ein-
              geben»
160 input ps
170 let gw = pw/ps 2*100
180 print     «Der Grundwert =»; gw
190 end
200 rem*****Prozentwert berech-
              nen*****
210 print     «Bitte den Grundwert ein-
              geben»
220 input gw
230 print     «Bitte den Prozentsatz ein-
              geben»
240 input ps
250 let pw = gw/100* ps
260 print     «Der Prozentwert =»; pw
270 end
300 rem*****Prozentsatz berech-
              nen*****
310 print     «Bitte den Grundwert ein-
              geben»
320 input gw
330 print     «Bitte den Prozentwert ein-
              geben»
340 input pw
350 let ps = pw/gw 2*100
360 print     «Der Prozentsatz =»; ps
370 end
```

unsere Inserenten berichten...

Eine interessante Neuerscheinung für den Staatskundeunterricht

Hugo Götz hat sich mit seiner erfolgreichen Broschüre «Grünes Licht für Eva» einen Namen geschaffen. Bekanntlich entstand dieses kompakte Kompendium damals aus Anlass der Einführung des Frauenstimmrechtes. Lehrer, die damit gearbeitet haben, erwarteten schon lange ein Nachfolgewerk in der gleichen Art, das aber inhaltlich etwas umfassender und nicht speziell auf die Frau bezogen ist. Endlich werden diese Erwartungen erfüllt. Hugo Götz verfasste zusammen mit Silvio Bertolami ein beispielhaftes Staatskundekompendium, das soeben unter dem Titel «Unser Staat – kurz erklärt» erschienen ist. Auf 131 Seiten wird in übersichtlicher, knapper und leicht verständlicher Form beschrieben, was Berufs- und Mittelschüler über unseren Staat wissen sollten. Die zahlreichen farbigen Grafiken und die vorbildliche Gliederung des Stoffes machen das Buch attraktiv und erleichtern dem Schüler das Lernen.

Der Lehrer hat didaktisch im Unterricht völlig freie Hand, er kann vom aktuellen Geschehen aus unterrichten und den Schüler den sachbezogenen Stoff im Buch nachlesen beziehungsweise repetieren lassen. Jedes Kapitel ist eine in sich abgeschlossene Lerneinheit, der Lehre kann somit auch die Reihenfolge der zu behandelnden Themen nach seinem Gutdünken wählen.

«Unser Staat – kurz erklärt» ist mit einem übersichtlichen Stichwortregister versehen. Es ist im Buchhandel oder direkt beim Staatskunde-Verlag E. Krattiger AG, Spitalstrasse 22, 9450 Altstätten SG, zum Preis von Fr. 17.– erhältlich; Schulen und Gemeinden erhalten interessante Mengenrabatte. Kontakt: 071/756060

Faber-Castell: Zeichenplatten A3 mit Doppel-Arretier-System

Diese neuen Zeichenplatten werden von namhaften Schulmaterial-Verwaltungen im Sortiment geführt, denn endlich sitzt das Parallel-Lineal unverrückbar fest und gewährleistet dadurch ein präzises Zeichnen auf der ganzen Länge.

Die TZ-Standard-Zeichenplatte A3 mit duplex-stop-Schiebegriff, Massskalen an der Ziehkanten, Winkelmesser, Lochkreisen,Schrifthöhen-Linienmarkierung empfiehlt sich als preisgünstiges Schulmodell. Alle A4-Zeichenplatten haben einen fix-stop-Schiebegriff mit 2-Punkt-Spannung.

Die Zeichenplatten werden durch Spezialisten für Schulbedarf und Papeterien zu vorteilhaften Schulpreisen geliefert. Die Generalvertretung, Helmut Fischer AG, Postfach 120, 8032 Zürich, schickt Ihnen gern einen ausführlichen, mehrfarbigen Prospekt und nennt Bezugsquellen.

Unterrichtsmodelle: Ernährungslehre

Im Lipura-Verlag ist ein neues, vierbändiges Werk entstanden, mit vielen Kopiervorlagen und ausführlicher Lehrerinformation. Die Autorin, Christa Thim, Lehrerin an der Diätschule der Universität des Saarlandes in Homburg (BRD), hat eine Riesenmenge Material didaktisch aufgearbeitet.

Die Unterrichtsmodelle dienen als Arbeitsgrundlage für alle, die Ernährungslehre theoretisch oder praktisch unterrichten. Angesprochen sind insbesondere Hauswirtschafts- und Biologielehrer. Sowohl Ernährungslehre als auch Küchenpraxis sind vertreten.

Die Mappen sind praxisbezogen angelegt, um die Unterrichtsgestaltung so weit als möglich zu erleichtern. Die Darstellung der einzelnen Sachgebiete ist so umfassend, dass der Lehrer je nach Unterrichtsziel eine Auswahl treffen und bei speziellem Interesse in die Tiefe gehen kann.

Was das Werk besonders anschaulich macht, ist die Vielzahl an grafischen Darstellungen, Unterrichtstafeln (Poster) und themenbezogenen Zeichnungen, die die wichtigsten Punkte bildlich und textlich übersichtlich darstellen und helfen, die Unterrichtsgestaltung abwechslungsreich zu machen. Diese Unterlagen können fotokopiert und an die Schüler verteilt werden.

Besonders hervorzuheben sind auch die vielen küchentechnischen Tips und Anregungen. Genauso wie die Übersichtstafeln und die Rezepte können diese von den Schülern als Fotokopiensatz gesammelt und als wertvolle Hilfe für die spätere eigene Haushaltsführung genutzt werden.

Einrichtungen für den Informatik-Unterricht

Die Schule trägt der technischen Entwicklung u.a. dadurch Rechnung, dass sie die Schüler von heute mit den Arbeitsinstrumenten der Zukunft bekannt macht. Für die Ausbildung an Computern haben die Embru-Werke, unter Berücksichtigung der vielfältigen Anforderungen der Praxis, funktionsgerechte und solide Arbeitsplätze (Terminaltische und Printertische) geschaffen.

Embru-Werke, Schulmöbel,
8630 Rüti ZH

Wandtafel

Kinder malen Kerzen für Kinder

«Ich habe mit meiner Klasse eure Kerzenaktion mitgemacht. Wir hatten viel Freude am Kerzenbemalen und an der Geschichte von José. Meine Schüler haben José liebgewonnen.»
Kl. 3a, Emmenbrücke

«Mit Erfolg und Begeisterung haben wir in Vordemwald die Kerzenaktion abgeschlossen.»
M.S.

«Die Schüler malten mit Begeisterung mit. Am 15. Oktober organisierten wir einen Bazar, wo wir Kerzen und gespendete Backwaren verkauften.» *S.M., Oberwichtrach*

Das sind nur einige der Reaktionen auf die letztjährige Kerzenaktion, an der sich rund 800 Schulklassen in der deutschen Schweiz beteiligt hatten. Das positive Echo ermuntert uns, die Aktion auch dieses Jahr wieder zusammen mit Schulen durchzuführen.

Die Kerzenaktion hat verschiedene Ziele:

Sicher wissen einige Ihrer Schülerinnen und Schüler, dass viele Kinder in der Dritten Welt hungern müssen. Aber über den Alltag dieser Kinder wissen sie wenig. Im Rahmen der Kerzenaktion bieten wir Unterrichtsmaterial an. Es soll dazu beitragen, dass unsere Kinder ihre Altersgenossen in fremden Ländern besser kennenlernen und dass mögliche Vorurteile, z.B. rassistische, oder falsche Überlegenheitsgefühle abgebaut werden.

Das Kerzenbemalen und -verkaufen entspricht dem Bedürfnis der Schüler zu helfen. Sie erleben, dass auch sie etwas gegen die Armut tun können.

Die Kerzenaktion soll ausserdem auch Spass machen: Es ist spannend zu hören, was ein Kind in einem fremden Land erlebt, und beim Kerzenmalen kommt auch die Lust am kreativen Schaffen nicht zu kurz.

Die Aktion sieht so aus:

1. Die Lehrerinnen und Lehrer können bei terre des hommes schweiz Unterrichtsmaterial beziehen. Eine Liste, nach Schuljahr, finden Sie auf den Seiten 3 und 4. Das Kinderbuch erzählt eine lebendige Geschichte aus dem Alltag eines Kindes in der Dritten Welt. Die Unterrichtsmappe gibt Anregungen für den Unterricht: Informationen über das Land, in dem die Geschichte spielt, z.B. Rollenspiele, Kochrezepte, Gedichte, Bastelarbeiten u.a.m. Die Posterserie illustriert das Ganze in grösserem Format.
2. Sie können bei uns kostenlos Kerzen und Farben bestellen. Ihre Klasse bemalt die Kerzen und verkauft sie zu Fr. 5.– das Stück. Die Kinder können die Kerzen einzeln an Verwandte oder Bekannte verkaufen oder gemeinsam an einem Stand (den sie mit Zeichnungen über das Leben des Kindes schmücken, von dem sie gehört haben) oder an einem Elternabend.

Der Reinerlös der Kerzenaktion kommt terre des hommes schweiz zugute. Wir finanzieren damit Projekte, die eine bessere Zukunft für Kinder in der Dritten Welt anstreben: Kindergärten, Schulen, Gesundheitsposten, landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe. Letztes Jahr hat die Kerzenaktion einen Reingewinn von rund Fr. 115000.– gebracht.

Wir würden uns freuen, wenn dieses Jahr wieder zahlreiche Klassen mitmachten. Für Fragen stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung: Astrid Schneider, Tel. 061/44 99 29 oder 061/44 27 40 (von 9.00 bis 12.00 Uhr).

Wenn Sie es möchten, können Sie auch nur Kerzen und Farben bestellen (ohne Unterrichtsmaterial). Allerdings eignet sich das Unterrichtsmaterial gut dazu, die Kinder auf den Sinn und Zweck des Kerzenmalens vorzubereiten.

So machen wir die Aktion zusammen:

Terminplan
Anmeldeschluss: 25. Oktober 1985
Versand Unterrichtsmaterial: 15. September bis 31. Oktober 1985
Versand Kerzen: bis 5. November 1985
Kerzenverkauf: 1. Dezember 1985 bis Weihnachten

Unterrichtsmaterial
Dieses kann unter Angabe von Anzahl, Titel und Preis bestellt werden bei: terre des hommes schweiz, Sekretariat, Jungstrasse 36, 4056 Basel.

Kerzen und Farben
Kerzen und Farben erhalten Sie von uns kostenlos. Die Kerzen haben einen Durchmesser von ca. 6 cm und eine Länge von ca. 17 cm. Man rechnet pro Kind und Stunde ca. zwei Kerzen. Die Kerzen werden nur in ganzen Kartons à 20 Stück geliefert. Die Anzahl Kartons können Sie mit beiliegender Bestellkarte anfordern. Ein Karton enthält:
- 20 Kerzen
- 1 Farbset (sechs Farben, Wacofin)
- 1 Malanleitung
- 20 Streifen «Kinder malen Kerzen für Kinder – terre des hommes schweiz» zum Einlegen
- 20 Cellophanhüllen zum Verpacken

Achtung: Es kann vorkommen, dass – trotz sorgfältiger Verpackung – Kerzen defekt ankommen. Bitte schicken Sie den *ganzen Karton* an folgende Adresse (er wird umgehend ersetzt): Kerzenfabrik Balthasar, 6280 Hochdorf.

Sonderwünsche
Damit eine Aktion in diesem Umfang reibungslos abläuft, sind wir aus personellen Gründen leider nicht in der Lage, Sonderwünsche zu erfüllen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Die *Unterrichtsmappen* und *Posters* sind erarbeitet von der Aktion 3.-Welt-Kinderbücher und werden vom Schweiz. Komitee für UNICEF, Zürich, herausgegeben.

Mande lässt die Maske tanzen
1.+2. Schuljahr
Wir begleiten den kleinen Balinesen-Jungen Mande auf seinen Streifzügen durch das Dorf. Er besucht seinen Grossvater, beobachtet einen Hahnenkampf, hilft bei der Ernte, lässt sich auf ein Wettspiel ein. Der Höhepunkt ist das Kunigan-Fest, an dem er als Maskenjunge teilnehmen darf.
Kinderbuch «Mande lässt die Masken tanzen» Fr. 16.80
Von Nyoman Darsane und Katharina Zimmermann. Herausgeber: mission aktuell Verlag, Aachen; Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen
Unterrichtsmappe zu «Mande» und «Luh'Tu» Fr. 8.–, passend zu beiden Kinderbüchern
Posterserie zu «Mande» und «Luh'Tu» Fr. 12.–
Vier Farbposter (Bali)

Luh'Tu kleine Tänzerin
2.–4. Schuljahr
Luh'Tu, ein balinesisches Mädchen, hilft seiner Mutter tatkräftig bei vielen Arbeiten auf dem Markt und auf dem Hof. Um ihren beiden Brüdern den Schulbesuch zu ermöglichen, verkauft sie selbstgefertigten Schmuck an Touristen. Für ihre eigene Schulbildung reicht das Geld aber nicht. Als begabte Tänzerin darf sie an den Tanz-Festspielen in der Stadt teilnehmen.
Kinderbuch «Luh'Tu kleine Tänzerin» Fr. 15.70
Von Nyoman Darsane und Katharina Zimmermannn. Herausgeber: mission aktuell Verlag, Aachen; Schweiz: Komitee für Unicef, Zürich; Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen
Unterrichtsmappe zu «Luh'Tu» und «Mande» Fr. 8.–, passend zu beiden Kinderbüchern
Posterserie zu «Luh'Tu» und «Mande» Fr. 12.–
Vier Farbposter (Bali)

Muraho! Zu Besuch bei Familie Sibomona
1.–3. Schuljahr
Einen Tag lang besuchen die Leser mit dem Erzähler eine afrikanische Familie in Ruanda. Neben den Problemen, die dabei auftauchen,

erleben sie viel Heiteres zusammen mit der Familie Sibomona. Sie gehen zum Marktplatz, erkunden die Umgebung und gewinnen Einblick in die Lebensgewohnheiten.
Kinderbuch «Muraho! Zu Besuch bei Familie Sibomona» Fr. 15.70
Von K. Lutz-Marxer und C. Lutz, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal
Unterrichtsmappe zu «Muraho» Fr. 6.–
Posterserie zu «Muraho» Fr. 12.–
Vier Farbposter (Afrika)

Rico
ab 4. Schuljahr
Der zehnjährige Rico wohnt mit seiner Grossmutter, seiner Mutter und seiner kleinen Schwester in einer Favela (Elendsviertel) in Brasilien. Nach jahrelanger Abwesenheit kehrt sein Vater müde und krank von seiner erfolglosen Arbeitssuche heim. Rico ist tief enttäuscht über ihn. Wird Rico seinen Vater verstehen lernen? Gibt es eine Möglichkeit, dem Leben in der Favela zu entkommen?
Kinderbuch «Rico» Fr. 12.80
Von Günther Feustel. Herausgegeben vom Schweiz. Komitee für Unicef, Zürich
Unterrichtsmappe zu «Rico» Fr. 6.–
Posterserie Peru/Bolivien Fr. 12.–
Vier Farbposter

Der Kleine von Fast-schon-im-Himmel
ab 5. Schuljahr
Der zehnjährige Esteban, der mit Onkel und Mutter vom Land nach Lima, der Hauptstadt Perus, gezogen ist, erlebt seinen ersten Tag in der Grossstadt. Er findet einen Geldschein, lernt den Strassenjungen Pedro kennen, macht mit ihm zusammen Geschäfte und wird von ihm betrogen.
Kinderbuch «Wer sagt denn, dass ich weine» Fr. 16.80
Zusammengestellt von Regula Renschler, LenoZ-Verlag, Basel. In diesem Buch ist u.a. der Text «Der Kleine von Fast-schon-im-Himmel» enthalten, von Enrique Congrains Martin.
Unterrichtsmappe zu «Der Kleine von Fast-schon-im-Himmel» Fr. 6.–
Posterserie Peru/Bolivien Fr. 12.–
Vier Farbposter

Ein Anzug fürs Konzert
ab 7. Schuljahr
Ein schwarzer Junge aus Soweto, der Vorstadt von Johannesburg, Südafrika, erzählt, wie sein Vater acht Monate lang gespart hat, um ihm einen schönen Anzug für den Sängerwettbewerb zu kaufen. Auf dem Weg zum Laden wird der Vater verhaftet, weil er seinen Pass nicht bei sich trägt.
Kinderbuch «Wer sagt denn, dass ich weine» Fr. 16.80
Zusammengestellt von Regula Renschler, LenoZ-Verlag, Basel. In diesem Buch ist u.a. der Text «Ein Anzug fürs Konzert» enthalten, von Robinson Matsele.
Unterrichtsmappe zu «Ein Anzug fürs Konzert» Fr. 6.–
Posterserie Südafrika Fr. 12.–
Vier Schwarzweiss-Poster

Weiteres Material erhalten Sie bei der Schulstelle 3. Welt, Monbijoustrasse 31, Postfach 1686, 3001 Bern, Tel. 031/26 12 34.

Schnellsprechverse

Bürsten mit schwarzen
Borsten bürsten gut.
Bürsten mit weissen
Borsten bürsten besser.

•

Kleine Kinder können
keine Kirschenkerne knacken.
Kirschenkerne können keine
kleinen Kinder knacken.

•

Hinter Hermann Hannes Haus
hängen hundert Hemden raus.
Hundert Hemden hängen raus
hinter Hannes Hermanns Haus.

•

Schneiden Schneiderscheren scharf?
Scharf schneiden Schneiderscheren.
Schneiderscheren schneiden scharf.

•

Zwischen zwei Zwetschgenzweigen
sassen zwei zwitschernde Schwalben.
Zwei zwitschernde Schwalben
sassen zwischen zwei Zwetschgenzweigen.

•

Quaken Quikfrösche
an der Quelle,
oder quiken Quakfrösche
an der Quelle?

•

Wenn Wasser Wy wär, wo wetted wälschi
Walliser Wöschwyber wüeschti Windle
wider wyss wäsche?

•

Wirrle knirrle knarrlefax
Hexen Bexen Exenmax
Suse Schmuse Satansbrei
morgen ist die Nacht vorbei!

•

Uf de Rapperswiler Brugg
stönd drü türi, leeri, langi, hohli Röhrli,
und dur die drü türe, leere, lange, hohle Röhrli
lerned d'Lüt rächt rede.

Brieffreundschaft
mit Lehrerin in Namibia

Junge Primarlehrerin sucht Briefkontakt, Korrespondenzsprache: Englisch.
Adresse: Julie MAVUYA, P.O. Box 2100, *Rundu* SWA/Namibia
Auskunft erteilt: Cornelia Stromeyer, Zollikon, Tel. 391 74 76.

Sportferien in Visperterminen

Ideal für Sportferien im Winter wie im Sommer, im Frühjahr wie im Herbst: Ferienhaus «Tärbinu» in Visperterminen, im Oberwallis, 1340 m ü.M. Im Dorfzentrum gelegen, grosszügig ausgebaut. Praktisch und komfortabel eingerichtet. Eignet sich geradezu ideal für Sportferien, Bergschulwochen, Klassenlager usw. Bietet Unterkunft für 105 Personen, davon 93 in Betten, Speisesaal mit 120 Plätzen. Moderne Küche, Aufenthalts- und Spielraum.
VISPERTERMINEN (das Dorf mit dem höchsten Weinberg Europas) bietet im Winter wie auch im Sommer, im Frühjahr wie im Herbst, eine Vielfalt an Möglichkeiten, sich an der gesunden Luft zu betätigen.
- Skifahren in einem bis Ende April schneesicheren Gelände (1000 m Höhendifferenz) mit präparierten Pisten für Anfänger und Könner, mit Sesselbahn (nur 5 Min. vom Ferienhaus) und 2 Skiliften (1700 Pers./h Förderleistung) und praktisch keinen Wartezeiten,
- Skitouren, Langlauf, Schlitteln, Eislaufen,
- Wandern, Bergsteigen (unzählige lohnende Möglichkeiten mit herrlichem Panorama),
- Leichtathletik (Sportplatz mit Tartanbahn und Turnhalle),
- Ausflugsmöglichkeiten: nach Zermatt, Saas-Fee, Brigerbad (Thermalquellen),
- Hallensport in Visp (Eislauf, Eishockey, Tennis),
- Steg (Schwimmen).

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte bei der Gemeindeverwaltung Visperterminen, **3931 Visperterminen,** Telefon 028/46 20 76.